

Aus dem
CharitéCentrum 1 für Human- und Gesundheitswissenschaften (CC1)
Institut für Sozialmedizin, Epidemiologie und Gesundheitsökonomie
Direktor: Prof. Dr. med. Stefan N. Willich, MPH, MBA

Habilitationsschrift
Komplementäre und Integrative Medizin
in der Altersheilkunde

zur Erlangung der Lehrbefähigung
für das Fach Allgemeinmedizin und Sozialmedizin
vorgelegt dem Fakultätsrat der Medizinischen Fakultät
Charité-Universitätsmedizin Berlin

von

Dr. med. Michael Teut
geboren in Wiesbaden

Eingereicht: Oktober 2020

Dekan: Prof. Dr. med. Axel R. Pries

- 1. Gutachter/in: Prof. Dr. med. Gustav Dobos**
- 2. Gutachter/in: Prof. Dr. med. Detmar Jobst**

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungen	2
1. Einleitung	3
1.1 Einführung	3
1.2 Definition Geriatrie	5
1.3 Definitionen Komplementäre, Alternative und Integrative Medizin	8
1.4 Forschungsstand	10
1.5 Forschungsziele	15
2. Eigene Arbeiten	17
2.1 Inanspruchnahme von KAM durch Senioren in Deutschland	17
2.2 KAM in Kneipp-Senioreneinrichtungen	27
2.3 Yoga und Qigong bei chronischen LWS-Rückenschmerzen im Alter	40
2.4 Komplementärmedizin in der Senioren Wohngemeinschaft	51
2.5 Musiktherapie im Hospiz	61
2.6 Intentionale Berührung bei Schmerzen im Alter	68
3. Diskussion	79
4. Zusammenfassung	85
5. Literaturangaben	87
Danksagungen	91
Erklärungen	92

Abkürzungen

Abkürzung

EU

IM

KAM

NIH

WHO

Text

Europäische Union

Integrative Medizin

Komplementäre oder Alternative Medizin

National Institute for Health, USA

World Health Organization

1. Einleitung

1.1 Einführung

Die Alterung und Überalterung von Gesellschaften stellt laut der World Health Organization (WHO) neben dem drohenden Klimawandel und den Infektionserkrankungen mit mikrobiellen Resistenzentwicklungen eine der größten Herausforderungen der Neuzeit dar (World Health Organization 2015).

Auslösend für diese Entwicklung ist ein zunehmender Anstieg des Anteils älterer Menschen in vielen Ländern, der demographisch als „Überalterung“ bezeichnet wird. Die Weltbevölkerung von Erwachsenen ab 65 Jahren wird voraussichtlich von geschätzten 524 Millionen in 2010 auf 1,5 Milliarden bis 2050 wachsen (National Institute of Ageing 2011). Die WHO geht davon aus, dass umfassende Public Health Maßnahmen weltweit erforderlich sind, um diesen gesellschaftlichen und gesundheitlichen Veränderungen zu begegnen und die Gesundheitssysteme der einzelnen Länder auf diese Herausforderungen vorzubereiten und anzupassen, denn eine wachsende Zahl älterer Menschen bedeutet auch, dass Gesundheitsleistungen vermehrt und in besonderer Weise in Anspruch genommen werden.

Diese Entwicklung zeichnet sich auch für Deutschland sehr deutlich ab. Entsprechend der 13. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes könnte die Zahl der über 80jährigen in Deutschland von 4,4 Millionen im Jahr 2013 auf 6,5 Millionen im Jahr 2030 steigen. Der größte Anstieg wird gegen 2030 erwartet, wenn die geburtenstarken Jahrgänge der sogenannten Babyboomer (1959-1968) 70 Jahre und älter werden (Robert Koch Institut 2015, Statistisches Bundesamt 2015). Wichtige Einflussfaktoren für die demographische Überalterung sind außerdem ein anhaltend niedriges Geburtenniveau seit 1970, eine kontinuierliche zunehmende Lebenserwartung um 2 bis 2,5 Jahre je Dekade sowie Migrationsbewegungen (Robert Koch Institut 2015). Besonders in ländlichen Regionen trägt die Wohnortverlegung von jüngeren Menschen in städtische Räume durch Schrumpfung und Alterung der verbleibenden Bevölkerung zur Überalterung bei, die grenzüberschreitende Migrationsbewegungen sind dagegen derzeit

demografisch entlastend, da die durchschnittlich deutlich jüngeren Migranten die Gesellschaft verjüngen (Robert Koch Institut 2015).

Die WHO fordert dazu auf, den Fokus innerhalb der nationalen Gesundheitssysteme von der klassischen Betrachtungsweise einer kausalen Therapie einzelner Krankheitsentitäten hin auf ein integriertes Modell zu verschieben, das die Person des älteren Menschen und seine Bedürfnisse in den Vordergrund der Versorgung stellt (World Health Organization 2015). Dafür müssten neben medizinischen Strukturen zur langfristigen Behandlung und Betreuung von älteren Patienten, vor allem auch eine ganzheitliche Sichtweise etabliert und eine koordinierte Anstrengung unterschiedlicher Akteure in Gesundheit und Politik erfolgen.

Die WHO definiert vier Bereiche, in denen der Anpassungs- und Änderungsbedarf verortet wird (World Health Organization 2015, Übersetzung durch den Autor):

1. Die Anpassung der Gesundheitssysteme an die Bedürfnisse von älteren Bevölkerungsgruppen, für die sie eingerichtet sind.
2. Die Entwicklung von Systemen und Strukturen zur langfristigen Bereitstellung von Pflege und Betreuung.
3. Die Schaffung eines altersfreundlichen Umfelds.
4. Die Verbesserung der Diagnostik, Überwachung und des Verständnisses von Alterserkrankungen.

Ziel dieser Habilitation war es zu untersuchen, inwieweit Therapiestrategien der traditionellen, komplementären, alternativen oder integrativen Medizin einen Stellenwert innerhalb dieser Änderungsprozesse einen Stellenwert haben bzw. haben könnten.

1.2 Definition Geriatrie

Das moderne Konzept einer geriatrischen Versorgung lässt sich historisch auf den Arzt Ignatz Leo Lascher zurückverfolgen, der aus Österreich stammte (geb. 1863 in Wiens), in die USA immigrierte, dort Pharmazie und Medizin studierte und 1914 das erste Fachbuch für Geriatrie „Geriatrics: The Diseases of Old Age and Their Treatment“ verfasste, das wesentlich auf seinen Erfahrungen in der medizinischen Versorgung älterer Patienten in Österreich basierte (zitiert nach Morley 2004).

Die Geriatrie als eigenes Fach wurde dann im United Kingdom u.a. durch Marjory Warren (1897-1960) weiter ausgearbeitet, die bereits den Fokus auf die ganzheitliche Therapie durch das Umfeld des Patienten, die Rehabilitation und die Motivationsförderung richtete, 1946 wurde die Geriatrie in das britische NHS System integriert und den ersten Lehrstuhl für Geriatrie erhielt Dr. Ferguson Anderson 1965 in Glasgow (Morley 2004). In vielen europäischen Ländern wurden Mitte des 20. Jahrhunderts geriatrische medizinische Fachgesellschaften aufgebaut, der erste internationale geriatrische Fachkongress wurde als „First International Congress of Gerontology“ in Belgien 1950 durchgeführt.

Seit dieser Zeit hat sich die Geriatrie fortlaufend zu einer eignen modernen Fachdisziplin weiterentwickelt, wobei nach Morley (2004) drei grundlegenden theoretischen Konzepten eine besondere Bedeutung für die Entwicklung der modernen Geriatrie zukommt:

- 1.) Fries Theorie der „Kompression der Morbidität“ (Kompressionsthese, Fries et al. 1989),
- 2.) Rowe und Kahn´s Theorie des „erfolgreichen Alterns“ („successful ageing“, Rowe und Kahn 1997, Bülow und Söderqvist 2014), und
- 3.) das Syndrom der „Gebrechlichkeit“ („Englisch „frailty“, vgl Bortz 2002, Dent et al. 2019).

Die Kompressionsthese besagt, dass mit zunehmender Lebenserwartung die Morbidität abnimmt, und sich durch präventive Maßnahmen diese Morbiditätsspanne zeitlich komprimieren lässt (Fries et al. 1989).

Die Theorie des „erfolgreichen Alterns“ von Rowe und Kahn beinhaltet das Konzept, dass für erfolgreiches Altern drei Haupt-Komponenten nötig sind: geringe Wahrscheinlichkeit von Krankheit und krankheitsbedingter Behinderung, hohe kognitive und körperliche Funktionsfähigkeit und die aktive Auseinandersetzung mit dem Leben. Dieses Basiskonzept ist im Laufe mehrerer Dekaden von Geriatern und Wissenschaftlern immer weiterentwickelt und differenziert worden (vgl. Bülow und Söderqvist 2014).

„Frailty“ (dt. Gebrechlichkeit) wird verstanden als ein medizinisches Syndrom mit multiplen Ursachen und mitwirkenden Faktoren, das durch verminderte Kraft, Ausdauer und einer reduzierten physiologischen Funktion gekennzeichnet ist, in dem die Anfälligkeit einer Person für die Entwicklung einer erhöhten Hilfsabhängigkeit und/oder Mortalität zunimmt, wenn sie einem Stressor ausgesetzt ist (Morley et al. 2013, Dent et al. 2019, Wleklík et al. 2020).

Die WHO schließlich definiert „gesundes Altern“ als „den Prozess der Entwicklung und Aufrechterhaltung der Funktionsfähigkeit, die das Wohlbefinden im Alter fördert“. Bei funktionalen Fähigkeiten geht es darum, diejenigen Fähigkeiten zu besitzen, die es allen Menschen ermöglichen, das zu tun, was sie wertschätzen können. Dies beinhaltet die Fähigkeit einer Person (a) ihre Grundbedürfnisse befriedigen; (b) zu lernen, wachsen und Entscheidungen treffen; (c) mobil sein, (d) Beziehungen aufbauen und pflegen; und (e) zur Gesellschaft beitragen. Die Funktionsfähigkeit setzt sich aus der intrinsischen Kapazität des Einzelnen, relevanten Umweltbedingungen und deren Wechselwirkung zusammen (WHO: What is healthy ageing, Übersetzung durch den Autor).

Die aktuellste Definition der Deutschen Gesellschaft für Geriatrie e.V. (Deutsche Gesellschaft für Geriatrie 2020) versteht die Altersheilkunde oder Geriatrie als eine Fachdisziplin, die die speziellen Erkrankungen und Syndrome der Patienten, die älter als 65 Jahre sind behandelt. Dabei ist es die Altersgruppe der über 80jährigen, die von der geriatrischen Behandlung besonders profitiert, da in dieser Altersgruppe besonders häufig Multimorbidität und daraus resultierende Polypharmazie, Chronifizierung von Beschwerden und Gebrechlichkeit vorliegen. Die Erkrankungen der geriatrischen Patienten erfordern eine besondere therapeutische Vorgehensweise, Therapieerfolge treten verzögert auf und eine Einbindung in eine soziale Unterstützung ist für alte Menschen besonders wichtig. Ein besonderes Merkmal der geriatrischen Medizin ist

aufgrund der besonderen Herausforderungen und Perspektive die Interdisziplinarität und Teamarbeit zwischen Therapeutengruppen. Sie soll die Funktionalität, die Lebensqualität und die Autonomie der alten Patienten verbessern (Deutsche Gesellschaft für Geriatrie 2020). Eine besondere Rolle spielt heute das geriatrische Assessment, mit dem alterstypische Mehrfacherkrankungen, körperlich-funktionelle Defizite, aber auch mentale und psychische Probleme sowie das soziale Umfeld des Patienten erfasst werden (Deutsche Gesellschaft für Geriatrie 2020). Auf Grundlage dieser ganzheitlichen und systemischen diagnostischen Schau kann der Arzt dann die multiprofessionelle Therapie planen, durchführen, und überprüfen und optimieren.

1.3 Definitionen Komplementäre, Alternative und Integrative Medizin

Für die Definition von „Komplementärer und Alternativer Medizin“, wie sie in dieser Arbeit angewendet wird, wird hier die offizielle Definition des National Centers for Complementary and Integrative Health (NCCAM) des US-amerikanischen National Institutes for Health (NIH) verwendet:

„Bei der sogenannten Komplementären oder Alternativen Medizin (KAM) handelt es sich um Ansätze der Gesundheitsfürsorge, die typischerweise nicht Teil der konventionellen medizinischen Versorgung sind oder die möglicherweise ihren Ursprung außerhalb der üblichen westlichen Praxis haben. Wenn eine nicht gängige therapeutische Praxis zusammen mit der konventionellen Medizin angewendet wird, gilt sie als "komplementär". Wenn eine nicht gängige therapeutische Praxis an Stelle der konventionellen Medizin eingesetzt wird, gilt sie als "alternativ". Die meisten Menschen, die solche Ansätze anwenden, nutzen auch die konventionelle Gesundheitsversorgung. Die sogenannte Integrative Medizin (IM) bringt oft konventionelle und komplementäre Ansätze auf koordinierte Weise zusammen. Sie betont eine ganzheitliche, patientenorientierte Herangehensweise an Gesundheitsfürsorge und Wohlbefinden - die oft mentale, emotionale, funktionelle, spirituelle, soziale und gemeinschaftliche Aspekte einschließt - und behandelt den ganzen Menschen und nicht z.B. nur ein Organsystem. Sie strebt eine gut koordinierte Versorgung zwischen verschiedenen Anbietern und Institutionen an.“ (National Center for Complementary and Integrative Health 2018, Übersetzung durch den Autor)

In Europa ist die Nachfrage nach KAM seit Jahrzehnten groß: Das europaweite und von der EU geförderte CAMBrella-Projekt (CAMBrella 2012, Fischer et al 2014) stellte fest, dass bis zu 50 Prozent der europäischen BürgerInnen KAM-Methoden anwenden, wobei die Nutzung innerhalb der EU-Ländern zwischen 0,3 und 86 % variiert. Die meisten Querschnittstudien zur Erfassung der Inanspruchnahme und Nutzung verwendeten jedoch kleine Stichproben und waren methodisch nicht hochwertig. Die Prävalenz von Phytotherapie (31 Studien) variierte zwischen 5,9 und 48,3 %, der Homöopathie (25 Studien) zwischen 2 und 27 %, der Chirotherapie und Osteopathie (17 Studien) zwischen 0,4 und 20,8 %, der Akupunktur (14 Studien) zwischen 0,4 und 23 %, der Reflextherapien

(11 Studien) zwischen 0,4 und 21 % der Bevölkerung, die Nutzung von Nahrungsergänzungsmitteln ließ sich nicht aussagekräftig ermitteln (CAMBrella 2012). CAMBrella stellte auch fest, dass die BürgerInnen der EU KAM mehrheitlich als Teil ihrer Gesundheitsversorgung wünschen, der Zugang hierzu jedoch in vielen Ländern erschwert ist, z.B. durch fehlendes Angebot, fehlende Erstattung durch öffentliche Krankenversicherungen oder unzureichend geregelte professionelle Qualifikation der Anbieter. In Bezug auf Forschung stellte der CAMBrella Bericht fest, dass die KAM-Forschung in Europa vernachlässigt wird, und dies im Widerspruch zur Nutzung durch die Bevölkerung und die hohe Popularität steht (CAMBrella 2012, Fischer et al 2014).

Das Konzept der Integrativen Medizin (IM) wird insbesondere im anglo-amerikanischen Raum seit Ende der 1990er Jahre zunehmend verwendet, um einerseits der Integration von wirksamen und sicheren KAM-Verfahren im Rahmen der evidenzbasierten Medizin gerecht zu werden, andererseits aber auch um einem erweiterten und ganzheitlichen Verständnis von Medizin Raum zu geben. Mit der Schaffung des staatlichen National Centers for Complementary and Integrative Health in den USA 1998 (Straus 2000) und der Bereitstellung von staatlicher Forschungsförderung hat die Forschung zu KAM und IM in den USA große Fortschritte gemacht, die Forschungsergebnisse führen zunehmend dazu, dass auch wirksame KAM-Verfahren wie z.B. Akupunktur oder Phytotherapeutika in klinische Leitlinien integriert werden, und damit eine „Integrative Medizin“ (IM) entsteht. Die aktuellste Definition der IM ist die Definition des Consortium of Academic Health Centres for Integrative Medicine von 2015:

„Integrative Medizin und Gesundheit bekräftigt die Bedeutung der Beziehung zwischen Arzt und Patient, stellt den ganzen Menschen in den Mittelpunkt, orientiert sich an der Evidenz und nutzt alle geeigneten Therapie- und Lebensstilansätze, Angehörige der Gesundheitsberufe und Disziplinen, um optimale Gesundheit und Heilung zu erreichen.“ (Academic Consortium for Integrative Medicine and Health 2015; Übersetzung durch den Autor)

1.4 Forschungsstand

Die klinische Forschung zur Anwendung von KAM und IM bei Senioren ist bisher ein Randgebiet, zu dem insgesamt und im Vergleich mit jüngeren Altersgruppen eher nur wenige klinische Studien vorliegen. Das Interesse an diesem Forschungsbereich entstand mit den ersten Querschnittstudien aus den USA, die zeigten, dass dortige Senioren in einem sehr hohen Maß komplementärmedizinische Maßnahmen in Anspruch nehmen. In den USA wurde die Nutzung von KAM Verfahren durch Senioren in der Vergangenheit mit Häufigkeiten in Höhe zwischen 60 % und 88 % erhoben (Ness et al. 2005, Cheung et al. 2007, Nahin et al. 2009, Grzywacz et al. 2006). Cheung et al berichteten 2007 eine Inanspruchnahme von 62,9 % im US Bundesstaat Minnesota bei 1200 Senioren (> 65 Jahre), wobei die 5 am häufigsten angewendeten Verfahren Nahrungsergänzungsmittel (44,3 %), spirituelle Heilung und Gebet (29,7 %), hochdosierte Vitamine (28,3 %), Heilpflanzen Supplemente (20,7 %) und Chirotherapie (17,8 %) waren. Die KAM Verfahren wurden vor allem zur Gesunderhaltung und Therapie von Beschwerden genutzt, chronische Gelenkbeschwerden (44,4 %) und Schmerzen (23,5 %) wurden damit am häufigsten behandelt. Zufriedenheit mit KAM äußerten 80 % der Befragten. Nahin (2009) zeigt in der US amerikanischen Ginkgo Evaluation of Memory Studie, dass 74,2 % der Senioren (75 Jahre und älter, n=3070) Nährstoffergänzungen komplementär zu ihren regulär verschriebenen konventionellen Medikamenten einnahmen und wies insbesondere auch auf die Risiken durch Interaktionen und Wechselwirkungen hin. Eine Mehrheit der älteren Bevölkerungsgruppe hat in vielen Ländern die Vorstellung, dass pflanzliche Heilmittel sicher sind. Einige pflanzliche Arzneimittel können aufgrund des Vorhandenseins unbekannter toxischer Verbindungen potentiell zu auch schwerwiegenden unerwünschten Wirkungen führen, während andere mit konventionellen Arzneimitteln interagieren können. Als mögliche Gründe für die hohe Popularität von KAM bei Senioren werden diskutiert der Glaube, dass mehr „natürliche“ Therapien sicherer und wirksamer sind als die konventionelle Medizin und die Übereinstimmung mit konzeptuellen Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit, Glaube, Philosophie und Weltanschauung der Nutzer (Siddiqui et al. 2014). Auch gibt es die Vorstellung, dass eine Ergänzung der konventionellen Medizin durch KAM zu einem höheren Therapieerfolg führen könnte (Anderson et al. 2009).

Im Bereich der klinischen Forschung muss unterschieden werden zwischen Studien zu einzelnen medikamentösen oder nichtmedikamentösen KAM-Therapien oder auch zu komplexen Interventionen, zum Teil auch innerhalb eines integrativen Settings. Unterschieden werden müssen auch die geriatrischen Zielgruppen der Interventionen, ob es sich um präventive, kurative oder rehabilitative Strategien handelt und um die relevanten Altersgruppen. Anderson (2009) teilt in seiner Übersichtsarbeit über KAM bei Senioren die möglichen Therapieansätze ein in:

- Whole medical systems: komplexe Interventionen, die aus einem theoretischen Konzept und praktischen Therapien bestehen, z.B. Ayurveda oder Traditionelle Chinesische Medizin
- Mind-body Medizin: Eine Vielzahl von Techniken, die darauf gerichtet sind, auf psychologische Weise körperliche Funktionen und Symptome zu beeinflussen, z.B. durch Meditation, Entspannungsverfahren, Hypnose, Gebet, Musik, Kunst.
- Biologisch basierte Therapien: Substanzen aus der Natur werden angewendet, die biologische Effekte aufweisen, z.B. Heilpflanzen, Ernährung, Vitamine, Supplemente.
- Manipulative und körperbasierte Therapien: Therapieverfahren, die auf körperlichen Manipulationen bzw. Bewegung von Körper oder Körperteilen beruhen, z.B. Chirotherapie, Massage, Osteopathie, Schröpfen.
- Energetische Therapien: Therapien, die ein (hypothetisches) „Energiefeld“ des Körpers beeinflussen sollen, z.B. Therapeutic Touch, Reiki, Qigong, Magnetfeldtherapie.

Anderson (2009), Siddiqui et al (2014), Rivera Tavaréz (2017). Bruckenthal und Marino (2016) und Kogan et al (2017) berichten und diskutieren in ihren narrativen Übersichtsarbeiten Therapiekonzepte aus der KAM und IM speziell für Senioren, für die zumindest teilweise Evidenzen aus klinischen Studien vorliegen, diese sind zusammenfassend in Tabelle 1 dargestellt. Eine offizielle umfassende klinische Leitlinie oder ein Health Technology Assessments für KAM Therapien bei geriatrischen Populationen mit einem methodisch systematischen Assessment von Wirksamkeit und Sicherheit und der klinischen Evidenz der jeweiligen Therapieansätze existiert bisher nicht (Stand Mai 2020). Die Einschätzung der Evidenz dieser KAM-Therapieverfahren ist in

vielen Bereichen problematisch, da insgesamt wenige Studien zu KAM und IM mit Populationen geriatrischer Patienten überhaupt vorliegen, und es bei den vorliegenden Studien häufig hohe Verzerrungsrisiken durch Studiengröße, fehlendes Langzeit-Follow Up, Erfassung der Begleitmedikation, Abbruchsraten, Adhärenz und unzureichende Beschreibungen der Methoden vorliegen (Bruckenthal und Marino 2016).

Es liegt in diesem Bereich der Medizin also ein starkes Missverhältnis zwischen Inanspruchnahme und wissenschaftlicher Forschung vor.

Tabelle 1: Empfohlene KAM-Therapien zur geriatrischen Therapie, basierend auf den narrativen Übersichtsarbeiten von Anderson (2009) [A], Siddiqui et al (2014) [S], Rivera Tavaréz (2017) [R], Bruckenthal und Marino (2016) [B] und Kogan et al (2017) [K], zusammengestellt durch den Autor.

Indikationen	KAM-Therapien
Osteoarthritis	Akupunktur [S] Chondroitin [B] Glucosaminsulfate [S] [A] [B] S-Adonsyl-Methionin [S] Avocado-sojabeen unsaponifiables [S] [A] Arnica Gel [S] Symphytum Gel [S] Yoga [R] [B] Kältetherapie [R] Tai Chi [B]
Hypertonie und kardiovaskuläre Erkrankungen	Biofeedback [S] Atemtherapie [S] Meditation [S] Qigong [S] [A] Obst und Gemüse [S] Tai Chi [R] Yoga [R] Sauna [R]
Apoplex, ischämischer Infarkt	Akupunktur [S] Traditionelle Chinesische Arzneitherapie [S] Obst und Gemüse [S]
Demenz	Ginkgo biloba [S] [A] Omega 3 Fettsäuren [S] Tai Chi [R] Tanzen [R]

	Musiktherapie [R]
Altersdepression	Hypericum perforatum [S] Tai Chi [S] Meditation [S] Massage [S] Tanzen [R]
Schlafstörungen	Tai Chi [S] [A] [R] Akupunktur [S] Melatonin [A]
Angst	Tai Chi [S] Meditation [S] [R] Massage [S] Yoga [R] Tanzen [R]
Krebserkrankungen	Obst und Gemüse [S]
Chronische Schmerzen	Chirotherapie [S] Massage [S] [B] Akupunktur [S] [B] Tai Chi [S] [B] Yoga [S] [B] Meditation [S] [R] [B] Entspannungsverfahren [S] Musiktherapie [S] [B] Guided Imagery [B] Kältetherapie [B] Wärmetherapie [B] Spiritualität und Gebet [B]
Osteoporose	Grüner Tee [S] Vitamin D + Kalzium [S] [K] Vitamin K [K] Tai Chi [S] Yoga [K] Omega 3 Fettsäuren [K] Soja Eiweiß [K] Kalziumreiche Kost [K] Ausdauertraining [K] Vibartionsplatten [K]
Chronisch venöse Insuffizienz	Aesculus hippocastanum L [A]
Stürze und Sturzgefahr	Bewegung, Ausdauertraining, Gehen [K] Tai Chi [R] [K] Yoga [K] Meditation [K] Eiweißreiche Kost [K] Omega 3 Fettsäuren [K] Soja [K] Karotinoide [R] Vitamin D Substitution bei Vitamin D Mangel [K] Probiotika [K] Curcuma (bei Entzündung) [K]

	Gemüse und Obst [K] Mediterrane Ernährung [K]
M. Parkinson	Tanztherapie

1.5 Forschungsziele

Komplementäre, alternative und Integrative Medizin genießen eine hohe Popularität und Inanspruchnahme durch ältere Menschen, sind aber weltweit unzureichend erforscht. Könnten KAM Verfahren innerhalb eines integrativen Settings, in Kombination mit der konventionellen Medizin gerade in der Versorgung älterer Menschen hilfreich sein? Sie könnten das therapeutische Repertoire bei Multimorbidität und Multimedikation erweitern, insbesondere die nichtmedikamentösen Therapieansätze könnte eine wichtige Rolle in der Prävention und Rehabilitation und zur Steigerung des Wohlbefindens und der Lebensqualität innerhalb eines Konzeptes des erfolgreichen Alterns („successful ageing“) zukommen.

Eine wissenschaftliche Erforschung der Verbreitung, der Wirksamkeit und Sicherheit und Risiken der Komplementärmedizin in der Geriatrie ist, auch in Hinblick auf eine zunehmend älter werdende Gesellschaft in Deutschland und in anderen Industrieländern notwendig.

Die dieser Habilitationsschrift zu Grunde liegenden Arbeiten zielten darauf ab, einen Beitrag zur Erforschung von KAM bei Senioren zu liefern und die Relevanz von KAM Therapien für Senioren zu explorieren.

Der erste Teil der Habilitationsschrift befasst sich in zwei Publikationen mit der Inanspruchnahme von Komplementärmedizin durch Senioren in Deutschland, den angewendeten Therapieverfahren und den Gründen für die Inanspruchnahme. In der ersten Querschnittstudie wurde die Inanspruchnahme von KAM Verfahren bei Berliner und Brandenburger Senioren erfasst [Publikation 1]. In einer zweiten Querschnittstudie wurden Daten zu Senioren in sogenannten Kneipp-Pflegeeinrichtungen erhoben [Publikation 2].

Der zweite Teil der Habilitationsschrift befasst sich mit zwei randomisierten Studien, in den KAM bei Senioren angewendet und mit Kontrollinterventionen verglichen wurde. In der ersten klinischen Studie wurde im Rahmen einer clusterrandomisierten Pilotstudie die Effekte und die Machbarkeit eines zusätzlichen komplexen KAM-Programm in Senioren-Wohngemeinschaften mit der Routinebehandlung verglichen [Publikation 4]. In der

zweiten klinischen Studie wurden Senioren mit chronischen Rückenschmerzen entweder einem Gruppenprogramm mit Yoga, oder mit Qigong oder mit keiner zusätzlichen Therapie behandelt und verglichen [Publikation 3].

Der dritte Teil der Habilitation beschäftigt sich mit der der Entwicklung und qualitativen Analyse von Pilotstudien zur Entwicklung von KAM -Interventionen für ältere Patienten. In der ersten Studie wurde eine musiktherapeutische Intervention in einem palliativmedizinischen Setting entwickelt, qualitative Daten zu den wahrgenommenen Effekten in Interviews erhoben und qualitativ analysiert [Publikation 5]. In der zweiten Studie wurde eine Berührungs-Intervention im Rahmen eines Stakeholder-Engagements zusammen mit Pflegekräften entwickelt, im Rahmen einer Pilotstudie angewendet und die wahrgenommene Wirkung in Interviews erfragt und qualitativ ausgewertet [Publikation 6].

2. Eigene Arbeiten

2.1 Inanspruchnahme von KAM durch Senioren in Deutschland

Selbstformulierter Text, der das Ergebnis der Arbeit widerspiegelt.

Publikation 1:

Schnabel K, Binting S, Witt CM, Teut M. Use of complementary and alternative medicine by older adults--a cross-sectional survey, BMC Geriatrics, 2014 Mar 26, 38, 14 - doi:10.1186/1471-2318-14-38

Ziel der Arbeit war es, die Nutzung von KAM durch Senioren in einer Querschnittsstudie in Deutschland erstmals zu erfassen. Besonderen Wert wurde in dieser Studie auf die Rekrutierungsstrategien gelegt, um auch pflegeabhängige Senioren im ambulanten und stationären Pflegebereich im städtischen (Berlin) und ländlichen Bereich (Brandenburg) einzuschließen und so einen Selektionsbias zugunsten der selbständigen und gesünderen und auskunftsbereiteren Befragten zu vermeiden. Insgesamt konnten Daten von 400 Senioren mit einem Alter von über 70 Jahren gewonnen werden, von denen 154 selbständig lebten, 97 von ambulanten Pflegediensten unterstützt wurden und 149 in stationären Pflegeeinrichtungen lebten, bei 45 Befragten lag eine gesetzliche Betreuung vor, das durchschnittliche Alter betrug $81,8 \pm 7,4$ Jahre und 78.5% der Befragten waren Frauen. 61,3 % der Befragten nutzten KAM-Verfahren, am häufigsten genutzt wurden Nahrungsergänzungsmittel mit 35,5 %, Phytotherapeutika mit 33,3 % und äußere naturheilkundliche Anwendungen wie Salben, Öle, Auflagen mit 26,8 % Nutzung. Eine gute Wirkung beschreiben 58,7 % der Anwender und zwei Drittel der Teilnehmer würden eine Kombination aus KAM und konventioneller Medizin begrüßen. Am häufigsten wurden die KAM Verfahren genutzt, weil Freunde, Familie Apotheker oder der Arzt diese empfahlen. In 3 % wurden Nahrungsergänzungsmittel oder Medikamente genutzt, die potentiell zu Interaktionen mit anderen Medikamenten führen können. Nur 58,7 % der Patienten informierten ihren Hausarzt über die Anwendung. Mehr als die Hälfte (57,9 %) der Befragten gab an, nicht zu wissen, ob ihr angewendetes KAM-verfahren Nebenwirkungen haben könnte.

RESEARCH ARTICLE

Open Access

Use of complementary and alternative medicine by older adults – a cross-sectional survey

Katharina Schnabel¹, Sylvia Binting¹, Claudia M Witt^{2,3} and Michael Teut^{1*}

Abstract

Background: Very little is known about complementary and alternative medicine (CAM) use by older adults in Germany. The aim of this study was to investigate the use of CAM and other health promoting substances (e.g., herbal teas) by older adults of at least 70 years of age.

Methods: A cross-sectional questionnaire study was conducted among persons of ≥ 70 years from metropolitan Berlin and rural parts of Brandenburg, Germany. Recorded were: demographics, current use of CAM, medical diagnoses, users' opinions and preferences.

Results: A total of 400 older adults, living as 'self-reliant' ($n = 154$), 'home care service user' ($n = 97$), or 'in nursing home' ($n = 149$), and with the legal status 'without guardian' ($n = 355$) or 'with guardian' ($n = 45$) were included (mean age 81.8 ± 7.4 years, 78.5% female). Any type of CAM used 61.3% of respondents (dietary supplements 35.5%, herbal medicines 33.3%, and external preparations 26.8%); 3.0% used drug-interaction causing preparations. Usage was based on recommendations (total 30.3%; in 20.0% by friends or family and 10.4% by pharmacists), own initiative (27.3%), and doctors' prescription (25.8%). Participants with legal guardian took almost solely prescribed dietary supplements. Of the others, only half (58.7%) informed their general practitioner (GP) of their CAM use. Participants expected significant (44.9%) or moderate (37.1%) improvement; half of them perceived a good effect (58.7%) and two-thirds (64.9%) generally preferred a combination of CAM and conventional medicine. More than half (57.9%) stated that they could neither assess whether their CAM preparations have side effects, nor assess what the side effects might be. Strongest predictors for CAM use were two treatment preferences (vs. 'conventional only': 'CAM only', OR = 3.98, $p = 0.0042$ and 'CAM + conventional', 3.02, 0.0028) and the type of health insurance ('statutory' vs. 'private', 3.57, 0.0356); against CAM use two subjective assessments predicted (vs. 'CAM causes no harm': 'CAM causes harmful drug interactions', 0.25, 0.0536 and 'I cannot assess side effects', 0.28, 0.0010).

Conclusion: Older German adults frequently use CAM. They perceived it as an effective complement to conventional medicine, but are not sufficiently informed about risks and benefits.

Keywords: Older adults, CAM, Dietary supplements, Nursing home, Residential care, Legal guardian

Background

Germany has a very long tradition of complementary and alternative medicine (CAM). Many older adults have lifelong experience with herbal medicine and other home remedies due to unavailable conventional care during their childhood. CAM therapies are often used as self-care to enhance wellbeing, to prevent and to cure illnesses [1]. However, the use of CAM by older adults in Germany has not been investigated extensively. In particular, data from

older adults under legal guardianship or requiring nursing care are missing, largely, because these groups are hard to reach by conventional survey techniques such as questionnaires and telephone surveys, and health status may preclude responding. Previous studies exploring CAM use in Germany only investigated clients of one private health insurance company [2], excluded person of 70 [3] or 80 [4] years and older, or have not been evaluated specifically for the older adults [5], despite a high, and rising, rate of CAM users among this group (respondents of at least 60 years: 61% in 1970, 73% in 2010) [6,7].

* Correspondence: michael.teut@charite.de

¹Institute for Social Medicine, Epidemiology and Health Economics, Charité Universitätsmedizin, D-10098 Berlin, Germany

Full list of author information is available at the end of the article

Polypharmacy is also a problem in the geriatric care in Germany and poses a risk for side effects and drug interactions. While seniors at the age of 60 years take 2–3 prescribed medications daily, the number increases among those over 80 years to more than 4–5 drugs per day [8]. Self acquired additional drugs such as herbal medicines or vitamins are not recorded in the statistics of the statutory health insurance because they are not covered. Many herbal drugs and products interactions and side effects are well known, e.g. (i.e., Ginkgo biloba, Valeriana officinalis, St. John's wort, and grapefruit juice [9,10]).

Therefore we investigated the use of CAM and other health promoting substances (e.g., herbal teas) by older adults of at least 70 years, taking care to include under-researched areas such as rural areas or nursing homes.

Our survey solicited information regarding which form (s) of CAM is used and how its use is subjectively assessed, as well as medical context information. We asked for all natural products, drugs and therapies that were taken for treatment or prevention of diseases, this included not only drugs but also medically applied herbal teas and juices. To get the best possible representation of real-life conditions, we included older adults living with a variety of needs for care, living in either a metropolitan or a rural area, and with or without a legal guardian.

Methods

We conducted a cross-sectional questionnaire study from November 2010 through July 2012. Participation was anonymous and voluntary; participants expressed their agreement through completion of the questionnaire. For those under legal guardianship, the guardian provided legal consent. The study protocol was approved by the ethics committee of the Charité Universitätsmedizin Berlin (EA1/243/09, 2009-11-25 and 2010-12-16).

Older adults at least 70 years of age living in the states of Berlin (entire city) and Brandenburg (rural northeast, i.e., districts around Berlin including Oberhavel, Barnim, Uckermark and Märkisch-Oderland) were approached through care service providers, nursing homes, community clubs of older adults, or directly through the distribution of questionnaires in mailboxes of senior residential facilities (Berlin only). The care service providers and nursing homes were selected from the phone book and contacted in alphabetical order. The older adults lived in their own homes, either self-reliant or assisted by a home care service, or in a retirement or nursing home. Both home care service users and nursing home residents included older adults with, as well as without, a legal guardian, resulting in 5 study arms (Figure 1). Care service providers selected the clients to be approached by randomized weekday of service and nurse or caregiver, and nursing homes by randomized room numbers. Participants who were able to understand the questionnaires and who

were legally permitted to be directly approached answered the questionnaires themselves, with assistance if necessary, and were rewarded with a medical self-care book. For the others (i.e., with legal guardians and not living independently), the caregivers extracted the data from their documentation. Here, no subjective assessments of the participants were asked; service providers or nursing homes received € 4 for every completed questionnaire.

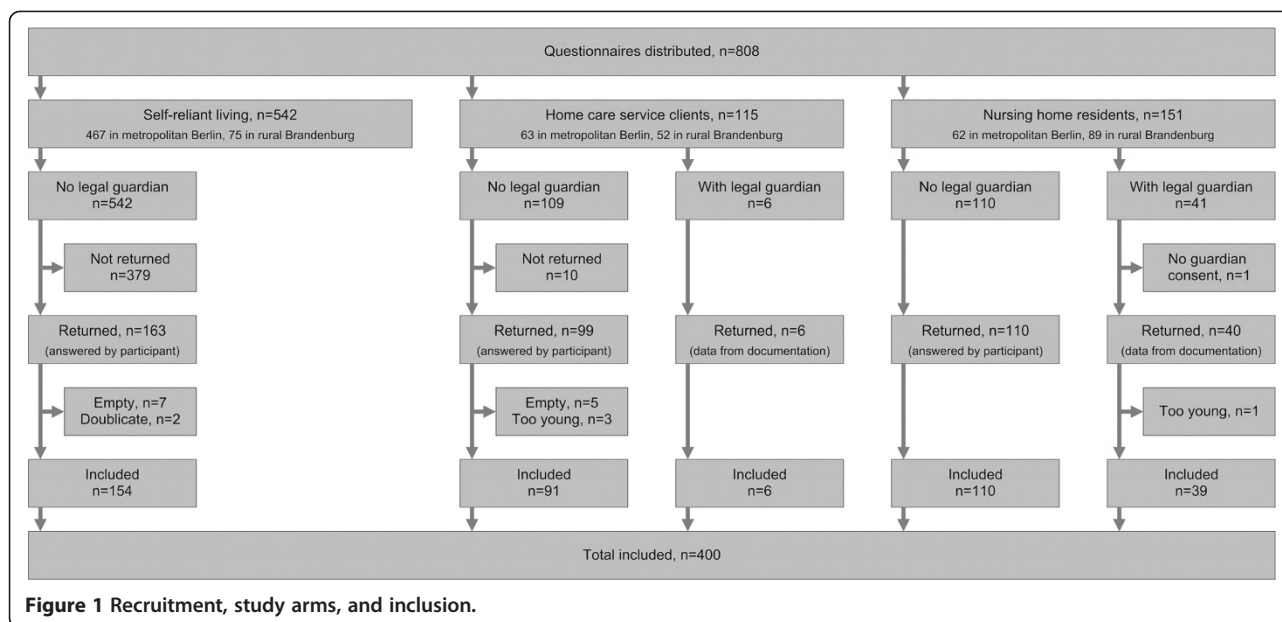
The questionnaire asked for social and demographic data. In this study we also included non-medical health promoting substances such as vitamins or teas under CAM. We recorded for CAM preparations: Name and dosage, reason for the application, on what basis the decision for their use was made, and information regarding participants' general practitioners (GPs') knowledge about their patients' CAM usage. Further items covered the use of non-pharmacological treatments, and, for participants without legal guardians, their subjective opinions and assessments about CAM: expectations towards, experience with, and perceived effects and risks, as well as the generally preferred treatment.

Due to a lack of data about the prevalence of the use of alternative medical drugs in the studied population we assumed a prevalence of 50% of the use of CAM drugs in the studied population. With an accuracy of 10% for a two-sided confidence interval of prevalence at the 95% level, 96 participants would be needed. In order to achieve this precision, 96 questionnaires would be needed for each of the four groups of older adults: living self reliantly, receiving homecare, living in nursing homes or having a legal guardian. We anticipated that 60% of the self reliant living older adults would return the questionnaires, in all others a return rate of 80% of the questionnaires. Thus the number of self reliant older adults to be contacted was $n = 160$, for all other groups $n = 120$. The total number of issued questionnaires thus was $n = 520$.

The answers from the questionnaires were entered into an electronic database (MS Access™) and checked for plausibility and quality. Descriptive analyses were calculated, and patient groups, stratified by CAM use (yes, no) were compared using chi-square (categorical variables) and t-test (continuous data). For participants without legal guardians, the effect of variables on CAM use was estimated with a multiple logistic regression. The variables were selected on the basis of the calculated p-values and frequencies, as well as an expert's opinion. Several potential predictor models were tested before the final logistic model was calculated. SPSS 19.0 and higher (© SPSS/IBM) and Statistical Analysis Systems 9.3 (© SAS Institute) were used for randomization and all analyses.

Results

We contacted 33 care service providers (Berlin 21, Brandenburg 12) and 19 nursing homes (Berlin 7,



Brandenburg 12), of which 6 care service providers (Berlin 3, Brandenburg 3) and 6 nursing homes (Berlin 2, Brandenburg 4) participated. Of the 761 questionnaires that were issued to older adults without legal guardian or their nurses, and the 47 questionnaires issued to nurses of older adults with legal guardian, a total of 418 (51.7%) were returned; 400 were entered into the final analysis (Figure 1). The demographic details of the included respondents are presented in Table 1. An equal proportion of included participants lived in rural and metropolitan areas, most were insured by the statutory health insurance, half were approved a care level of the German care insurance system, and three-quarters were female. From the groups without legal guardians, a higher education was more frequently reported in the self-reliant group (Table 1).

Nearly two out of three participants (61.3%) used at least one CAM preparation (Table 2). Both highest and lowest rates were seen in home care service clients (78.0% without, and 33.3% (2 of 6) with legal guardians). Most frequently they took dietary supplements (35.5%) and herbal medicines (33.3%). Physical therapy (41.3%) led the non-pharmaceutical therapies. Cardiovascular diseases were the most frequent reason for medication of any kind (26.8%), followed by chronic pain (24.5%). Table 2 shows details for all subgroups.

The CAM preparations most frequently used by older adults without legal guardians are listed in Table 3. Some of them are known to cause drug interactions (i.e., Ginkgo biloba, Valeriana officinalis, St. John's wort, and grapefruit juice [9,10]); such preparations were used by 3.0% of the participants (Table 3).

Of the older adults with legal guardians, 88.9% used CAM. In 92.9% of cases, their GPs prescribed the

preparations but only 51.3% documented the reason. Users took predominantly dietary supplements: Vitamin D₃ (22.2%), vitamin B₁₂ (20.0%), folic acid (13.3%), calcium (6.7%), magnesium (2.2%), and iron (2.2%) and only in 2.2% the herbal preparation, valerian. CAM users without legal guardians expected a marked (44.9%) or moderate (37.1%) improvement of their conditions; 11.7% did not state their expectations. More than half (58.7%) of the users experienced a good effect, 27.4% only a minor effect, and 6.0%, no effect.

CAM usage was in 31.3% based on recommendations (10.4% by pharmacists, 20.0% by friends or family) or as a result of one's own initiative (27.3%). Only a quarter (25.8%) of the total CAM uses were prescribed by medical or nonmedical practitioners (in Germany 'Heilpraktiker') (Table 4). More than half (58.7%) of CAM users informed their GPs of their CAM uses. Merely 16.6% of all participants were asked about their CAM usage by their GPs – the more dependent their living situation, the less frequently their GPs inquired (Table 4). Of the older adults without legal guardians, more than half (57.9%) stated that they could neither assess whether or not their CAM preparations would have side effects, nor what side effects these might be, and only 5.0% were aware of possibly harmful drug interactions (Table 4). Nearly two-thirds (64.9%) of this group preferred a combination of CAM and conventional medicine (Table 4).

The variables that predict the use of CAM preparations for participants without legal guardians are shown in Figure 2. Highest odds ratios predicting CAM use were found for two treatment preferences (CAM only, OR = 3.98, p = 0.0042; CAM + conventional, 3.02, 0.0028) and the type of health insurance (statutory, 3.57, 0.0356).

Table 1 Demographic data

Demographics	Total	Self-reliant	Home care service			Nursing home		
			Total	Without legal guardian	With legal guardian	Total	Without legal guardian	With legal guardian
	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)
Participants ^a	100.0 (400)	38.5 (154)	24.3 (97)	22.8 (91)	1.5 (6)	37.3 (149)	27.5 (110)	9.8 (39)
Age (years, mean ± SD)	81.8 ± 7.4	79.8 ± 7.1	82.1 ± 6.6	82.5 ± 6.1	76.0 ± 10.5	83.8 ± 7.7	83.7 ± 8.2	84.2 ± 6.3
Female	78.5 (310)	78.8 (119)	84.2 (80)	88.8 (79)	28.2 (11)	74.5 (111)	75.5 (83)	71.8 (28)
Living with partner	21.7 (76)	25.3 (38)	24.4 (22)	24.4 (22)	n/a	14.6 (16)	14.6 (16)	n/a
Approved care, any level ^c	58.4 (227)	9.7 (14)	70.5 (67)	70.8 (63)	66.7 (4)	98.0 (146)	98.2 (108)	97.4 (38)
Approved care level I ^{b,d}	52.4 (118)	85.7 (12)	58.2 (39)	58.7 (37)	50.0 (2)	46.5 (67)	55.7 (59)	21.1 (8)
Approved care level II ^{b,e}	39.1 (88)	14.3 (2)	38.8 (26)	38.1 (24)	50.0 (2)	41.7 (60)	44.3 (47)	34.2 (13)
Approved care level III ^{b,f}	8.4 (19)	0 (0)	3.0 (2)	3.2 (2)	0 (0)	11.8 (17)	0 (0)	44.7 (17)
Statutory health insurance	93.1 (359)	85.7 (126)	96.7 (87)	96.5 (82)	100.0 (5)	98.7 (146)	99.1 (109)	97.4 (37)
Private health insurance	6.8 (26)	15.3 (21)	3.3 (3)	3.5 (3)	0 (0)	1.4 (2)	0.9 (1)	2.6 (1)
>10 years of school	12.1 (42)	21.1 (31)	5.6 (5)	5.6 (5)	n/a	5.5 (6)	5.5 (6)	n/a
Metropolitan area (Berlin)	50.3 (201)	61.7 (95)	47.4 (46)	44.0 (40)	100.0 (6)	40.3 (60)	47.3 (52)	20.5 (8)
Rural area (Brandenburg)	49.7 (199)	38.3 (59)	52.6 (51)	56.0 (51)	0 (0)	59.7 (89)	52.7 (58)	79.5 (31)

Percent of valid answers of the respective group; ^apercent of total study population; ^bpercent of older adults with approved care level.

^cCare levels according to German law (§ 15 SGB XI). ^dRequires help ≥1×/d for ≥2 performances with body care, food or mobility, plus several times per week with household. The average duration of ≥90 min/d includes ≥45 min of basic care [11]. ^eRequires help ≥3×/d at different times with body care, food or mobility, plus several times per week with household. The average duration of ≥3 hrs/d includes ≥2 hrs of basic care [12]. ^fRequires help around the clock with body care, food or mobility, plus several times per week with household. The average duration of ≥5 hrs/d includes ≥4 hrs of basic care [13].

For those against CAM use, two subjective assessments were the strongest predictors (CAM causes harmful drug interactions, 0.25, 0.0536; I cannot assess side effects, 0.28, 0.0010). Gender (female, 0.6, 0.1340) and the degree of independence of the living situation (in nursing home, 1.22, 0.5554; using home care service, 2.31, 0.0360) were found to be weaker predictors.

Discussion

In an anonymous questionnaire survey in Germany of adults aged 70 years and older, we generally found a very high rate of CAM users. The older adults regarded CAM as an effective therapeutic approach with low risks of side effects. Predominantly dietary supplements and herbal preparations were applied, mostly without a physician's prescription.

One strength of this study is the coverage of naturalistic settings: metropolitan and rural areas in both former 'East' and 'West' Germany, a broad range of the need for care, and participants with and without legal guardians. Our recruitment strategy facilitated the inclusion of multi-morbid older adults and thus reduced the selection bias for healthy respondents, which made it preferable to a phone survey or identifying possible participants through records from registration offices. The practice of directly approaching participants resulted in a high return rate in participants without legal guardianship, as has been suggested elsewhere [14].

The results obtained were collected in Berlin and Brandenburg (Germany). It is unclear whether they can be transferred to other German states. The recruitment of older adults with legal guardians was less successful than expected. The additional work for their nurses (obtaining guardian consent, data extraction) and possibly other concerns established an entry barrier that resulted in less than the 100 required participants; thus not all planned statistics could be calculated.

In all groups it is possible that some older adults listed all of their diseases as reasons for CAM use. Also, results from nursing homes may have been influenced by the fact that some of the homes offered CAM treatments, which may be interpreted as a distortion of the results or as part of the environment. A few respondents who were much younger than the intended inclusion age made it necessary to relax the strict intention-to-treat approach and exclude these untargeted extreme outliers.

A comparison of our results with the existing research is difficult because of the small body of literature and its different eligibility criteria. For Germany, only one anonymous questionnaire survey by Büssing et al. exists [2], which included only privately insured elderly without a legal guardian. Participants in that study were, on average, 17 years younger (mean age 64.7 ± 11.2 years) than our participants. These facts contribute to the other marked demographic differences between that and the present study: females were 30% of their respondents vs. 79% of ours, 53% (vs. 12%) had attended school

Table 2 Use of CAM preparations, non-pharmaceutical therapies, and underlying diseases

Use	Total	Self-reliant	Home care service			Nursing home		
			Total	Without legal guardian	With legal guardian	Total	Without legal guardian	With legal guardian
	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)
Use of CAM preparations								
Any preparation	61.3 (245)	52.6 (81)	75.3 (73)	78.0 (71)	33.3 (2)	61.1 (91)	57.3 (63)	71.8 (28)
Dietary supplements	35.5 (142)	31.2 (48)	45.4 (44)	48.4 (44)	0 (0)	33.6 (50)	22.7 (25)	64.1 (25)
Herbal therapy	33.3 (133)	35.7 (55)	52.6 (51)	56.0 (51)	0 (0)	18.1 (27)	23.6 (26)	2.6 (1)
External applications	26.8 (107)	16.9 (26)	41.2 (40)	41.8 (38)	33.3 (2)	27.5 (41)	34.5 (38)	7.7 (3)
Homeopathy	8.0 (32)	11.7 (18)	10.3 (10)	11.0 (10)	0 (0)	2.7 (4)	3.6 (4)	0 (0)
Juices (vegetable/fruit)	1.5 (6)	1.3 (2)	3.1 (3)	3.3 (3)	0 (0)	0.7 (1)	0.9 (1)	0 (0)
Other	1.5 (6)	1.9 (3)	0 (0)	0 (0)	0 (0)	2.0 (3)	1.8 (2)	2.6 (1)
Diseases for which medication is used								
Cardiovascular diseases	26.8 (107)	31.8 (49)	40.2 (39)	42.9 (39)	0 (0)	12.8 (19)	17.3 (19)	0 (0)
Chronic pain	24.5 (98)	27.9 (43)	38.1 (37)	39.6 (36)	16.7 (1)	12.1 (18)	15.5 (17)	2.6 (1)
Gastrointestinal diseases	14.0 (56)	16.2 (25)	24.7 (24)	26.4 (24)	0 (0)	4.7 (7)	6.4 (7)	0 (0)
Endocrine diseases	10.3 (41)	10.4 (16)	18.6 (18)	18.7 (17)	16.7 (1)	4.7 (7)	6.4 (7)	0 (0)
Psychological disorders	7.0 (28)	9.1 (14)	12.4 (12)	13.2 (12)	0 (0)	1.3 (2)	1.8 (2)	0 (0)
Metabolic diseases	3.3 (13)	5.8 (9)	3.1 (3)	3.3 (3)	0 (0)	0.7 (1)	0.9 (1)	0 (0)
Other	45.3 (181)	42.9 (66)	57.7 (56)	60.4 (55)	16.7 (1)	39.6 (59)	47.3 (52)	17.9 (7)
Not stated	5.0 (20)	n/a	0 (0)	n/a	0 (0)	13.4 (20)	n/a	51.3 (20)
Use of non-pharmaceutical therapies								
Any therapy	60.5 (242)	50.7 (78)	64.9 (63)	65.9 (60)	50.0 (3)	67.8 (101)	69.1 (76)	64.1 (25)
Physical therapy	41.3 (165)	50.6 (78)	49.5 (48)	49.5 (45)	50.0 (3)	20.1 (39)	23.6 (26)	33.3 (13)
Acupuncture/Chinese Medicine	4.5 (18)	9.1 (14)	4.1 (4)	4.4 (4)	0 (0)	0 (0)	0 (0)	0 (0)
Chiropractic/manual therapy/ osteopathy/physiotherapy	4.5 (18)	7.8 (12)	6.2 (6)	6.6 (6)	0 (0)	0 (0)	0 (0)	0 (0)
Occupational therapy/logopedics	2.8 (11)	n/a	1.0 (1)	n/a	16.7 (1)	6.7 (10)	n/a	25.6 (10)
Other	35.8 (143)	20.8 (32)	34.0 (33)	35.2 (32)	16.7 (1)	52.3 (78)	57.3 (63)	38.5 (15)

Percent of valid answers of the respective group. Multiple answers allowed.

for >10 years, 82% (vs. 22%) lived with a partner. More than two-thirds (68%) were healthy. The survey asked for prescribed drugs only. Private health insurance in Germany can cover all CAM expenditures, whereas statutory insurance does not, and a large number of our respondents were covered by statutory insurance. Therefore the differences in CAM use in the Büsing et al. study [2] to our results ought to be interpreted with great caution: More of the older adults they surveyed had used acupuncture/Chinese medicine (21% vs. 5%), homeopathy (21% vs. 8%), osteopathy/physiotherapy (12% and 19% vs. 5%), and fewer used phytotherapy (7% vs. 33%).

Another German survey of the general population included persons aged 18 to 79 years [4]. It allows a rough comparison of this age group with the CAM use of the general population, although the different survey methods prohibit detailed conclusions. We found a lower percentage of participants using homeopathy (8% vs. 17% in the

last 12 months), acupuncture/Chinese medicine (4.5% vs. 6% in the last 12 months), or chiropractic/osteopathy (4.5% vs. 6% in the last 12 months). The motivation to use of natural/herbal medicines and homeopathy was much lower than in the general population. On their own initiative, 27% used any CAM, as opposed to 55% (CAM preparations excluding homeopathy) and 47% (homeopathy) in our study.

A general German population survey by the Allensbach Institute [7] also found that the risk of side effects of CAM was regarded as low.

Worldwide, only 5 studies on CAM use in residential care settings appear to have been published [15]. Their results are not comparable to our study because they include either a very small population (n = 6, assisted living, Australia [16]), or are restricted to specific ailments or treatments (dementia, Australia [17]; pain, UK [18]; T'ai chi, Taiwan [19]; TCM, Hong Kong [20]). For the

Table 3 CAM preparations used most frequently by older adults without legal guardians

CAM preparation	% (n)
Homeopathy	
Schuessler Salts	3.1 (11)
Dietary supplements	
Minerals	
Magnesium	13.5 (48)
Calcium	9.0 (32)
Zinc	2.5 (9)
Iron	2.0 (7)
Single vitamins	
Vitamin C	2.3 (8)
Vitamin B	1.4 (5)
Vitamin D	0.8 (3)
Combination (mineral/vitamin/other)	4.5 (16)
Herbs	
Without specific indication	
Chamomile (<i>Matricaria recutita</i>) tea	6.5 (23)
Unspecified "herbal" tea	5.1 (18)
Fennel, anise, caraway (<i>Foeniculum vulgare</i> , <i>Pimpinella anisum</i> , <i>Carum carvi</i>) tea	4.8 (17)
Peppermint (<i>Mentha piperita</i>) tea	3.7 (13)
Medicinal formulation	
Bronchial tea	2.8 (10)
Kidney-Bladder tea	2.5 (9)
Gastrointestinal tea	2.3 (8)
Ginkgo (<i>Ginkgo biloba</i>)	3.9 (14)
Valerian (<i>Valeriana officinalis</i>)	2.8 (10)
St. John's wort (<i>Hypericum perforatum</i>)	1.4 (5)
External applications	
Ointments	
Arnica (<i>Arnica montana</i>)	5.6 (20)
Calendula (<i>Calendula officinalis</i>)	3.1 (11)
Mountain pine (<i>Pinus Montana</i>) foot cream/balm/footbath	3.1 (11)
Rubbing alcohol	3.1 (11)
Juices	
Unspecified "vegetable" juice	0.6 (2)
Grapefruit (<i>Citrus paradisi</i>) juice	0.3 (1)

CAM (as defined in this study, see text) preparations that were most frequently used in the respective category. Percent of 355 older adults without legal guardian. Multiple answers possible; 751 answers in total.

other settings investigated in our study, we were able to identify 5 studies that were all conducted in the USA, where spiritual practices, mind-body techniques, and the use of megavitamins (uncommon in Germany) are subsumed under CAM, which limits comparability.

A cross-sectional survey by Cherniack et al. [14] with 421 interviewees found a 12 month CAM use prevalence

of 58%. Female gender, higher education, and thyroid disease or arthritis correlated with CAM use. The cross-sectional questionnaire survey by Cheung et al. [21] among 1200 randomly selected metropolitan adults aged ≥ 65 years recorded 63% CAM users. In our study, use was lower for nutritional supplements (36% vs. 44% and 28% megavitamins) and chiropractic (5% vs. 18%), but higher for herbal medicine (33% vs. 21%). Although 80% of the Cheung et al. participants were satisfied with CAM, only 53% (vs. 59%) informed their physicians of the use.

Another cross-sectional analysis by Cohen et al. [22] from a geriatrics outpatient department found that 64% of the participants reported the use of dietary supplements or herbs, but use was documented for only 35%. Another Australian study investigated the use of complementary and alternative medicines in a group of older rural Australian attending a multi-disciplinary health screening clinic. Three-quarters (78%) of respondents had used at least one CAM product within the past 12 months and 66% had visited a CAM practitioner. Almost half (46%) had not discussed their use of CAM with their doctor and only 15% had discussed their CAM use with a pharmacist [23]. The Ginkgo Evaluation of Memory (GEM) study [24] also recorded the use of CAM drugs and dietary supplements, but its exclusion criteria prohibit detailed comparisons. Its participants predominantly used dietary supplements, whereas our population used these and herbal preparations (mostly teas) in equal proportion.

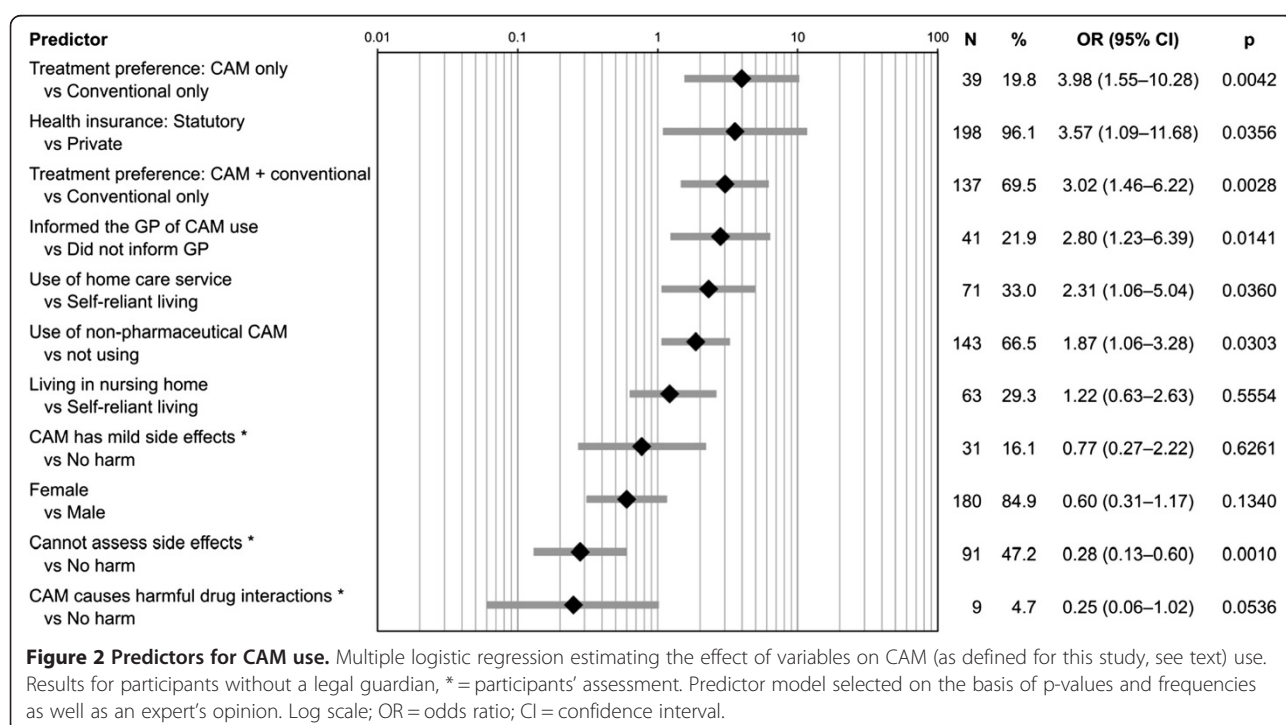
A randomized subsample ($n = 1099$) of the 2000 wave of the Health and Retirement Study [25] answered questions about their CAM use. The evaluation included subgroups in the age ranges of 65–79 (43%) and 80 years or older (14%). The use of CAM was more frequent than in our study (87% of the first group, 92% of the latter, vs. 61%), but included lifetime prevalence for chiropractic and alternative practitioner consultations. Non-herbal dietary supplements were much more frequently used than in our study (60%, 70% vs. 36%), most often multivitamins (48%, 51%, not seen in our study), vitamin A (12%, 9%, ditto), vitamin C (30%, 35% vs. 2%), vitamin D (15%, 13% vs. 1%), vitamin E (35%, 39%, not seen in our study), calcium (31%, 38% vs. 9%). Magnesium was an exception (13%, 12% vs. 14%). Herbal therapies (21%, 8%) and supplements (20%, 18%) were less commonly used (33% of our participants). Higher age correlated with the use of dietary supplements, higher education with the use of dietary and herbal supplements.

In our study we found none of the predictors for, or correlations with, the use of CAM preparations or therapies that had been seen in some of the more or less differing populations cited above [25], but we observed a general similarity that raises concerns about drug safety. More than half of our study participants stated that they could neither assess whether their CAM preparations would have side

Table 4 Considerations, decision, and information about CAM use

	Total % (n)	Self-reliant % (n)	Home care service users			Nursing home residents		
			Total % (n)	Without legal guardian % (n)	With legal guardian % (n)	Total % (n)	Without legal guardian % (n)	With legal guardian % (n)
Participants' assessment of side effects of CAM preparations								
Cannot assess	57.9 (187)	54.2 (71)	48.2 (40)	48.2 (40)	n/a	69.7 (76)	69.7 (76)	n/a
No harm	23.5 (76)	15.3 (20)	36.1 (30)	36.1 (30)	n/a	23.9 (26)	23.9 (26)	n/a
Mild side effects	13.6 (44)	24.4 (32)	10.8 (9)	10.8 (9)	n/a	2.8 (3)	2.8 (3)	n/a
Harmful in combination with other drugs	5.0 (16)	6.1 (8)	4.8 (4)	4.8 (4)	n/a	3.7 (4)	3.7 (4)	n/a
General treatment preference								
CAM and conventional medicine	64.9 (209)	73.9 (96)	59.3 (51)	59.3 (51)	n/a	58.5 (62)	58.5 (62)	n/a
Only conventional medicine	18.9 (61)	19.2 (25)	15.1 (13)	15.1 (13)	n/a	21.7 (23)	21.7 (23)	n/a
Only CAM	16.2 (52)	6.9 (9)	25.6 (22)	25.6 (22)	n/a	19.8 (21)	19.8 (21)	n/a
CAM preparation use is based on								
Recommendation - total	31.3 (125)	30.5 (47)	43.3 (42)	46.2 (42)	0 (0)	24.2 (36)	32.7 (36)	0 (0)
- by pharmacist	10.4 (36)	9.3 (14)	n/a	12.4 (36)	n/a	n/a	10.4 (11)	n/a
- by friends and family	20.0 (69)	14.7 (22)	n/a	25.8 (23)	n/a	n/a	22.6 (24)	n/a
Own initiative	27.3 (109)	26.6 (41)	44.3 (43)	45.1 (41)	33.3 (2)	16.8 (25)	22.7 (25)	0 (0)
Prescription	25.8 (103)	20.1 (31)	25.8 (25)	27.5 (25)	0 (0)	47 (31.5)	19.1 (21)	66.7 (26)
GP information about CAM preparation use								
Participant informed GP ^a	58.7 (138)	62.3 (48)	49.3 (34)	48.5 (33)	50.0 (1)	62.9 (56)	45.9 (28)	100.0 (28)
GP inquired about use	16.6 (53)	21.1 (27)	19.5 (16)	19.5 (16)	n/a ^b	9.2 (10)	9.2 (10)	n/a ^b

Percent of valid answers of respondents, ^aPercent of 245 users. ^bPrescription mandatory for all medicines including CAM. For definition of 'CAM' in this study see text.



effects, nor assess what side effects might arise. Only 5.0% were aware of possibly harmful drug interactions. In many of those cases the primary care physicians were also insufficiently informed about the use of CAM preparations [21]. If they are not aware of this “substantial concomitant use of prescription drugs and dietary supplements” [24], harmful interactions of drugs with herbs or supplements cannot be prevented. Conversely, physicians who prescribe CAM treatments may meet the needs of older adults. This can be seen as a typical problem for health systems where CAM medications or CAM therapies are not included in the statutory health insurance system and thus their use cannot be sufficiently monitored. One way to increase the safety of CAM drug use in Germany would be to reimburse the expenses for CAM medication by the statutory health insurance system, as it was common in Germany until 2002. GPs would again be able to inform patients and also control CAM medication at least to a certain degree, which could help to minimize the risk of potential side effects or drug interactions.

Conclusion

In this first study that included participants in living situations involving various degrees of independence we found a high rate of users of CAM preparations and dietary supplements among German older adults. Self-reliant older adults primarily use dietary supplements, herbal medicines and external preparations. For the most part they follow recommendations by pharmacists, friends or relatives or make their own decisions, whereas older adults with legal guardians or a high need for care take prescribed vitamins and minerals. General practitioners were insufficiently informed about CAM usage. Older adults perceived CAM as an effective complement to conventional medicine, but were not sufficiently informed about risks.

Competing interests

The authors declare that there are no conflicting interests regarding the publication of this article. This study was funded by the Karl and Veronica Carstens Foundation (Essen, Germany).

Authors' contributions

KS participated in study concept and design, data collection, statistical analysis, data interpretation, and manuscript drafting. SB did the statistical analysis and participated in data interpretation and manuscript drafting. MT participated in study concept and design, data interpretation, and manuscript drafting. CMW participated in study concept and design, data interpretation, and manuscript drafting. All authors read and approved the final manuscript.

Acknowledgements

We thank the participating older adults, their supporting nurses and guardians, our study nurse Beatrice Eden, our medical information specialist Katja Icke, and Stephanie Roll for statistical advice. The study could not have been carried out without the help of Arbeiterwohlfahrt (AWO) Eberswalde and the district Association Uckermark West/Oberbarnim of the German Red Cross. Invaluable was the participation of the nursing homes Stephanus-Seniorenzentrum Bad Freienwalde, Diakoniestiftung Lazarus (Berlin), domino-world™ (Berlin, Brandenburg), the senior housing facilities Agaplesion Bethanien Haus Bethesda (Berlin), Rosenhof (Berlin), and 'Kietzer

Feld' (Berlin), and the home care services Medijan (Berlin), Meridian (Berlin) and Pollex (Berlin). We thank Thorolf Weißhuhn for his writing assistance in the drafting stage of this manuscript.

Author details

¹Institute for Social Medicine, Epidemiology and Health Economics, Charité Universitätsmedizin, D-10098 Berlin, Germany. ²Institute for Complementary and Integrative Medicine, University Hospital Zurich, Zurich, Switzerland. ³University of Maryland School of Medicine, Center for Integrative Medicine, Baltimore, USA.

Received: 11 November 2013 Accepted: 20 March 2014

Published: 26 March 2014

References

1. Stockigt B, Teut M, Witt CM: CAM use and suggestions for medical care of senior citizens: a qualitative study using the world cafe method. *Evid-Based Compl Alt* 2013, **2013**:951245.
2. Büssing A, Ostermann T, Heusser P, Matthiessen PF: Usage of complementary and alternative medicine interventions by German older adults. *J Altern Complement Med* 2011, **17**(6):487–489.
3. Härtel U, Volger E: Use and acceptance of classical natural and alternative medicine in Germany – findings of a representative population-based survey. *Forsch Komplementarmed Klass Naturheilkd* 2004, **11**(6):327–334.
4. Linde K, Buitkamp M, Schneider A, Joos S: Naturheilverfahren, komplementäre und alternative Therapien. In *Gesundheitsmonitor 2012: Bürgerorientierung im Gesundheitswesen*. Edited by Böcken J, Braun B, Repschläger U. Gütersloh: Verlag BertelsmannStiftung; 2012:118–135.
5. Bückner B, Groenewold M, Schoefer Y, Schäfer T: The use of complementary alternative medicine (CAM) in 1001 German adults: results of a population-based telephone survey. *Gesundheitswesen* 2008, **70**(8–9):e29–e36.
6. Naturheilmittel 2002: Wichtigste Erkenntnisse aus Allensbacher Trendstudien. http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_studies/6326_Naturheilmittel_2002.pdf.
7. Naturheilmittel 2010: Ergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Befragung. http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_studies/7528_Naturheilmittel_2010.pdf.
8. Bundesministerium für Bildung und Forschung, Referat Gesundheitsforschung: *Medikamente im Alter: Welche Wirkstoffe sind ungeeignet?* Berlin: BMBF; 2012. http://www.bmbf.de/pub/priscusbroschuere_medikamente_im_alter.pdf.
9. Cvijovic K, Boon H, Barnes J, Brulotte J, Jaeger W, Murty M, Vu D, Reid S, Vohra S: A tool for rapid identification of potential herbal medicine—drug interactions. *Can Pharm J* 2009, **142**(5):e1–e2.
10. Fugh-Berman A: Herb-drug interactions. *Lancet* 2000, **355**(9198):134–138.
11. Definition: Nursing care level I. http://www.gbe-bund.de/gbe10/abrechnung.prc_abr_test_logon?p_uid=gaste&p_aid=&p_knoten=FID&p_sprache=E&p_suchstring=8955:Nursing%20care%20level%20I.
12. Definition: Nursing care level II. http://www.gbe-bund.de/gbe10/abrechnung.prc_abr_test_logon?p_uid=gaste&p_aid=&p_knoten=FID&p_sprache=E&p_suchstring=8956:Nursing%20care%20level%20II.
13. Definition: Nursing care level III. http://www.gbe-bund.de/gbe10/abrechnung.prc_abr_test_logon?p_uid=gaste&p_aid=&p_knoten=FID&p_sprache=E&p_suchstring=8957:Nursing%20care%20level%20III.
14. Cherniack EP, Senzel RS, Pan CX: Correlates of use of alternative medicine by the elderly in an urban population. *J Altern Complement Med* 2001, **7**(3):277–280.
15. Bauer M, Rayner J-A: Use of complementary and alternative medicine in residential aged care. *J Altern Complement Med* 2012, **18**(11):989–993.
16. Henry PR: Update on care: using complementary therapies in residential services. *Geriatrics* 2001, **19**(4):27.
17. Webber G: Complementary therapies in dementia care: which therapies are used in South Australian nursing homes? *Counterpoints* 2003, **3**:61–71.
18. Allcock N, McGarry J, Elkan R: Management of pain in older people within the nursing home: a preliminary study. *Health Soc Care Community* 2002, **10**(6):464–471.
19. Chen K-M, Chen W-T, Wang J-J, Huang M-F: Frail elders' views of Tai Chi. *J Nurs Res* 2005, **13**(1):11–20.
20. Wong ELY, Lam JKM, Griffiths S, Chung V, Yeoh EK: Chinese medicine: its role and application in the institutionalised older people. *J Clin Nurs* 2010, **19**(7–8):1084–1093.

21. Cheung CK, Wyman JF, Halcon LL: **Use of complementary and alternative therapies in community-dwelling older adults.** *J Altern Complement Med* 2007, **13**(9):997–1006.
22. Cohen RJ, Ek K, Pan CX: **Complementary and alternative medicine (CAM) use by older adults: a comparison of self-report and physician chart documentation.** *J Gerontol A-Biol* 2002, **57**(4):M223–M227.
23. Wilkinson JM, Jelinek H: **Complementary medicine use among attendees at a rural health screening clinic.** *Complementary therapies in clin Pract* 2009, **15**(2):80–84.
24. Nahin RL, Pecha M, Welmerink DB, Sink K, DeKosky ST, Fitzpatrick AL: **Concomitant use of prescription drugs and dietary supplements in ambulatory elderly people.** *J Am Geriatr Soc* 2009, **57**(7):1197–1205.
25. Ness J, Cirillo DJ, Weir DR, Nisly NL, Wallace RB: **Use of complementary medicine in older Americans: results from the health and retirement study.** *The Gerontologist* 2005, **45**(4):516–524.

doi:10.1186/1471-2318-14-38

Cite this article as: Schnabel *et al.*: Use of complementary and alternative medicine by older adults – a cross-sectional survey. *BMC Geriatrics* 2014 **14**:38.

Submit your next manuscript to BioMed Central and take full advantage of:

- Convenient online submission
- Thorough peer review
- No space constraints or color figure charges
- Immediate publication on acceptance
- Inclusion in PubMed, CAS, Scopus and Google Scholar
- Research which is freely available for redistribution

Submit your manuscript at
www.biomedcentral.com/submit



2.2 KAM in Kneipp-Senioreneinrichtungen

Selbstformulierter Text, der das Ergebnis der Arbeit widerspiegelt.

Publikation 2:

Ortiz M, Soom Ammann E, Salis Gross C, Schnabel K, Walbaum T, Binting S, Fischer HF, Teut M, Kottner J, Suhr R, Brinkhaus B. Complementary medicine in nursing homes-- results of a mixed methods pilot study, BMC Complementary and Alternative Medicine, 2014 Nov 12, 443, 14- doi: 10.1186/1472-6882-14-443

In Senioreneinrichtungen hat sich als KAM-Verfahren in Deutschland seit 2007 vorwiegend die „Kneipp-Therapie“ etabliert. Der Kneipp-Bund e.V. als Bundesverband für Gesundheitsförderung und Prävention bildet Einrichtungen aus und zertifiziert mit einem Kneipp Gütesiegel, wenn sie die fachgerechte Gesundheitsförderung nach dem Gesundheitskonzept Sebastian Kneipps anbieten. Die fünf konzeptuellen Säulen der Kneipp Therapie sind präventive und therapeutische Anwendungen von Wasser, Bewegung, Ordnungstherapie, Ernährung und Heilpflanzen. In einer Mixed Methods-Querschnittsstudie wurden 64 BewohnerInnen (Durchschnittsalter $83,2 \pm 8,1$ Jahre) und 29 Pflegekräfte (Durchschnittsalter $42 \pm 11,7$ Jahre) in 4 Senioreneinrichtungen mit Fragebögen und in Interviews befragt. Die AnwenderInnen von Kneipp Therapien waren mehrheitlich multimorbide (8 ± 3 Diagnosen) und die Aktivitäten des täglichen Lebens waren deutlich eingeschränkt (Barthel Index 60.6 ± 24.4). Die Kneipp-Pflegekräfte zeigten eine überdurchschnittlich hohe Arbeitsfähigkeit und Lebensqualität. Sowohl Senioren als auch die Pflegekräfte äußerten mehrheitlich die Überzeugung, dass Kneipp-Therapien gut für das Wohlbefinden sind, Pflegekräfte äußerten die Überzeugung, dass Kneipp Therapien emotionale und funktionale Vorteile für die Senioren zeigen und diese dadurch ruhiger und zufriedener sind. Für die Pflegekräfte bedeutete die Anwendung von Kneipp-Therapien eine Erweiterung des therapeutischen Handlungsspielraums, mehr therapeutische Selbständigkeit und die Möglichkeit, den Senioren mehr Aufmerksamkeit und Zuwendung zukommen zu lassen.

RESEARCH ARTICLE

Text

Open Access

Complementary medicine in nursing homes - results of a mixed methods pilot study

Miriam Ortiz^{1*}, Eva Soom Ammann², Corina Salis Gross², Katharina Schnabel¹, Torsten Walbaum¹, Sylvia Binting¹, Herbert Felix Fischer¹, Michael Teut¹, Jan Kottner³, Ralf Suhr⁴ and Benno Brinkhaus¹

Abstract

Background: 'Kneipp Therapy' (KT) is a form of Complementary and Alternative Medicine (CAM) that includes a combination of hydrotherapy, herbal medicine, mind-body medicine, physical activities, and healthy eating. Since 2007, some nursing homes for older adults in Germany began to integrate CAM in the form of KT in care. The study investigated how KT is used in daily routine care and explored the health status of residents and caregivers involved in KT.

Methods: We performed a cross-sectional pilot study with a mixed methods approach that collected both quantitative and qualitative data in four German nursing homes in 2011. Assessments in the quantitative component included the Quality of Life in Dementia (QUALIDEM), the Short Form 12 Health Survey (SF-12), the Barthel-Index for residents and the Work Ability Index (WAI) and SF-12 for caregivers. The qualitative component addressed the residents' and caregivers' subjectively experienced changes after integration of KT. It was conceptualized as an ethnographic rapid appraisal by conducting participant observation and semi-structured interviews in two of the four nursing homes.

Results: The quantitative component included 64 residents (53 female, 83.2 ± 8.1 years (mean and SD)) and 29 caregivers (all female, 42.0 ± 11.7 years). Residents were multimorbid (8 ± 3 diagnoses), and activities of daily living were restricted (Barthel-Index 60.6 ± 24.4). The caregivers' results indicated good work ability (WAI 37.4 ± 5.1), health related quality of life was superior to the German sample (SF-12 physical CSS 49.2 ± 8.0 ; mental CSS 54.1 ± 6.6). Among both caregivers and residents, 89% considered KT to be positive for well-being.

The qualitative analysis showed that caregivers perceived emotional and functional benefits from more content and calmer residents, a larger variety in basic care practices, and a more self-determined scope of action. Residents reported gains in attention and caring, and recognition of their lay knowledge.

Conclusion: Residents showed typical characteristics of nursing home inhabitants. Caregivers demonstrated good work ability. Both reported to have benefits from KT. The results provide a good basis for future projects, e.g. controlled studies to evaluate the effects of CAM in nursing homes.

Keywords: Hydrotherapy, Kneipp, Complementary and alternative medicine, Elderly care, Nursing homes, Mixed methods research

* Correspondence: miriam.ortiz@charite.de

¹Institute for Social Medicine, Epidemiology and Health Economics, Charité – Universitätsmedizin Berlin, Luisenstrasse 57, 10117 Berlin, Germany
Full list of author information is available at the end of the article

Background

Current demographic changes in ageing societies are a major challenge for health care systems as well as for the social communities in all industrialised countries. An increasing number of care-dependent disabled older adults demands new concepts in preventive medicine, long-term treatment, and hospital care [1,2]. In 2011, about 2.5 million individuals in Germany were care-dependent, and approximately 30% of them lived in nursing homes [3]. Chronic cardiovascular, musculoskeletal and metabolic diseases are common. Dementia is one of the most commonly diagnosed diseases in care-dependent older adults living in nursing homes: nearly two thirds suffer from it [4]. Therefore, a focus on prevention and maintenance of functioning levels is urgently needed to maintain quality of life (QoL) and to reduce morbidity in the elderly population. Experts in the field of Complementary and Alternative Medicine (CAM) suggest that CAM might offer preventive potential for senior citizens [5].

In 2007, some nursing homes for the elderly in Germany started to integrate CAM in the form of Kneipp Therapy (KT) in the daily basic care of their clients. KT is a form of prevention and treatment in the field of CAM and represents an important part of traditional European medicine, especially in the German-speaking parts of Europe. CAM KT methods are well known in the German population [6]. They can be traced back to the European medicine traditions and were formulated mainly by Sebastian Kneipp, a Catholic priest and a non-professional medical practitioner living in the 19th century. He developed a large range of self-help and therapeutic strategies including hydrotherapeutic interventions, herbal medicine, mind-body medicine, physical activity, and healthy nutrition [7]. In Germany, the approximately 160,000 member Kneipp Association keeps this CAM tradition alive and provides professional education in KT.

'Kneipp nursing homes' implement those interventions in daily care and are mostly differentiated from conventional nursing homes through offers referring to hydrotherapy and herbs. For minor ailments, often simple herbal teas or aromatherapy are offered by the nursing staff. Many 'Kneipp nursing homes' maintain herb beds and organic vegetable gardens. In the field of hydrotherapy, various applications are offered by trained personnel such as wraps, layers, foot or arm baths, treading water and dry brush. Nutrition in Kneipp nursing homes relies on healthy, fresh, seasonal, whole food with a high proportion of fruits and vegetables. Elements of mind-body medicine range from relaxation to creative therapy offers. Physical activity is offered in groups (e.g. gymnastics class, garden walks) or as individualized physiotherapy or occupational therapy. The idea of KT is mostly to

regulate or stimulate body and mind functioning via frequent mild stimuli, e.g. from hydrotherapy or physical activity but also from mind-body elements. The intention is to improve physical functions and quality of life, taking into account the well-being of the individual.

To achieve certification as a 'Kneipp nursing home', the management must provide a concept of integration of KT in daily routine care, which has to be validated by the Kneipp Association. At least three persons on the staff have to be trained in KT by the Academy of the Kneipp Association. Kneipp trainers are, together with the nursing home management, responsible for implementing KT in the nursing homes' daily living and care routines. To date there are 18 'Kneipp nursing homes' in Germany.

The aim of this research project was to gather information about the integration of KT in daily routine care in four Kneipp nursing homes, and to report on the health status of the residents and caregivers who received respectively applied KT. In addition, after the implementation of KT, changes subjectively experienced by residents and caregivers were investigated in the qualitative research component.

One underlying aim of this study was to use the findings as a basis to generate adequate research questions, identify feasible and relevant assessment tools, and gather experience in terms of feasibility for conducting a further study on the effects of KT.

Study design

This research project was performed as a cross-sectional, mixed methods study including a quantitative (part 1) and a qualitative (part 2) component in a convergent parallel design [8]. It was conducted between September and December 2011 in four certified Kneipp nursing homes in two German states (Bavaria (n = 2) and North Rhine-Westphalia (n = 2)). The study was performed in accordance with the Declaration of Helsinki and was approved by the ethics commission at the Charité - Universitätsmedizin Berlin (EA1/147/11; 22th June of 2011). Trial registration: DRKS00006800 (25th September of 2014).

Methods - part 1: quantitative component

Nursing homes

At the time this study began, there were four certified Kneipp nursing homes in Germany. All of them could be recruited for our study. Nursing home A was located in a rural area in Bavaria, and had at the time of study entry 136 residents and 117 employees. Nursing home B was located in North Rhine-Westphalia in the center of a city and had 74 residents and 87 employees. Nursing home C was located in a small town. At the time of the study it had 63 residents; 70 persons were employed.

Nursing home D was located in a rural area of Bavaria and had 44 seniors and 35 employees. Every nursing home provided outside and inside facilities for Kneipp hydrotherapy, medicinal herb beds, space for exercise and relaxation therapy, and in-house kitchens for meal preparation for the residents. KT was offered regularly by parts of the caregiver teams or therapists.

With the help of the respective Directors of Nursing, we conducted a pre-screening of the residents on the basis of the main in- and exclusion criteria. On the basis of this screening, we were able to contact legal guardians for residents under guardianship and inform them about our study before we initiated interviews. Caregivers and residents (and, if necessary, legal guardians) were informed verbally as well as in written form about the study content. Caregivers and residents who provided written informed consent and fulfilled inclusion criteria were included in the study. Assessments for residents were performed by specially trained and experienced study personnel. Caregivers received questionnaires by letter. All assessments and questionnaires were documented in case report forms for each study participant.

Study population

Inclusion criteria for residents were an age of at least 60 years, the ability to answer questions adequately, written and oral informed consent (for those under legal guardianship, guardians had to provide consent) and regular (daily or weekly) individualised KT for at least 3 months. Inclusion criteria for caregivers were an age of at least 18 years, regular and routine delivery of KT in the nursing home for at least 3 months, and at least 3 years general professional experience.

Assessments

The activities of daily living (ADLs) were measured with the Barthel-Index. This questionnaire is a recommended assessment and often used in healthcare to refer to daily self-care activities as a measurement of the functional status of a person [9]. ADLs include feeding oneself, bathing, dressing, grooming and the ability to move; the Barthel Index scores ADLs on a scale from 0 to 100 (0 = very dependent, 100 = not dependent) [10,11]. The Quality of Life in Dementia (QUALIDEM) is a dementia-specific QoL instrument, which was developed for use in residential care. We used the version for people with mild to severe dementia which consists of 37 items, divided in 9 subscales regarding care relationship, restless tense behavior, positive affect, negative affect, positive self-image, social relations, having something to do, feeling at home, and social isolation. It is rated by professional caregivers or proxies. Results can be described as points or percents of the scale for each item [12]. The Profile of Well-being is a tool that reflects the well-being of residents. Caregivers

evaluate residents' well-being subjectively within 14 indicators regarding signs of positive affect, communication, creativity, activity, cooperation, humour, and self-respect [13]. The Short Form 12 Health Survey (SF-12) describes the health-related QoL including physical and mental health aspects [14-16]. To assess cognition, we performed the Mini Mental Status Examination (MMSE), which is a 30-point test measuring arithmetic, orientation, and memory functions [11,17,18]. In addition, the residents were asked about use, knowledge, meaning, preferences, and the perception of KT regarding their well-being. Demographic and further variables like care level (it defines the grade of care dependency from grade I to III), diagnoses, medication were taken from the nursing records. Predetermined questions about KT were asked of the residents in a standardized way, and the Mini Mental Status Examination was carried out face-to-face between residents and the study staff. All other assessments were external assessments and performed with the help of the respective caregivers who had to reflect on the situation of their clients to answer the questionnaires.

The following variables were assessed in caregivers: The Work Ability Index (WAI) Short Form evaluates work ability and comprises 10 questions including aspects of physical and psychological work demands, health status, and reserve capacity. The WAI yields a continuous score ranging from 7 to 49 points, where higher scores indicate better work ability. WAI scores can be categorized as excellent (44-49 points), good (37-43 points), moderate (28-36 points) or poor (7-27 points) [19-21]. To evaluate overall health-related QoL we used the SF-12 self-evaluation form [14,15,16]. In addition, caregivers were asked how long they have been familiar with KT, if they use KT for their own health issues, what kind of KT they deliver and how often, and their preference for particular forms of KT for self-treatment and for the treatment of residents. Additionally, caregivers were asked if KT is supposed to have effects or not for their own health or the health of residents, if and how KT changes the relationship between caregiver and resident, and how KT can be integrated in usual care in terms of feasibility. All caregivers received questionnaires by letter and returned them to the study secretary.

Data management and statistical analyses

Data management was conducted according to ICH-GCP guidelines. All data for residents and caregivers were analysed descriptively with R Development Core Team (Vs. R 2.14 [22]) and SAS (Vs. 9.2). Results for continuous data were reported as means and standard deviations or medians, and for nominal data as absolute or relative frequencies.

Results - part 1: quantitative component

Residents

The pre-screening on the basis of the main in- and exclusion criteria identified 133 out of 317 residents (the total of all residents of the four nursing homes) as eligible for inclusion in the study. In a second screening step we identified again 46 residents not fulfilling the inclusion criteria, 16 residents declined to participate, one

died, one was at the hospital and three legal guardians could not be contacted. In the end, 66 residents were included. Two residents dropped out, thus 64 residents were considered for the analyses (Figure 1 Study participants' flow chart). More than two thirds (83%) of the assessed residents were female with a mean age of 83.2 (SD ±8.1) years (Table 1). The number of diagnoses ranged between 3 and 14 with a mean of 8 (SD ±2.9) diagnoses per

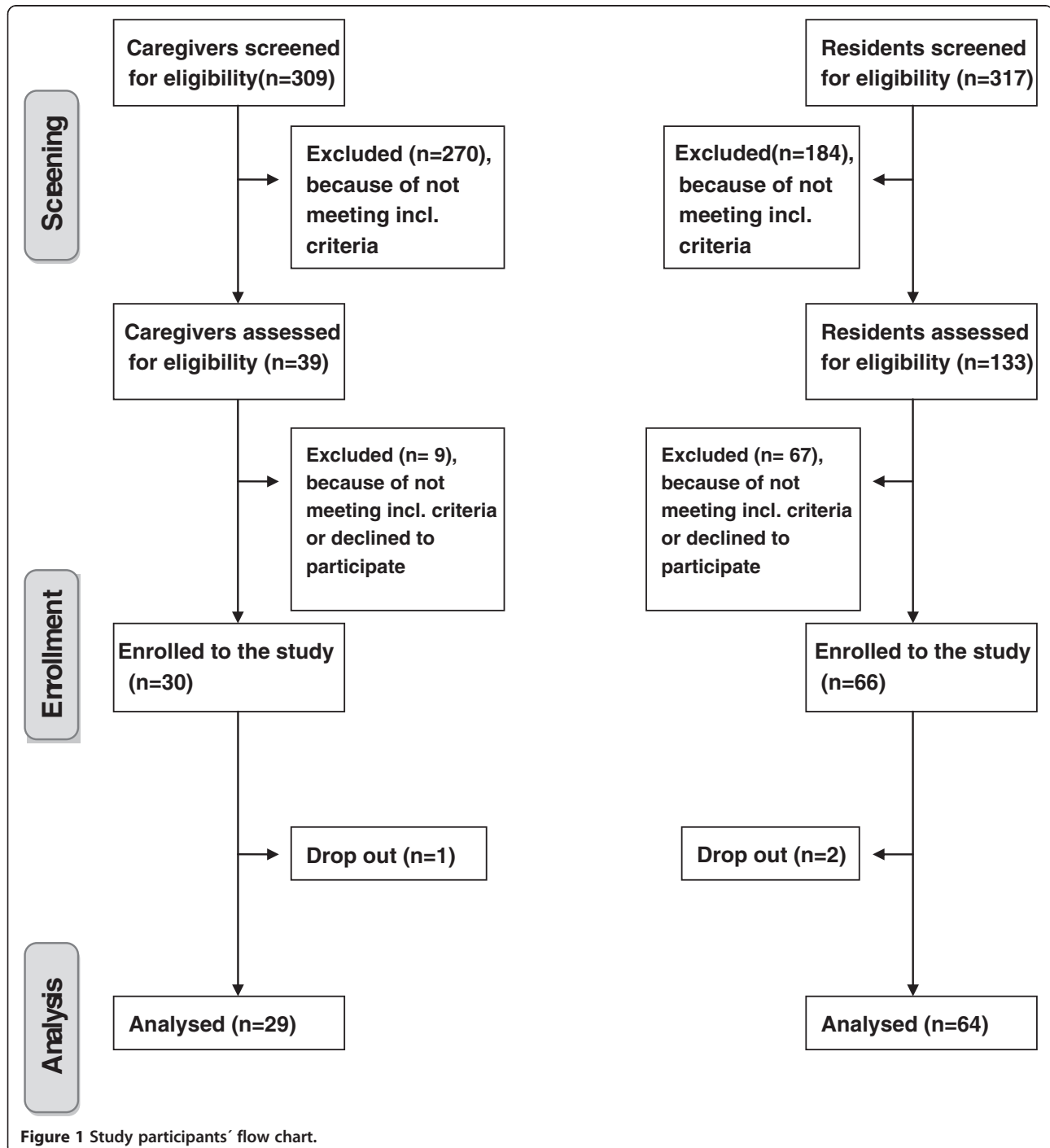


Table 1 Socio-demographic data of residents and caregivers (quantitative component)

	n	Gender female	Age (years)*	Height (cm)*	Weight (kg)*	BMI (kg/m ²)*
Residents	64	n = 53 (82.8%)	83.2 ± 8.1	161.9 ± 9.3	72.1 ± 16.1	27.4 ± 5.4
Caregivers	29	n = 29 (100%)	42.0 ± 11.7	166.7 ± 6.2	76.3 ± 16.6	27.3 ± 5.9

BMI = Body Mass Index, SD = Standard Deviation, n = Number, *Mean ± SD.

resident. The diagnoses documented most frequently were hypertension (56%), musculoskeletal diseases (51%), metabolic diseases such as diabetes (31%), coronary heart disease (25%), dementia (42%) and depression (25%). Residents took on average 8 (SD ±3.0) different drugs daily, mainly for cardiovascular diseases (38%), gastrointestinal diseases (14%), for psychiatric disturbances (12%) and for pain (8%). Residents in our study were distributed along a care continuum (as defined by the German Social Code Book XI) ranging from 6% at no care level, 55% at care level 1, 33% at care level 2, and 6% at care level 3.

The mean of the Barthel Index was 60.8 points (SD ±24.4) (13% had a Barthel Index between 0 and 30 (severe disability), 64% between 35 and 80 (moderate disability), and 23% more than 85 points (nearly no disability)). The cognition test (the MMSE) resulted in an average of 22.3 points (SD ±6.3) (29% between 0 and 18 points (severe to moderate cognitive impairment), 29% between 19 and 24 (mild cognitive impairment) and 42% more than 25 points (no cognitive impairment)). The results of the SF-12 showed an average of 43.2 (SD ±8.1) for the physical component summary scale and 56.9 (SD ±8.2) for the mental component summary scale.

Table 2 Outcome parameter of residents (quantitative component)

	n	Mean (±SD)	Scale range (points)
Barthel-Index	64	60.8 ± 24.4	0-100
MMSE	52	22.3 ± 6.3	0-30
QUALIDEM			
Nursing relationship	64	18.5 ± 3.5 (88%)	0 - 21
Positive affect	64	15.9 ± 3.0 (88%)	0 - 18
Negative affect*	64	7.2 ± 1.7 (80%)	0 - 9
Restless, tense behaviour*	64	5.3 ± 1.4 (58%)	0 - 9
Positive self-perception	64	7.1 ± 2.3 (78%)	0 - 9
Social relationships	64	14.1 ± 3.8 (78%)	0 - 18
Social isolation*	64	8.0 ± 1.6 (89%)	0 - 9
Feeling familiar	64	11.0 ± 2.2 (91%)	0 - 12
Having something to do	64	3.4 ± 2.0 (56%)	0 - 6
Profile of Well-being	64	25.2 ± 3.1	0-28
SF-12 Physical Comp. Sum. Scale	64	43.2 ± 8.1	0-100
SF-12 Mental Comp. Sum. Scale	64	56.9 ± 8.2	0-100

MMSE = Mini Mental Status Examination, SF = Short Form, SD = Standard Deviation, n = Number.

*higher rating means less marked.

The highest ratings on the QUALIDEM subscales were gathered for 'feeling familiar' (91%), 'social isolation' (89%) and 'positive affect' (88%) (high ratings for 'social isolation' means less marked). The Profile of Well-being showed an average of 25.2 points (SD ±3.1) (Table 2). All residents received each of the different elements of KT once or twice a week. When asked about what they think KT consists of, residents primarily associated KT with hydrotherapy (88%), followed by herbal treatments (53%) and physical activity (45%). Among residents, 43% were aware of KT since adulthood; 26% KT since childhood; 23% since their move into the Kneipp nursing home, 8% could not answer the question. Among residents, 71% preferred hydrotherapy as their primary KT intervention. The majority of residents (89%) perceived KT as positive for well-being.

Caregivers

The pre-screening identified 39 caregivers out of a group of 309 staff members (drawn from all professional fields in the nursing home) as eligible for study participation because they regularly applied KT to residents (Figure 1). Nine caregivers could not be included because they were not available (n = 4) at the time of evaluation, refused study participation (n = 2), or did not respond (n = 3). Thirty caregivers were included in the study, but one did not return the assessment forms. In the end, the data provided by 29 caregivers was analysed. All caregivers were female and on average, 42 years old (SD ±11.7) (Table 1). Caregivers had worked an average of 10 years in their professions, 55% full-time, 41% part-time, and two-thirds worked as shift workers.

The Work Ability Index of the caregivers showed an average of 37.4 (SD ± 5.1) points, reflecting a 'good' work ability. The SF-12 of the caregivers showed an average of 49.2 (SD ± 8.0) for the physical component summary scale and 54.1 (SD ± 6.6) for the mental component summary scale (Table 3). When starting their work in the Kneipp nursing home, 48% of the caregivers first came into contact

Table 3 Outcome parameters of caregivers (quantitative component)

	n	Mean (± SD)	Scale range
SF-12 Physical Comp. Sum. Scale	28	49.2 ± 8.0	0-100
SF-12 Mental Comp. Sum. Scale	28	54.1 ± 6.6	0-100
Work Ability Index	23	37.4 ± 5.1	7-49

SD = Standard Deviation, n = Number.

with KT; 93% used KT for themselves, mainly in the of hydrotherapy or physical activity. Among caregivers, 96% reported subjective positive effects of KT on their well-being and health. Caregivers preferred hydrotherapy (65%) and mind-body methods (44%) for resident care (multiple answers could be given). The majority of the caregivers (90%) stated that their relationship to the residents had improved since implementing KT. About 47% stated an improved relationship to the caregiver team as a result of KT and 42% stated that KT could be easily integrated into their daily work.

Methods - part 2: qualitative component

The qualitative study component aimed at describing everyday KT practice in nursing homes and residents' and caregivers' subjectively perceived changes following the implementation of KT. We approached this aim by doing a rapid appraisal based on ethnographic fieldwork techniques (including participant observation and semi-structured interviews) in two of the above-mentioned nursing homes. Both nursing homes were similar in size, resident population and organizational structure, one located in a small town (nursing home C) and one in a rural area (nursing home D). During a one-week observation period in each of the two nursing homes, residents and caregivers were accompanied by an ethnographically trained researcher (ESA, a social anthropologist experienced in researching health and care organizations but not in CAM or KT) who observed them in their daily KT activities from early morning to the evening. During this one-week observation period, semi-structured interviews focusing on subjective experiences of change were conducted with selected residents and caregivers, as well as with KT trainers, heads of nursing and directors of the two nursing homes. Participants were selected by theoretical sampling among those caregivers and residents being present during the one-week field stay. In addition, directors, heads of nursing and the KT trainers responsible for KT implementation were systematically included. In total, 26 interviews were conducted. Participant observation and interviewing focused on pre-defined aspects of subjective perspectives (Table 4), which were transformed into practice-oriented open questions and collected in a field manual. The questions were mainly directed at generating narrative accounts on experiences with KT. Analysis of the interview transcripts and field notes were adapted to the explorative character of the study design and loosely followed the principles of Grounded Theory (open, axial and selective coding by the researcher who did the fieldwork) [23,24].

Results - part 2: qualitative component

Both nursing homes included in the qualitative component of this study showed an integral implementation of

Table 4 Aspects of subjective perspectives of residents and caregivers (qualitative component)

Residents	Caregivers
• Experience of care and naturopathic applications	• Experience of care and naturopathic applications
• Therapeutic relationship	• Relationship with residents
• Health complaints	• Professional self-concept
• Illness experience	• Illness perceptions and concepts
• Illness perceptions and concepts	• Working conditions, job satisfaction
• Self-efficacy, control of reinforcement, sense of coherence	• Stress
• Perspectives on the future	• Identification with the employing organization
	• Motivation
	• Quality of care, caring competencies
	• Co-operation within the caring team
	• Self-experiences with naturopathy

Note: These items were pre-defined and informed a set of practice-oriented open questions collected in a field manual. Questions were situationally adapted to meet the interviewee (be it nursing home directors, heads of nursing, nurses, nurses' aides or residents).

KT principles, including individual care, group therapies, social activities, nutrition, and a specific arrangement of spaces allowing for spontaneous Kneipp activities. Implementing KT in this kind of holistic approach is in accordance with the certification requirements of the German Kneipp Association, which, as the directors and heads of nursing stated, is associated with an intense reflection on how the nursing home organizes care and daily activities and with what aims (see Table 5, second box on 'conceptual focus'). KT is integrated into daily activities directed at all residents, such as healthy menu planning, collective meals, social gatherings, moderate physical activities (e.g., going for a walk in fresh air, group activities), and also offered as individual treatment. Kneipp activities and treatments are thus in one or another form available to every resident – and, to a certain extent, also to the caregivers – in the nursing home. Residents and staff most commonly associated KT with individually applied forms of hydrotherapy such as washing, baths, gushes, and massages.

The qualitative component identified two different types of KT implementation showing effects on how KT is perceived (Table 5): Type 1 is characterized by a specialized implementation: The nursing home employs a KT trainer, who is responsible for applying KT in addition to the conventional care activities of caregivers. In this implementation type, treatments are perceived by the residents as an exceptional care activity, applied with the intention to foster their individual well-being. This leads to a resident's perception of KT as a personal gift (i.e. a transaction focusing on long-term reciprocity [25]) and thereby

Table 5 Systematic overview of interpretive categories re implementation (qualitative component)

Nursing home C	Nursing home D
Type, specialized implementation'	Type, integrative implementation'
Individual KT treatments conducted by a KT trainer (→ specialized knowledge)	individual KT treatments conducted by all nurses and nurses' aides (→ generalized knowledge)
Conceptual focus on attentive dimensions:	Conceptual focus on physical-sensual dimensions:
<i>'I think that Kneipp is a conception sensitizing us for things we already do in elder care. To let us have a closer look on how we do things in care and what effect we want to achieve. For example the right nutrition, or being there for someone. Yes, it's a holistic view on care. Everyone is talking about holistic care, but this is a hazy expression, what can you do with it? And I think that the Kneipp concept is describing what holism is.'</i> (head of nursing)	<i>'I do think that Kneipp is giving the whole thing a name, or a roof. A bit of orientation, so that the staff knows what is important to us, and the residents know it as well, their relatives, everyone knows that we have a slightly different way of working here, another kind of consciousness about care.'</i> (director)
<i>'I think what makes a difference is that care is done in a conscious manner. There are a lot of things one already does in care, but it is not done consciously, although it is at the same time a Kneipp treatment. It's about the attention given in that moment, by the nurses. For example at lunch, when they feed someone, if you do it with ease, take a chair and sit next to the resident instead of standing and pushing the spoon in – this would also be a treatment in the Kneipp way, feeding with consciousness and ease and giving attention through it.'</i> (KT trainer)	<i>'Maybe it works so well because it's so normal. I mean, I could just as well work with any kind of sound therapy or scents or whatever, but that's rather special. Kneipp, instead, is down-to-earth, I do not have to explain it to the residents, they know it and they understand it.'</i> (director)
<i>'Well, it is simply part of our profession that we work here under a high tension, that we do not always have the inner calmness necessary to transfer our attention to the resident. For example, if we do not feel comfortable and calm ourselves, we could do Kneipp ten times and it would not reach the residents. No, it would only become hectic and have no effect for the resident.'</i> (a nurse)	<i>'Simply as far as skin care is concerned, or decubitus prophylaxis, Kneipp treatments are just the optimal thing. Washing with cold water and brushing the skin is but perfect, better than all those ridiculously expensive skin products we used in other nursing homes to enhance the blood circulation of the skin, we do not need those things here! We do very simple things that don't cost anything.'</i> (head of nursing)
<i>'I think that Kneipp makes a difference about care because we have slightly more time for the residents. For example when we brush the skin, you need to take your time to brush every part of the hand or the arm, and with the washrag you always to it tatata and done. If you use the brush, it's a little more time you give. And, after all, it's not the same thing every day! One day you brush, one day you wash with cold water, one day you prepare a bath. And we would all get fed up with having to eat spinach and eggs every day, don't we? And it's the same with basic care.'</i> (a nurse)	
Holism: the entire organization is 'doing Kneipp'	
Explanation of symbolic order: director, head of nursing and KT trainer	explanation of symbolic order: director and head of nursing
Keepers of specialized knowledge: KT trainer and a few nurses/nurses' aides externally trained in KT	keeper of specialized knowledge: head of nursing (who is a trained KT trainer)
Knowledge transfer: voluntary internal schooling by KT trainer	knowledge transfer: compulsory element of job introduction for nurses and nurses' aides
Application of KT treatments: KT trainer (according to trainer's treatment plan)	application of KT treatments: care staff (according to residents' treatment plans)
Additional KT activities: care staff (voluntary, within daily basic care activities); attendants (individual attendance in daily activities); therapists and social workers (their activities are integrated into the KT concept); kitchen crew (cooking healthy menus)	additional KT activities: nurses' aides, attendants and volunteers (group activities and individual attendance in daily activities); therapists (their activities are integrated into the KT concept)
Personalized application, complex treatments	Pragmatic application, simple treatments
KT treatments are done by the KT trainer, in a manner that stresses individual attention (giving time, serving the individual needs of the resident)	Head of nursing instructs the staff how to apply KT
Therapist applies complex, time-consuming treatments, which are popular among the residents (hot/cold baths, massages, hot rolls etc.)	Each staff member applies KT according to pragmatic instructions
Nurses and nurses' aides are invited to apply KT as well, but do it seldom because they do not feel in a position to give the same amount of time and individual attention as the KT trainer does	Treatments are chosen that integrate well into the daily tasks and routines of care (washings, gushes, brushing, simple baths etc.)
A few nurses and nurses' aides punctually apply single elements in basic care (e.g. brush massages) and in treatment of indispositions (e.g. herbal teas, poultices)	Residents get a fixed treatment plan compulsory for staff

Table 5 Systematic overview of interpretive categories re implementation (qualitative component) (Continued)

Application of KT in the mode of a gift	Application of KT in the mode of a standard service
No time pressure: KT treatments can be done in a careful, individually adapted manner and therefore stress the attentive aspects. Only the KT trainer does treatments; frequency and regularity is hard to achieve.	KT treatments are done regularly, several times a week. This requests planning, offers liability for residents, and obliges staff to apply KT.
Treatments have an enchanted character; they are individual gifts of absolute attention.	Treatments have a pragmatic, everyday character; they are part of the standard services.
Treatments focus on well-being and indulging.	Focus on simplicity (cold washes, gushes) and regularity also leads to observable physiological effects; therefore, residents and staff tend to be convinced about positive long-term effects on health.
Treatments and the person of the therapist are very popular among residents.	'Cold' treatments are regarded as unpopular among residents, which leads some team members to replace unpopular treatments by more appreciated ones (such as the brush massages); this brings in the gift dimension (cf. organization C).
Nurses and nurses' aides acknowledge that 'doing Kneipp' is 'something beautiful' they do not have the possibilities to do in their daily care work.	
Residents' agency: non-negotiable, gratitude	Residents' agency: negotiable, a right
Residents may co-determine KT within the concrete interactions during a treatment since treatments focus on situational needs of the residents.	Residents have a therapy plan in their rooms and know what treatments they are supposed to get. Treatments are therefore part of standard services the residents have a right to.
Treatments are closely tied to the person of the therapist and tend to be experienced as personal and comprehensive 'caring about'.	Residents may claim treatments on the basis of this plan, they may also negotiate situational changes in treatments (e.g. receiving a brush massage instead of a cold washing). They may, however, not influence who does the treatment (i.e. KT is not person-bound).
Residents have no explicit claim to receive treatments; they are perceived as occasional gifts, not regular services.	The power to define KT lies with the head of nursing (who puts up the treatment plan); the power to apply KT lies with the staff, but is negotiable for the residents.
The power to define and to apply KT treatments is not perceived to be available to residents.	
Outcome for the residents: gain in attention and well-being	
<i>'Sometimes they treat you here as if you were a piece of wood. And Ms. X (the KT trainer) is always very kind. One day she makes me a hot roll, another day a hot-cold foot bath. And I somehow feel better afterwards.'</i> (a resident)	<i>'When I came here and saw those pictures of Mr. Kneipp hanging everywhere – we had them at home as well when I was a child! Yes, Kneipp was always present at our home, and certainly this helped me get so old. Just today I had one of those cold washings – freezing it was, I thought I am not going to survive it! But now I feel so well, so warm.'</i> (a resident)
<i>'It always feels good. It's good if you get an opportunity to relax, one feels less stiff, I can move better, blood circulation is better, this does a lot. And I like Ms. X (the KT trainer), her entire personality is good.'</i> (a resident)	<i>'Well, the dry brushing, this is great, really. It releases, and it wonderfully stimulates blood circulation, and it feels very well. I am always looking forward to this!'</i> (a resident)
	<i>'Yes, one is grateful for that, if it itches at your back, if someone washes or brushes you there. And one can have such nice talks with the nurses while they're doing it.'</i> (a resident)
Outcomes for the organization: uniqueness and secondary gains from more contented residents	
Gains for organization: uniqueness, i.e. the Kneipp nursing home is a better place to reside and a better place to work; more continuity in staff; lower material costs (medication, skin care products)	
Gains for staff: emotional and functional gains from more contented residents; wider scope of action (especially nurses' aides), more variety in basic care	
Limitations: time; compulsion to 'do Kneipp'	
<i>'Since Kneipp is so multifaceted there are so many possibilities to apply something, small but sometimes powerful. Be it with teas for example, doing small things with big effects.'</i> (a nurses' aide)	<i>'I am in a position to offer something to the residents, so that they feel like: Now they're doing something special for me.'</i> (a nurses' aide)
<i>'Take for example a fever: before you grab the paracetamol, you can try to do a calf packing, which is not a big thing.'</i> (a nurse)	<i>'Well, to be honest, a contented resident also uses his bell less often.'</i> (a nurse)
<i>'And if you do some Kneipp and see how much joy they get from what you do for them, then (laughs) you want to have more of that!'</i> (a nurse)	<i>'If someone is contented, if I was able to help him or her with small things, then this helps me as well. I can stay with other work, I am more contented as well, everyone is happier!'</i> (a nurses' aide)
<i>'When Mrs. W. gets her depressions, for example, she does not call us when she needs to go to the toilet. And when she feels well – and Kneipp is good for her psyche – she also cooperates better in care.'</i> (a nurse)	<i>'If you see reactions from residents you did not expect, it's joyful, it's nice, somehow. That's the kick in nursing the elderly, it makes you happy if you get reactions, and if you get appreciation for what you do.'</i> (a nurse)

promoting an exclusive relationship between the resident and the KT trainer. Type 2 is an implementation type focused on including KT in basic care, where treatments are delivered by all the caregivers. This implementation type gives rise to KT being perceived as an everyday service (i.e. a commodity) and tends to de-personalise the way KT is experienced (each person working in care is capable of delivering it, while in Type 1 the experiences associated with KT are closely related to the individual person of the KT therapist). On the other hand, type 2 empowered residents to actively request KT since it was perceived as part of the standard service to which each resident has equal access. As this brief characterization of the observed implementation types shows, there are diverse implementation possibilities for KT in nursing home care, but each has crucial consequences for the experiences of residents and caregivers and for the ways in which KT is perceived.

The two observed types of KT implementation in institutional elder care also differ in their focus either on personalised attention or physiological aspects of KT: Treatments as individual gifts tend to emphasize attention, while treatments perceived as everyday commodities allow for regular applications promising better effects on the body. However, both types of implementation have been perceived by the residents and the caregivers as fostering a substantially more attentive and more individualised culture of caring. *'We are now explicitly allowed to give attention, to sit next to the bed and hold a hand'*, a nurses' aide has put it. The interviews with residents furthermore clearly showed that residents receiving individual KT treatments experienced them as unique and personal (see also Table 5). Moreover, KT is described by the residents and the caregivers as being compatible with the lay knowledge of the residents and with their perceptions of what is good for their health and well-being. The fact that the nursing home is trying to do something good to their health and well-being by using KT is therefore tangible and understandable for the residents. Some of the residents also stated that they were aware of their own possibilities "to do Kneipp" and live healthy. However, the fact that nursing home residents are of advanced age, live with a severely restricted health and must rely on care from other persons clearly restricted their sense of agency and self-determination.

Although some caregivers state that the integration of KT results in a slightly increased expenditure of time in basic care activities, others also observe time gains resulting from the less time-consuming behavior of more content and quieter residents. The directors and heads of nursing of both participating nursing homes stated that integration of KT was possible without increasing the personal or financial resources needed for care.

The analysis of the data collected in participant observation and interviews showed that the integration of KT generated benefits in three respects: for the nursing home itself, for the caregivers and the residents (see also Table 5): First, as the responsible actors (directors, heads of nursing) stated, the nursing home as an organization enjoys the benefit of leveraging KT as a marketing tool, distinguishing the Kneipp nursing home from other homes. From an organizational perspective, KT is perceived to offer the security of a frame of reference for all actors involved. Furthermore, there is the potential for more content and possibly healthier residents, as well as cost savings with regard to medication and personal care products. Besides that, the planning and conceptualization of KT integration is a highly appreciated opportunity for in-depth organizational self-reflection since KT implementation is not simply about adding treatments. Second, residents potentially experience the following benefits: As stated by both caregivers and residents, there is a clear gain in attention and contentedness for the residents, especially for those receiving regular individualized KT. Furthermore, residents experience more variety and individuality in care (e.g. when washing in the morning is done in different ways on specific days, according to an individual weekly treatment plan). Since KT uses treatment elements which are widespread in local folk medicine, residents also state a feeling of acceptance of their lay knowledge. Third, caregivers mainly report experiencing emotional and functional gains through more contented residents. Furthermore, caregivers appreciate the larger variety in caring procedures. Due to this and due to the possibilities of KT to ease discomfort in many ways, caregivers also state that they experience a widened scope of action through the integration of KT. Furthermore, KT offers a legitimization for attentive aspects of caring since giving attention is a fundamental element of good care according to KT and not a potential waste of time.

Limitations that were mentioned first include the expenditure of time by management and staff to implement KT in the organization. Second, residents referred to a restricted sense of control since they are in constant need of care. Third, as some caregivers stated, the integration of KT, due to its holistic dimensions affecting all dimensions of working in a nursing home, may also be experienced as a normative compulsion by some team members.

Discussion

To our knowledge, this is the first study that evaluated residents and caregivers in nursing homes working with KT. Considering the overall lack of caregivers in elder care in Germany and the rising demographic of aged persons the perspective of caregivers who call for a

different, multi-dimensional and more self-determined routine care is an especially promising aspect. To generate further research questions and to gain as much and as complex information as possible about residents and caregivers, in this study we combined a quantitative with a qualitative approach. This mix of methods allows eclectic insight into the research topic from a more generalizable viewpoint (quantitative) as well as from the perspective of the involved individuals (qualitative). Due to space limitations, it is not possible to report every detail of the different study components, however, publications are planned to address additional detail of the individual components.

A limitation of the quantitative component was that the inclusion criteria limited the study sample to a small group of residents and caregivers. We did not expect that only a relatively small number of the caregivers applied individualized KT. Although there were elements of KT (e.g. nutrition, group activities) applied to all residents, only some of the residents received individual KT treatments (e.g. hydrotherapy) regularly. Thus the results cannot be generalized to other caregivers and residents of the nursing homes. A further limitation is the external rating for most of the residents' assessments. Data might be biased due to varying qualifications of the raters. In addition, more recent studies show that the QoL of the raters may also influence external ratings [26].

The qualitative component of our project was focussed on an exploratory appraisal of how KT integration is experienced by residents and caregivers in two nursing homes. It might be possible that further qualitative research would reveal additional integration types with distinct effects on experiences and perceptions of residents and caregivers.

Finally, the design of this project does not allow conclusions about any effects at all of integrating KT. Indeed some of the interviewed caregivers stated potential benefits in the qualitative component of the study, which allowed us to develop new research questions and outcomes for future studies, but it is of course not possible to generalize those individual statements.

The results derived from both components of the study demonstrate that it seems possible to integrate KT in the daily routine of the nursing homes although residents were clearly restricted. Furthermore, the acceptance of KT, and especially for hydrotherapy, was high and considered to be beneficial for well-being by most of the study participants. In addition, the caregivers demonstrated a good work ability and quality of life. They appreciated KT both in applying it to the residents and using it for themselves. Favored treatments for self-care among caregivers were hydrotherapy and exercise. Among caregivers, 90% stated an improved relationship to their clients because of the changes perceived since the integration of KT.

In terms of age, gender, multi-morbidity and poly-pharmacy, the sample of the quantitative component was comparable to the overall German nursing home population [27,28]. Activities of Daily Living (Barthel Index) demonstrated clear restrictions [10]. Although restricted activities of daily living often have a negative impact on QoL, we found relatively good results for the QoL assessments. The QUALIDEM scores for the subscales 'feeling familiar', 'social isolation', 'care relationship', and 'positive affect' were rated high in comparison to other studies [29]. These results are consistent with the results of the qualitative component reporting subjectively perceived gains in attention and well-being for the residents.

The 'Profile of Well-being' is a rarely used multidimensional instrument for evaluating QoL by a caregiving team. Compared to residents in shared housing arrangements, well-being scores were high [30]. Also the results for health-related QoL measured by the SF-12 were on average superior to the German sample >70 years (physical component summary scale and 38.8 (SD \pm 10.6), mental component summary scale 52.3 (SD \pm 9.2)) [14]. But it has to be stated critically that there are no comparable data for an externally evaluated SF-12, so this may also have an influence on the distinctive results for the mental sum scale. QoL might be related to several determinants such as depression, neuropsychiatric symptoms (e.g. irritability, anxiety, and aggressiveness), psychiatric drug use and restricted activities of daily living [31-33]. While the role of cognition is discussed, this may have influenced our results for QoL because the results for the MMSE reflected only moderately impaired cognition; 42% even had MMSE scores >25. Maybe the inclusion of residents who were 'able to answer questions adequately' influenced the results for the MMSE. Nearly 70% of the residents knew KT before they moved to the nursing home, which may had an influence on evaluating it to be beneficial for well-being. However, the residents interviewed in the course of the qualitative component all stated that KT was not the main reason to choose the nursing home.

The results for the 29 participating caregivers indicated on average a 'good' work ability (WAI) in the sample comparable to other German nursing homes and health care settings [34,35], while the health-related QoL represented by the SF-12 was superior to the German sample for healthy women for both the mental and physical component summary scale [14,19]. A great majority of caregivers used elements from KT for their own health and well-being, which shows the possible impact of KT for primary or secondary prevention as well as for overall health awareness.

The results of the qualitative component showed that the integration of KT in nursing homes did not simply add a therapeutic element, but tended to change the

culture of care in the nursing homes in general [36] (see also Table 5), shifting the focus from professionalism, efficiency and quality measures to a holistic perspective stressing attention, sensitivity and well-being. Integrating the Kneipp naturopathy concept in a long-term care facility seems to be associated with intense reflections on how care can become compatible with the central principles of KT. Integration therefore fosters changes, not only by adding hydrotherapeutic treatments and herbal medicine, but also in promoting moderate physical activity, healthy eating, and elements structuring the social lives and mental balance of residents. Although different types of KT implementation have been observed, having different effects on how KT is perceived, the cultures of care in Kneipp nursing homes seem to contribute to a 'holistic conception' of care that can be traced back to the early 1960s nursing theorists [37]. This also involves an explicit legitimacy of the attentive and emotional aspects of caring, such as giving time, respecting individual moods and preferences, and having fun, as well as enjoying attention and tactile care, possibly without increasing the personal or financial resources needed for care. As a recent systematic review of qualitative studies has shown, attentive caring and an explicit focus on relationship-centered approaches to care seem to be of considerable importance for residents' well-being in nursing homes [38]. Furthermore, KT relates to well-known traditional concepts of folk medicine, which were reported by both residents and caregivers to convey a sense of acceptance of the lay knowledge and the life experiences of the residents. KT seems to be a well-understood therapeutic concept working with simple and everyday means. Therefore, KT has a certain potential to foster residents' interactive health literacy and co-determination, although only within the restricted scope of action of individuals in need of care.

Although both residents and caregivers stated that KT primarily produces benefits for the residents, there are also indirect gains for the caregivers, as has been reported. Contented residents not only contribute to lighter workloads, but their well-being and the gratitude that often is expressed after a Kneipp treatment is also perceived as positive feedback and appreciation for the caring personnel. With their focus on personal attention and their legitimation for attentive aspects of care, Kneipp nursing homes practice a relationship-centered approach, which has been well established as having an important role in dealing with future challenges in long-term care [1,38-40]. In sum, the subjectively perceived changes induced by KT implementation in nursing homes point to a concept with the potential to develop new cultures of care focusing on the residents' well-being and on their health promotion – an orientation that appears to hold promise in coping with the present and future challenges in long-term care [1,38].

For further studies it might be interesting to find out if benefits, including increased care and attention paid to the residents, as well as a reduction of residents' complaints, may not only satisfy residents but also lead to higher job satisfaction among caregivers and improve the subjective conceptualization of caregivers' roles [41,42]. Therefore, the integration of CAM interventions in routine care may lead to an increasing job diversity and differentiation, thus making work in nursing homes attractive to more people [43,44]. Due to the shortage of caregivers in Germany, particularly in nursing homes for older adults, this could be advantageous.

Conclusion

The results of this study including quantitative as well as qualitative research components suggest that the integration of KT in nursing homes is accompanied by a high acceptance among the involved residents and caregivers. Caregivers demonstrated a good work ability and health related QoL. Residents suffered from a restricted health status. Both residents and caregivers reported that KT was perceived as positive on residents' well-being and on the attention they received in care. Results provide a sufficient basis for future research projects including controlled studies to evaluate the effects of KT in nursing homes.

Competing interests

The authors MO, BB, ESA, CSG, SB, JK, TW, HFF, KS, MT declare that they have no competing interests.
RS is the Executive Director of the Centre for Quality in Care.

Authors' contributions

MO coordinated and supervised the quantitative study component. ESA and CSG were our cooperating partners from the University of Bern for the qualitative study component. ESA carried out the qualitative field studies and analysed the results with support and supervision from CSG. MO and ESA mainly drafted the manuscript, supported by CSG and BB. KS carried out all geriatric assessments in the quantitative study component. TW supported KS in collecting data from study participants and nursing records. SB was responsible for the data management in the quantitative study component, supported by HFF. MT participated in the design of the study and with JK and RS, served as advisors to the study. BB developed with MO the design of the overall project as well as the quantitative study and served as the principal investigator throughout all phases of these projects. All authors read and approved the final manuscript.

Acknowledgements

We gratefully acknowledge the work of our study secretary Margit Cree and her team. We would like to thank the participating nursing homes: Cohaus-Vendt-Stift, Seniorenhaus Gerberweg, Pfliegeresidenz Siloah, and Seniorenresidenz St. Benedictus; the Kneipp Association for their logistical support and cooperation, and the Centre for Quality in Care for funding the study.

Author details

¹Institute for Social Medicine, Epidemiology and Health Economics, Charité – Universitätsmedizin Berlin, Luisenstrasse 57, 10117 Berlin, Germany. ²Institute of Social Anthropology, University of Bern, Laenggassstrasse 49 a, 3012 Bern, Switzerland. ³Clinical Research Center for Hair and Skin Science, Department for Dermatology and Allergy, Charité - Universitätsmedizin Berlin, Charitéplatz 1, 10117 Berlin, Germany. ⁴Center for Quality in Care, Reinhardtstraße 45, 10117 Berlin, Germany.

Received: 18 June 2014 Accepted: 7 October 2014
Published: 12 November 2014

References

- Schaeffer D, Buscher A: **Options for health care promotion in long-term care: empirical evidence and conceptual approaches.** *Z Gerontol Geriatr* 2009, **42**:441–451.
- Kuhlmei A: **Special care requirements of elderly and old people: as reflected in the new council of experts report.** *Z Gerontol Geriatr* 2009, **42**:425–431.
- Statistisches Bundesamt: *Pflegestatistik 2011, Deutschlandergebnisse*. 2013. www.destatis.de 2013 January 18.
- Robert Koch Institut: *Gesundheitsberichterstattung des Bundes - Gesundheit in Deutschland, Heft 28*. http://www.rki.de 2005 November 15;28.
- Teut M, Bloedt S, Baur R, Betsch F, Elies M, Fruehwald M, Fuesgen I, Kerckhoff A, Kruger E, Schimpf D, Schnabel K, Walach H, Warne B, Warning A, Wilkens J, Witt CM: **Dementia: treating patients and caregivers with complementary and alternative medicine—results of a clinical expert conference using the World Cafe method.** *Forsch Komplementmed* 2013, **20**:276–280.
- Hartel U, Volger E: **Use and acceptance of classical natural and alternative medicine in Germany—findings of a representative population-based survey.** *Forsch Komplementarmed Klass Naturheilkd* 2004, **11**:327–334.
- Kneipp S: *So sollt ihr leben!: Winke und Ratschläge für Gesunde und Kranke zu einer einfachen, vernünftigen Lebensweise und einer naturgemässen Heilmethode*. 1892.
- Curry LA, Krumholz HM, O' Cathain A, Plano Clark VL, Chelrin E, Bradley EH: **Mixed methods in biomedical and health services research.** *Circ Cardiovasc Qual Outcomes* 2013, **6**:119–123.
- Arbeitsgruppe geriatrisches Assessment: *Geriatrisches Basisassessment: Basisanleitung für die Praxis. 2. aktualisierte Auflage*. München: MMV, Medizin-Verlag; 1997 (Schriftenreihe Geriatrie-Praxis).
- Mahoney FI, Barthel DW: **Functional evaluation: the BARTHEL INDEX.** *Md State Med J* 1965, **14**:61–65.
- Nikolaus T: **Geriatric assessment: the status of current knowledge with reference to suitability criteria (discrimination, prediction, evaluation, practical aspects).** *Z Gerontol Geriatr* 2001, **34**(Suppl 1):36–42.
- Bouman AI, Ettema TP, Wetzels RB, Van Beek AP, De LJ, Droes RM: **Evaluation of Qualidem: a dementia-specific quality of life instrument for persons with dementia in residential settings; scalability and reliability of subscales in four Dutch field surveys.** *Int J Geriatr Psychiatry* 2011, **26**:711–722.
- Riesner C, Müller-Hergl C, Mittag M: *Wie geht es Ihnen? Konzepte und Materialien zur Einschätzung des Wohlbefindens von Menschen mit Demenz. Band 3. Demenz-Service*; 2005.
- Bullinger M, Kirchberger I: *SF-36 Fragebogen zum Gesundheitszustand*. Göttingen: Hogrefe; 1998.
- Radoschewski M, Bellach BM: **The SF-36 in the Federal Health Survey—possibilities and requirements for application at the population level.** *Gesundheitswesen* 1999, **61** Spec No:5191–5199.
- Ware J Jr, Kosinski M, Keller SD: **A 12-Item Short-Form Health Survey: construction of scales and preliminary tests of reliability and validity.** *Med Care* 1996, **34**:220–233.
- Folstein MF, Folstein SE, McHugh PR: **"Mini-mental state": a practical method for grading the cognitive state of patients for the clinician.** *J Psychiatr Res* 1975, **12**:189–198.
- Luksch C: *Das Geriatrische Assessment*. Geronto-News 2009; 2009.
- Hasselhorn HM, Freude G: *Der Work Ability Index - ein Leitfaden. Sonderschrift 587*. Wirtschaftsverband NW Verlag für neue Wissenschaft GmbH. Schriftenreihe der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin; 2007.
- Ilmarinen J: **Work ability—a comprehensive concept for occupational health research and prevention.** *Scand J Work Environ Health* 2009, **35**:1–5.
- Tuomi K, Ilmarinen J, Jahkola A, Katajarinne L, Tulkki A: *Arbeitsbewältigungsindex. Work Ability Index. Schriftenreihe der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin*. Bremerhaven: Wirtschaftsverband NW, Verlag für Neue Wissenschaft; 2001:14.
- R Foundation for Statistical Computing VA: *Development Core Team, R: a Language and Environment for Statistical Computing*. Vienna, Austria: 2005.
- Strauss AL, Corbin JM: *Basics of Qualitative Research: Grounded Theory Procedures and Techniques*. Thousand Oaks, California: Sage Publications; 1990:17.
- Glaser BG, Strauss AL: *The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research*. Chicago: Aldine Pub. Co; 1967.
- Russ AJ: **Love's labor paid for: gift and commodity at the threshold of death.** *Cult Anthropol* 2005, **20**:128–155.
- Nippe D, Geister S: *Lebensqualität von Menschen mit Demenz – Grenzen der Fremdeinschätzung. Alice Salomon Hochschule. Berlin (Masterarbeit): Kongress Armut und Gesundheit Prävention wirkt!* 2012:17.
- Bundesministerium für Familie SFu: *Erster Bericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend über die Situation der Heime und die Betreuung der Bewohnerinnen und Bewohner*. http://www.bmfsfj.de/doku/publikationen/heimberichte/root.html 2006 August 15; Available from: URL: http://www.bmfsfj.de.
- Giersdorf J, Puteanus U: *Bericht über die 14. Fachtagung Sozialpharmazie 24. und 25. Düsseldorf: Mai 2011; 2011*.
- Kuhlmei A, Sibbel R, Liebich M: *Wirksamkeit der deutschen Version der Serial Trial Intervention zur ursachebezogenen Reduktion von herausforderndem Verhalten bei Menschen mit Demenz (STI - D) ISRCTN 6139 7797*. 2010.
- Wolf-Ostermann K, Worch A, Fischer T, Wulff I, Grasse J: **Health outcomes and quality of life of residents of shared-housing arrangements compared to residents of special care units - results of the Berlin DeWeGE-study.** *J Clin Nurs* 2012, **21**:3047–3060.
- Wetzels RB, Zuidema SU, de Jonghe JF, Verhey FR, Koopmans RT: **Determinants of quality of life in nursing home residents with dementia.** *Dement Geriatr Cogn Disord* 2010, **29**:189–197.
- Dichter M, Bartholomeyczik S, Nordheim J, Achterberg W, Halek M: **Validity, reliability, and feasibility of a quality of life questionnaire for people with dementia.** *Z Gerontol Geriatr* 2011, **44**:405–410.
- Van de Ven-Vakheeva J, Bor H, Wetzels RB, Koopmans RT, Zuidema SU: **The impact of antipsychotics and neuropsychiatric symptoms on the quality of life of people with dementia living in nursing homes.** *Int J Geriatr Psychiatry* 2013, **28**:530–538.
- Hasselhorn H-M, Müller BH, Tackenberg P: *NEXT Scientific Report*. 2005.
- Camerino D, Conway PM, Van der Heijden BI, Estry-Behar M, Consonni D, Gould D, Hasselhorn HM: **Low-perceived work ability, ageing and intention to leave nursing: a comparison among 10 European countries.** *J Adv Nurs* 2006, **56**:542–552.
- Soom Ammann E, Salis Gross C: **Frischer wind im Pflegeheim dank Kneipp. Krankenpflege** 2013, **2013**:14–17.
- Morse JM, Solberg SM, Neander WL, Bortoff JL, Johnson JL: **Concepts of caring and caring as a concept.** *Taehan Kanho* 1991, **30**:49–53.
- Bradshaw SA, Playford ED, Riazzi A: **Living well in care homes: a systematic review of qualitative studies.** *Age Ageing* 2012, **41**:429–440.
- Nakrem S, Vinsnes AG, Seim A: **Residents' experiences of interpersonal factors in nursing home care: a qualitative study.** *Int J Nurs Stud* 2011, **48**:1357–1366.
- Edvardsson D, Sandman PO, Nay R, Karlsson S: **Associations between the working characteristics of nursing staff and the prevalence of behavioral symptoms in people with dementia in residential care.** *Int Psychogeriatr* 2008, **20**:764–776.
- Lewth GT: **An account of nurses' role using complementary therapies.** *Complement Ther Nurs Midwifery* 1996, **2**:130–133.
- Rankin-Box D: **Innovation in practice: complementarytherapies in nursing.** *Complement Ther Med* 1993, **1**:30–33.
- Haggstrom E, Skovdahl K, Flackman B, Kihlgren AL, Kihlgren M: **Work satisfaction and dissatisfaction—caregivers' experiences after a two-year intervention in a newly opened nursing home.** *J Clin Nurs* 2005, **14**:9–19.
- Hasson H, Arnetz JE: **Nursing staff competence, work strain, stress and satisfaction in elderly care: a comparison of home-based care and nursing homes.** *J Clin Nurs* 2008, **17**:468–481.

doi:10.1186/1472-6882-14-443

Cite this article as: Ortiz et al.: Complementary medicine in nursing homes - results of a mixed methods pilot study. *BMC Complementary and Alternative Medicine* 2014 **14**:443.

2.3. Yoga und Qigong bei chronischen LWS-Rückenschmerzen im Alter

Selbstformulierter Text, der das Ergebnis der Arbeit widerspiegelt.

Publikation 3:

Teut M, Knilli J, Daus D, Roll S, Witt CM. Qigong or Yoga Versus No Intervention in Older Adults With Chronic Low Back Pain-A Randomized Controlled Trial. Journal of Pain: Official Journal of the American Pain Society, 2016 Jul, 796-805, 17(7)
<https://doi.org/10.1016/j.jpain.2016.03.003>

Die Wirksamkeit von Yoga und Qigong bei jüngeren Patienten mit chronischen Rückenschmerzen im Lendenwirbelsäulenbereich konnte in mehreren Studien gezeigt werden (Skelly et al 2020, Zou et al 2019). Fragestellung dieser dreiarmligen randomisierten prospektiven klinischen Studie war, ob Senioren ab 65 Jahren mit chronischen Rückenschmerzen von einem regelmäßigen Gruppenprogramm mit Yoga oder Qigong Übungen im Vergleich zu keiner zusätzlichen Therapie (Warteliste) profitieren. Teilnehmer der beiden Interventionsgruppe erhielten über 3 Monate regelmäßig verteilt insgesamt jeweils 18 Stunden Training in der Gruppe. 176 Patienten mit einem Durchschnittsalter von 73 ± 5.6 Jahren konnten in diese Studie insgesamt in alle drei Gruppen randomisiert werden. Der speziell für die Erfassung von Schmerzen bei Senioren identifizierte primäre Zielparameter Functional Rating Index (FRI) zeigte nach 3 Monaten keine relevanten Unterschiede zwischen allen drei Gruppen. Auch für sekundäre Endpunkte wie Rückenfunktion, Depressivität, Sturzgefahr, Selbstwirksamkeit und Lebensqualität konnten insgesamt nach 3 und 6 Monaten keine überzeugenden Gruppenunterschiede gezeigt werden. Yoga- und Qigong-Training in der Gruppe waren bei Senioren mit chronischen Rückenschmerzen der Kontrollgruppe mit keiner Therapie nicht überlegen.

2.4 Komplementärmedizin in der Senioren Wohngemeinschaft

Selbstformulierter Text, der das Ergebnis der Arbeit widerspiegelt.

Publikation 4:

Teut M, Schnabel K, Baur R, Kerckhoff A, Reese F, Pilgram N, Berger F, Luedtke R, Witt CM. Effects and feasibility of an Integrative Medicine program for geriatric patients-a cluster-randomized pilot study, *Clinical Interventions in Aging*, 2013, 953-61, 8 - doi: 10.2147/CIA.S45242.

Ziel dieser Pilotstudie war es, ein komplexes integratives Interventionsprogramm für ambulante Seniorenwohngemeinschaften zu entwickeln und explorativ im Rahmen eines clusterrandomisierten Designs mit Routineversorgung hin auf Effekte und Machbarkeit hin zu vergleichen. Das Interventionsprogramm, das gemeinsam mit Experten entwickelt wurde, bestand aus den Lebensstilkomponenten Bewegung und Diät, naturheilkundlichen äußerlichen Anwendungen, einer zusätzlichen Behandlung durch einen homöopathischen Hausarzt, sowie der Möglichkeit, die konventionelle Arzneitherapie zu modifizieren. Die Kontrolle bestand aus der Routineversorgung. Acht Berliner Senioren Wohngemeinschaften wurden entweder zur Intervention oder zur Kontrolle randomisiert, so dass 29 Patienten die Intervention und 29 Patienten die Kontrolltherapie erhielten. Die meisten Patienten waren komplex chronisch erkrankt und multimorbide. Daher wurden als Zielparameter klassische geriatrische übergreifende Assessmentinstrumente verwendet und Effektstärken zum Gruppenvergleich verwendet. Nach 12 Monaten Therapie zeigten sich im Gruppenvergleich mittlere Effektstärken der Intervention (Cohens' $d > 0,3$) für die Alltagsfähigkeit / Aktivitäten des täglichen Lebens (NOSGER 0,53, Barthel Index 0,3), Lebensqualität (QUALIDEM Summenscore 0,39), Wohlbefinden (Profile of Wellbeing 0,36), Soziales Verhalten (NOSGER Impaired Social Behavior 0,47), Depressivität (NOSGER Depressed Mood Subscales 0,4). Die Durchführung der Intervention erwies sich als machbar, aber zeitaufwändig.

Effects and feasibility of an Integrative Medicine program for geriatric patients—a cluster-randomized pilot study

Michael Teut
Katharina Schnabel
Roland Baur
Annette Kerckhoff
Frauke Reese
Niels Pilgram
Franziska Berger
Rainer Luedtke
Claudia M Witt

Institute for Social Medicine,
Epidemiology and Health Economics,
Charité – Universitätsmedizin Berlin,
Berlin, Germany

Correspondence: Michael Teut
Institute for Social Medicine,
Epidemiology and Health Economics,
Charité – Universitätsmedizin Berlin,
Luisenstr 57, 10117 Berlin, Germany
Tel +49 30 4505 29234
Email michael.teut@charite.de

Background: Older adults often use complementary medicine; however, very few interventional studies have focused on them. The aim of this study was to evaluate the feasibility and to obtain preliminary data on effectiveness of an Integrative Medicine (IM) program compared to usual medical care.

Methods: The study consisted of older adults living in shared apartment communities including caregiving. The shared apartments were cluster-randomized to the IM program or Usual Care (UC). IM consisted of additional lifestyle modification (exercise and diet), external naturopathic applications, homeopathic treatment, and modification of conventional drug therapy for 12 months. The UC group received conventional care alone. The following outcomes were used: Nurses Observation Scale for Geriatric Patients (NOSGER); Assessment of Motor and Process Skills; Barthel Index; Qualidem; Profile of Wellbeing; and Mini-mental State Examination. Exploratory effect sizes (Cohen's d , means adjusted for differences of baseline values) were calculated to analyze group differences.

Results: A total of eight shared apartment communities were included; four were allocated to IM (29 patients, median seven patients; [mean \pm standard deviation] 82.7 ± 8.6 years) and four to UC (29 patients, median eight patients; 76.0 ± 12.8 years of age). After 12 months, effect sizes ≥ 0.3 were observed for activities of daily living on the NOSGER-Activities of Daily Living subscale (0.53), Barthel Index (0.30), Qualidem total sum score (0.39), Profile of Wellbeing (0.36), NOSGER-Impaired Social Behavior (0.47), and NOSGER-Depressed Mood subscales (0.40). Smaller or no effects were observed for all other outcomes. The intervention itself was found to be feasible, but elaborate and time consuming.

Discussion: This exploratory pilot study showed that for a full-scale trial, the outcomes of Activities of Daily Living and Quality of Life seem to be the most promising. The results have to be interpreted with care; larger confirmatory trials are necessary to validate the effects.

Keywords: Activities of Daily Living, complementary and alternative medicine strategies, NOSGER, older adults, caregiving, apartment-sharing communities, homeopathy

Background

In Western industrialized countries, the proportion of older adults is continually rising. This growing demographic is coupled with an increase of multimorbidity and nursing needs. The increase of patients with cognitive impairments poses a challenge to the health care system: presently, 1.2 million people are suffering from dementia in Germany. It is estimated that this number will increase to more than 1.4 million in 2020 and 2.3 million in 2050.^{1,2} An increasing number of multimorbid and chronically ill older adults require new concepts in long-term medical care with regard to prevention

and therapy.³ In recent years, apartment-sharing communities with integrated care have become a new and more popular residential option among older people in Germany, adding to the traditional choices of late-life residences, such as nursing homes or home care. Usually, a group of older adults or their relatives rent an apartment and hire a caregiving service that provides medical care and assistance for services such as cooking, housekeeping, and other duties. Compared to the bigger nursing homes, this type of daily living is much closer to a usual family life.

To date, the integration of complementary and alternative medicine strategies (CAM) in geriatric care has not been systematically evaluated and tested with regards to feasibility and effectiveness. There are little data available in Germany regarding the use of and the reasons for the use of CAM by older adults. The Germany Allensbach inquiry (2010) highlights that 73% of the elderly population (above 60 years of age) have been using CAM drugs.⁴ In the US, several surveys were carried out with older adults. A survey by Cheung et al⁵ with 1,200 participants over 65 years of age showed that around two-thirds (62.9%) applied one or more (on average, three) CAM treatments at the same time. Eighty percent of users reported high satisfaction with these treatments. The maintenance of health and the treatment of health complaints such as arthritis and chronic pain were given as reasons for the use of CAM. Supplements (eg, vitamins and herbs), prayer, meditation, and chiropractics were predominantly applied. In the survey by Ness et al, 88% of those over 65 years of age applied CAM; CAM usage also increased with age.⁶ The most frequently used CAM treatments were diet and chiropractic/manual medicine. Men applied CAM treatments less often than women. The majority of senior citizens did not inform their doctors about their CAM use and paid for the treatments largely out of pocket.⁶ A recent systematic review searching for scientific literature about the use of CAM in care in aged residential communities in multiple scientific databases found only five articles, and concluded that very limited descriptive data is available on CAM use in general and much more research is needed due to this gap in information to inform policy and improve clinical practice.⁷

In theory, CAM therapies might add beneficial components to geriatric medical care because this care relies on lifestyle management strategies such as sports (eg, walking, swimming, gymnastics, yoga, tai chi, qi gong, and others) and nutrition. A complex treatment strategy combining elements of conventional and CAM therapies is called Integrative Medicine (IM). In a recently published study, IM was understood as a transitional term that can aid in removing barriers

and opening up medical practice and research towards new forward-thinking health care delivery. Part of this vision is a clear focus on evidence building and patient orientation. IM may be the beginning of a general change from conventional medicine towards a true integration of different medical styles and practices, including an improvement in the patient–practitioner relationship, to ensure that patients receive the best care possible.⁸

The primary aim of this pilot study was to evaluate the feasibility of an IM program that was developed for older adults living in apartment-sharing communities, and to compare the effects of the program with conventional care. The secondary aim was to determine outcomes that would be suitable for a full-scale trial.

Methods

Design

This study was designed as a two-group, pragmatic, cluster-randomized pilot study. Since the intervention was designed for all inhabitants of an apartment-sharing community, we decided on a clustered randomization to allocate complete apartment-sharing communities to intervention or control. Randomization was carried out centrally by an independent statistician not further involved in the study. The randomized list was based on the “RANUNI” random number generator of the SAS/STAT® software (SAS Institute, Cary, NC, USA). Each apartment-sharing community received a number and was randomly allocated to intervention or control. The result of the randomization was concealed in an envelope for each apartment-sharing community; the study physicians were allowed to unblind the randomization allocation only after all included patients of a community received a complete baseline assessment of outcome parameters. Each study physician kept a log file with all randomized subjects. The study protocol was reviewed and approved by the Ethics Committee of the Charité University Medical Center, Berlin, Germany (EA1/118/09; 16.09.2009). The study was registered at ClinicalTrials.gov (NCT00974506).

Patients

The study was carried out in eight apartment-sharing communities with integrated nursing care. All older adults, regardless of their diseases and health state, were invited to participate. Older adults were enrolled by the study physicians. We originally planned to include only adults older than 70 years, but we had to change this criterion in the inclusion stage and amend the protocol as it became clear that some of the inhabitants being cared for

were younger than 70 years. We excluded only adults in a state of health which would absolutely not permit participation (eg, the patient was dying). All study participants or their legal guardians provided written informed consent before inclusion.

Intervention

The intervention for the IM group was designed by two experienced medical doctors specialized in internal medicine and general practice with further specialization in homeopathy, a naturopath specialized in naturopathic nursing care and self-help counseling, and a sports therapist. The complex IM program was designed with the aim to support self-healing and included lifestyle-changing elements, naturopathic care, and homeopathic treatment.^{9,10}

The intervention took place over 12 months and consisted of:

- A weekly 60-minute exercise group, supervised by sport therapists. Exercise included: walking; ergometer training on a MOTomed viva 2[®] device (Reck-Technik GmbH, Betzenweiler, Germany); exercise of muscular strength, motoric skills, balance, and coordination; as well as group communication. Patients that could not leave their beds due to disease received individual training in their beds.
- Naturopathic care, including the training of nurses by a naturopath about the use of herbal teas, naturopathic wraps and compresses, and the application of herbal massage oils.
- Freshly prepared fruit or vegetable juices regularly provided by caregivers.
- Individualized homeopathic treatment.
- Modification of conventional medication if needed.

The conventional care by family physicians or specialists was continued, but the homeopathic study physicians could change conventional medication if necessary; family physicians were regularly informed about these changes, and were asked to contact the study physicians if they disagreed.

The Usual Care group (UC) received conventional, usual care by family physicians, specialists, nurses, physiotherapists, and occupational therapists, without any influence due to the study.

Outcomes and data collection

All patients completed standardized geriatric outcome assessments at baseline and after 3 months, 6 months, and 12 months. Depending on the outcome, the assessments were either performed by a specialized geriatric occupational

therapist or by the caregiving community nurse most familiar with the patient.

- Multidimensional geriatric assessment: the Nurses Observation Scale for Geriatric Patients (NOSGER) is a validated assessment instrument used in psychogeriatrics, consisting of 30 observable items of behavior and measuring impairments in six areas: memory, Instrumental Activities of Daily Living, Activities of Daily Living (ADL), mood, social behavior, and disturbing behavior (assessment by nurse).¹¹
- Assessment of Motor and Process Skills (AMPS): a validated observational assessment allowing the simultaneous evaluation of motor and process skills and their effect on the ability of an individual to perform complex or instrumental and personal Activities of Daily Living. The AMPS comprised 16 motor and 20 process skill items (assessment by occupational therapist).^{12,13}
- Activities of Daily Living: the Barthel Index (BI) is a validated assessment used to refer to daily self-care activities as a measurement of the functional status of a person. It comprises aspects like feeding oneself, bathing, dressing, grooming, and the ability to move on a scale from 0–100 (0, very dependent; 100, not dependent) (assessment by nurse).¹⁴
- Quality of Life: Qualidem is a validated dementia-specific Quality of Life instrument developed for use in residential care which consists of 37 items, divided in nine subscales regarding care relationship, restless tense behavior, positive and negative effects, positive self-image, social relations, having something to do, feeling at home, and social isolation (assessment by nurse).¹⁵
- Profile of Wellbeing: this unvalidated assessment tool aims to reflect the wellbeing of residents. Caregivers evaluate the patients' wellbeing subjectively within 14 indicators regarding signs of positive effects, communication, creativity, activity, cooperation, humor, and self-respect (assessment by nurse).¹⁶
- Cognition: the Mini-mental State Examination is a 30-point validated test measuring arithmetic, orientation, and memory functions (assessment by occupational therapist).¹⁷
- Falls: the Tinetti test is a validated test that assesses a person's static and dynamic balance abilities (assessment by occupational therapist)¹⁸ as well as the absolute number of falls (assessment by caregivers/nurse).
- Medication list (assessment by nurse and occupational therapist).
- Hospital admissions (assessment by caregivers).

- Sociodemographic data and disease history (assessed at baseline by the study physicians).
- Adverse events and serious adverse events were monitored throughout the study by the caregivers and were critically reviewed by the study physicians and an occupational therapist.

The study physicians were asked to report and discuss their practical experiences and their thoughts on feasibility at the end of the trial.

Data analysis

To our knowledge, this is the first time an IM program including homeopathic treatment has been systematically evaluated. Due to the exploratory design of this study, no primary outcome was defined and no formal sample size calculation was performed. The decision to include eight apartment-sharing communities was based on practical feasibility that seemed appropriate according to funding and the personal resources available.

All data analyses were exploratory; 95% confidence intervals were only reported to help with the interpretation of results, not for confirmatory reasons. Each outcome parameter was analyzed separately by generalized linear models, which included treatment group, age, sex, and the respective baseline value as fixed factors and the apartment's identification as a random factor. Missing values were multiple imputed, which resulted in 20 different data sets. Each of the 20 data sets was analyzed separately with the abovementioned models; these results were adequately combined to provide adjusted estimates and 95% confidence intervals.

Results

Eight apartment-sharing communities were included; four were randomly allocated to the intervention IM and four to the control UC (Figure 1). The IM group consisted of 29 patients; the median group size was seven patients (range, 7–8), the mean age \pm standard deviation of the patients was

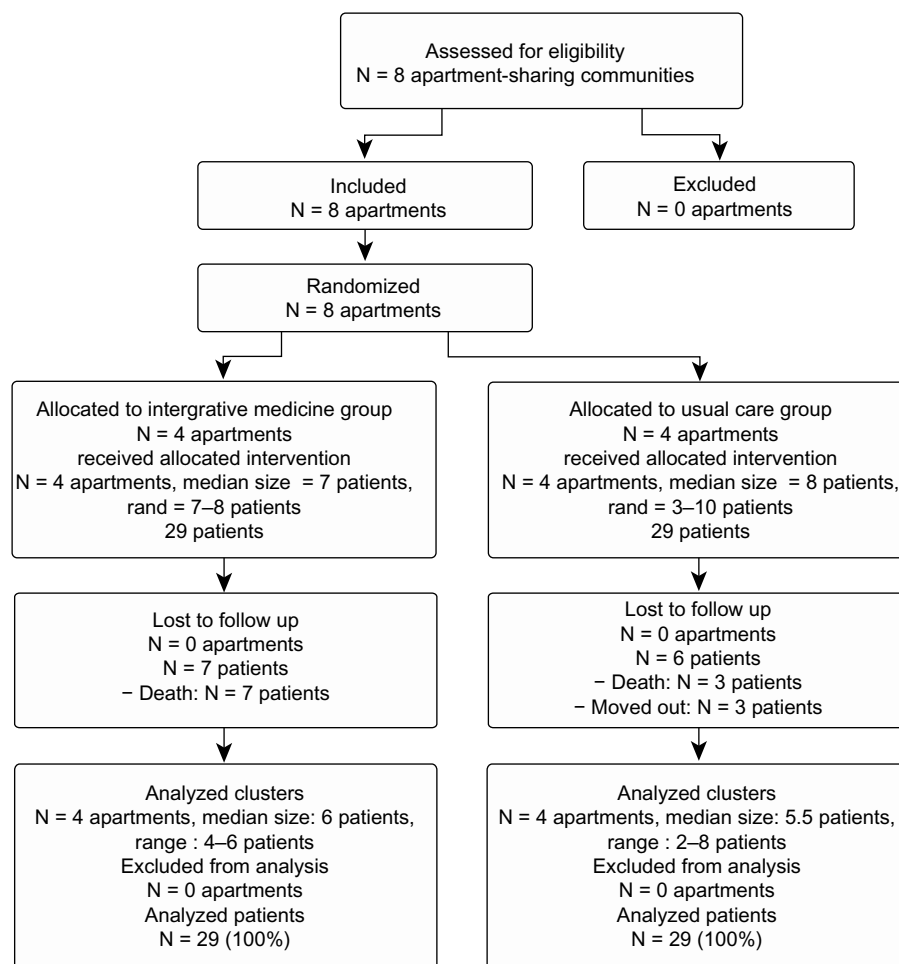


Figure 1 Trial flow chart.

82.7 ± 8.6 years (range, 65–102), 25 of 29 patients were female, and 27 had a legal guardian. The UC group consisted of 29 patients; the median group size was eight patients (range, 3–10), the mean age was 76.0 ± 12.8 years (range, 48–99), 14 of 29 patients were female, and 21 had a legal guardian. In the 12-month study period, seven patients in the IM group were lost to follow-up due to death; in the UC group, six patients were lost to follow-up, three due to death and three due to moving out of the apartment. Data on all patients were analyzed following an intention-to-treat approach.

At baseline, IM patients were on average 7 years older (82.7 ± 8.6) than UC patients (76.0 ± 12.8, Table 1) and were mainly female (86.2% versus 48.2%). Patients in both groups were typical geriatric patients with a high number of multiple diseases and multiple drug treatments. IM patients used 7.0 (±3.4) different drugs daily, compared to UC patients (9.6 ± 2.9). The percentage of patients with cognitive impairments and the number of classified diseases were comparable in both groups.

In the IM group, the mean number of conventional drugs per patient was reduced from 6.8 ± 3.3 at baseline to 4.8 ± 1.5 after 12 months (homeopathic drugs included), whereas it remained stable in the UC group (baseline: 8.3 ± 5.0; 12 months: 8.5 ± 5.7). All patients in the IM group received homeopathic treatment in various potencies, mostly LM potencies. LM represents the Roman numeral for 50,000 (quinquaginta-millesimal-potency); the dilution factor is 1/50,000 instead of the customary method of 1/100 dilution (C potencies). The most frequently prescribed homeopathic drugs were *Hyoscyamus niger* (n = 6), *Lycopodium clavatum* (n = 4), *opium* (n = 3), and *phosphorus*

(n = 3); a total of 27 other homeopathic drugs were also prescribed.

Due to clinically relevant group differences at baseline for age and gender, the means, 95% confidence intervals, and the effect sizes (Cohen's d) were statistically adjusted.

After 3 and 6 months on an exploratory level, no clear differences or trends could be observed comparing outcomes of IM and UC (Table 2).

After 12 months, improvements with medium effect sizes ≥0.3 were noted in ADL, Quality of Life, Wellbeing, and specific affective and social functioning outcomes (see Table 2). This included BI (0.30 [0.03; 0.57]), Profile of Wellbeing (0.36 [−0.12; 0.84]), Qualidem total sum (0.39 [−0.20; 0.98]), Qualidem-having something to do (0.35 [−0.15; 0.86]), Qualidem-negative affect (0.33 [−0.16; 0.82]), Qualidem-positive affect (0.37 [−0.31; 1.05]), Qualidem-social relation (0.49 [−0.07; 1.05]), NOSGER-depressed mood (0.40 [−0.08; 0.89]), NOSGER-impaired ADL (0.53 [0.09; 0.97]), and NOSGER-impaired social behavior (0.47 [−0.08; 1.03]). There was a higher risk for falls in the IM than in the UC (odds ratio 3.30; 95% confidence interval: 0.43; 25.26), but hospital admissions were in general comparable for both groups (IM: 0.7 ± 1.1; UC 1.0 ± 1.8).

We observed seven deaths in the IM group caused by cardiovascular disease (three patients), cancer (three patients), and age (one patient, 102 years of age); three deaths in the UC group were caused by cardiovascular disease.

The study physicians discussed the feasibility of the trial every 3 months. Overall, they judged the intervention itself as feasible but found it elaborate and time consuming. The amount of adherence and identification with this study differed between the caregivers; generally, it seemed the female caregivers identified themselves very much with the study and observed good clinical results, whereas male caregivers were much more skeptical and supported the interventions to a lesser degree.

Discussion

To our knowledge, this is the first time that an additional complex IM program consisting of lifestyle change, naturalistic care, and homeopathic drug therapy was developed, applied, and evaluated in older adults in apartment-sharing communities. Exploratory effect sizes of ≥0.3 in favor for the IM intervention were observed after 12 months for ADL, Wellbeing, and Quality of Life.

Strengths of this study are the pragmatic and naturalistic approach, and the relatively large sample for a pilot study. The intervention was added to a naturalistic setting; we intended

Table 1 Sociodemographic data and characteristics of patients at baseline in both study groups

	Integrative Medicine group (n = 29)	Usual care group (n = 29)
Demographics		
Age, years (± SD)	82.7 (±8.6)	76.0 (±12.8)
Female, n (%)	25 (86.2)	14 (48.2)
Legal guardian, n (%)	21 (72.4)	27 (93.1)
Disease history		
Maximum level of care, n (%)	7 (24.1)	3 (10.3)
Number of ICD diagnoses, mean (± SD)	9.9 (±2.9)	9.6 (±2.9)
Cognitive impairment, n (%)	16 (55.1)	14 (48.2)
Apoplectic insult history, n (%)	2 (6.8)	6 (20.6)
Number of drugs taken, mean (± SD)	7.0 (±3.4)	9.6 (±2.9)

Abbreviations: ICD, International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems; n, number; SD, standard deviation.

Table 2 Outcome measures at baseline and after 3, 6, and 12 months (mean, 95% confidence intervals, Cohen's d/effect sizes, adjusted for baseline differences)

Outcome parameter	Results at 3 months			Results at 6 months			Results at 12 months		
	IM mean (95% CI)	UC mean (95% CI)	Effect size Cohen's d (95% CI)	IM mean (95% CI)	UC mean (95% CI)	Effect size Cohen's d (95% CI)	IM mean (95% CI)	UC mean (95% CI)	Effect size Cohen's d (95% CI)
Activities of daily living									
Barthel index	46.6 (37.3; 55.9)	42.4 (37.1; 47.8)	0.14 (-0.08; 0.37)	45.0 (35.3; 54.7)	42.4 (36.8; 47.9)	0.09 (-0.15; 0.34)	50.2 (39.6; 60.8)	41.4 (35.3; 47.4)	0.30 (0.03; 0.57)
AMPS motor skills	-0.3 (-0.7; 0.1)	-0.1 (-0.1; -0.1)	-0.12 (-0.36; 0.11)	-0.4 (-0.9; 0.1)	-0.1 (-0.1; -0.1)	-0.18 (-0.49; 0.13)	0.1 (-0.3; 0.6)	-0.1 (-0.1; -0.1)	0.12 (-0.16; 0.41)
AMPS process skills	-0.6 (-1.0; -0.2)	-0.6 (-0.8; -0.5)	0.04 (-0.21; 0.29)	-0.7 (-1.1; -0.2)	-0.6 (-0.8; -0.5)	-0.04 (-0.37; 0.30)	-0.7 (-1.2; -0.2)	-0.6 (-0.8; -0.5)	-0.06 (-0.49; 0.40)
Cognition									
Mini-mental state examination	11.7 (9.4; 13.9)	13.4 (12.1; 14.8)	-0.19 (-0.39; 0.01)	13.2 (11.2; 15.3)	13.8 (12.5; 15.0)	-0.06 (-0.26; 0.14)	15.4 (12.5; 18.2)	13.9 (12.1; 15.7)	0.15 (-0.13; 0.43)
Quality of life									
Profile of Wellbeing	14.3 (10.7; 17.9)	13.4 (10.5; 16.2)	0.14 (-0.16; 0.45)	12.5 (7.6; 17.5)	10.4 (7.0; 13.8)	0.33 (-0.23; 0.89)	15.5 (11.0; 20.0)	13.2 (9.9; 16.6)	0.36 (-0.12; 0.84)
Qualidem (total sum score)	56.6 (41.5; 71.8)	54.1 (42.7; 65.6)	0.14 (-0.39; 0.67)	51.6 (36.8; 66.3)	50.1 (39.9; 60.3)	0.08 (-0.50; 0.67)	56.0 (39.1; 72.8)	49.0 (36.1; 62.0)	0.39 (-0.20; 0.98)
Care relationship	9.8 (6.4; 13.2)	8.8 (6.2; 11.4)	0.27 (-0.33; 0.86)	8.2 (4.2; 12.2)	8.2 (5.4; 11.0)	-0.02 (-0.80; 0.77)	6.9 (2.5; 11.3)	6.3 (2.7; 10.0)	0.16 (-0.54; 0.87)
Feeling at home	5.3 (2.8; 7.8)	4.9 (3.3; 6.4)	0.13 (-0.48; 0.74)	4.1 (1.7; 6.5)	4.7 (3.2; 6.2)	-0.18 (-0.80; 0.44)	3.2 (1.3; 5.1)	3.6 (2.5; 4.7)	-0.11 (-0.60; 0.37)
Social isolation	3.5 (1.8; 5.2)	3.3 (2.3; 4.3)	0.07 (-0.57; 0.70)	3.6 (2.1; 5.2)	3.3 (2.2; 4.3)	0.15 (-0.40; 0.71)	3.9 (2.6; 5.2)	3.5 (2.5; 4.5)	0.15 (-0.34; 0.64)
Positive self-image	4.0 (2.0; 5.9)	3.2 (2.1; 4.3)	0.30 (-0.29; 0.89)	3.3 (1.7; 4.8)	2.5 (1.5; 3.6)	0.28 (-0.22; 0.79)	3.4 (2.0; 4.9)	2.9 (1.9; 3.8)	0.23 (-0.25; 0.71)
Restless tense behavior	1.3 (0.2; 2.4)	2.3 (1.6; 3.0)	-0.51 (-0.96; -0.06)	2.6 (1.3; 3.9)	2.7 (1.8; 3.6)	-0.05 (-0.61; 0.52)	2.2 (0.8; 3.6)	1.7 (0.8; 2.6)	0.24 (-0.41; 0.90)
Having something to do	2.6 (1.7; 3.5)	2.2 (1.8; 2.7)	0.18 (-0.18; 0.54)	2.4 (1.3; 3.4)	2.2 (1.7; 2.7)	0.08 (-0.38; 0.54)	2.7 (1.6; 3.8)	2.0 (1.4; 2.5)	0.35 (-0.15; 0.86)
Negative affect	3.0 (1.6; 4.4)	2.8 (1.9; 3.8)	0.08 (-0.30; 0.46)	3.6 (2.1; 5.0)	3.2 (2.2; 4.1)	0.17 (-0.26; 0.60)	4.9 (3.3; 6.6)	4.2 (3.1; 5.3)	0.33 (-0.16; 0.82)
Positive affect	10.1 (8.3; 13.4)	10.8 (8.7; 12.8)	0.03 (-0.31; 0.36)	9.9 (6.1; 13.7)	9.0 (6.1; 11.9)	0.21 (-0.38; 0.80)	10.3 (5.9; 14.6)	8.7 (5.4; 12.0)	0.37 (-0.31; 1.05)
Social relation	8.0 (5.4; 10.7)	7.4 (5.4; 9.4)	0.17 (-0.22; 0.57)	8.4 (5.5; 11.3)	8.0 (6.2; 9.8)	0.10 (-0.48; 0.68)	8.3 (5.1; 11.4)	6.4 (4.3; 8.6)	0.49 (-0.07; 1.05)
Multidimensional NOSGER									
Depressed mood	4.8 (2.7; 7.0)	5.4 (3.5; 7.3)	0.17 (-0.22; 0.55)	5.2 (3.2; 7.3)	6.3 (4.5; 8.0)	0.31 (-0.09; 0.70)	4.1 (1.9; 6.2)	5.4 (3.8; 7.1)	0.40 (-0.08; 0.89)
Impaired activities of daily living	9.1 (6.0; 12.2)	10.6 (8.1; 13.1)	0.31 (-0.25; 0.88)	9.7 (7.0; 12.3)	11.6 (8.9; 14.3)	0.41 (0.02; 0.80)	8.3 (5.7; 10.9)	10.8 (8.3; 13.4)	0.53 (0.09; 0.97)

Impaired memory	11.7 (8.1; 15.3)	12.5 (9.0; 16.0)	0.18 (-0.33; 0.69)	9.6 (5.9; 13.3)	11.4 (8.2; 14.6)	0.40 (-0.08; 0.88)	11.3 (6.7; 15.9)	11.6 (7.9; 15.4)	0.08 (-0.51; 0.66)
Impaired social behavior	8.9 (5.5; 12.4)	10.1 (7.2; 13.0)	0.21 (-0.25; 0.67)	8.4 (4.9; 11.9)	9.8 (6.8; 12.7)	0.25 (-0.24; 0.74)	8.8 (5.2; 12.5)	11.4 (8.6; 14.3)	0.47 (-0.08; 1.03)
Disturbing behavior	5.3 (2.2; 8.5)	6.5 (4.6; 8.4)	0.36 (-0.36; 1.07)	4.7 (1.7; 7.6)	5.3 (3.4; 7.3)	0.20 (-0.41; 0.82)	3.8 (1.1; 6.6)	3.9 (2.1; 5.7)	0.03 (-0.59; 0.64)
Impaired instrumental activities of daily living	14.7 (11.0; 18.4)	14.5 (11.0; 18.0)	-0.03 (-0.43; 0.37)	13.7 (10.1; 17.3)	14.1 (10.6; 17.5)	0.09 (-0.30; 0.49)	18.3 (14.2; 22.4)	19.1 (15.4; 22.8)	0.18 (-0.36; 0.72)
Risk of falls									
Tinetti score	11.1 (8.7; 13.5)	11.0 (9.7; 12.3)	0.01 (-0.21; 0.23)	10.4 (7.7; 13.1)	11.0 (9.5; 12.4)	-0.07 (-0.35; 0.20)	11.0 (7.8; 14.2)	10.7 (9.0; 12.4)	0.04 (-0.29; 0.37)

Abbreviations: AMPS, assessment of motor and process skills; CI, confidence interval; IM, Integrative Medicine; NOSGER, nurses observation scale for geriatric patients; UC, usual care.

to include all patients living in the apartments to avoid selection. It is important to understand that the intervention was not designed to evaluate specific effects of homeopathic drugs, but to test a holistic geriatric treatment approach that included homeopathic treatment philosophy with lifestyle change.⁹ As this was a complex intervention consisting of several treatment modules, it is not possible to relate effects to single parts of the intervention (eg, exercise, reduction of conventional medication, naturopathic care, homeopathic treatment, or additional care offerings in general).

We chose a clustered randomization because it reflected best the typical setting for this complex intervention. It would not have been possible to provide lifestyle changes to only half of the patients in an apartment. However, cluster-randomized trials have drawbacks; it turned out that the clustered randomization resulted in group differences at baseline regarding age and gender. Therefore, we had to adjust in our exploratory data analyses for these baseline differences. By doing so and performing multiple imputations for missing values, we tried to provide more solid data while avoiding a confirmatory statement.

This was a study on older patients, who generally have a higher risk of passing away during the treatment or follow-up period. Moreover, this risk is considerably higher in more seriously ill patients. Consequently, we imputed missing values to have a more realistic result by including estimated values for the more seriously ill patients.

Although this study was a cluster-randomized trial, the number of clusters and patients was small. This generally bears the risk of group imbalances, and indeed it turned out that the groups differed in age and gender. We therefore decided to adjust our statistical analyses for these parameters. However, results with and without adjustments did not differ relevantly, although the group differences were generally somewhat smaller in unadjusted models (eg, standard mean difference of 0.14 versus 0.12 in the BI after 3 months). In general, we believe that adjusted models are more trustworthy, because they do have a lower risk of bias.

In the IM group, the mean age was 83 years, compared to 76 years in the UC group. The state of health for the whole IM sample might therefore have been more unstable compared to the UC sample. This hypothesis is supported by the group differences at baseline. More IM patients (24%) were receiving the highest level of care, compared to 10% of the control group. Systematic analyses of surveys of the elderly US population showed consistency of declines in any disability (-1.55% to -0.92% per year), instrumental activities of daily living disability (-2.74% to -0.40% per year),

functional limitations, and limited evidence on cognition and conflicting evidence on self-reported ADL (changes ranged from -1.38% to 1.53% per year).¹⁹ Differences in age between the groups may also explain the higher rate of death and higher incidence of falls in the IM group. For future confirmatory trials, it should be estimated that approximately 20 percent of the study population may die naturally within a 12-month study period.

More falls were observed in the IM group. This could be explained solely by the age differences between the groups. But the fact that patients exercised could have contributed to this observation, although falls did not happen while patients were exercising. Nevertheless, falls would not have happened in patients without motivating caregivers to start walking with them again. This is an ethical dilemma: mobilizing patients is considered to be beneficial, and exercise training might increase autonomy and abilities of daily functioning in the elderly, but falls due to walking may have fatal consequences.

Generally, the adherence to the sports program was very high, as the training was implemented as a regular weekly group activity and was supervised by sports therapists recruited especially for this study. The adherence to nutritional changes and naturopathic therapies by the caregivers was substantially lower, and varied from apartment to apartment depending on the motivation of the caregivers. It turned out that it was not possible to practically measure these daily activities closely because caregivers and cooks could not be motivated to keep extra documentation on these activities.

The results of this trial indicate that such a complex treatment program might help older adults to improve ADL and Quality of Life as well as affective and social functioning. We consider the differences of the adjusted means of the BI and the NOSGER-impaired activities of daily living both after 12 months as clinically relevant group differences, justifying a larger trial with confirmatory design. However, it has to be emphasized that no relevant improvements were found after 3 or 6 months. If the improvements were due to the interventions, an effect can only be expected after a longer intervention time.

For a full-scale clinical trial, the following aspects should be considered: Activities of Daily Living (eg, BI or NOSGER) and Quality of Life after 12 months or even longer might represent the most promising outcomes for studies, including patients with different diseases in this age group. Reducing the outcome assessment to only a few assessments would also save resources. Focusing only on patients with a specific disease would reduce variance and

sample size, and allow for a more disease-specific outcome, but it would introduce a more artificial setting because in apartment-sharing communities patients usually suffer from multiple and varying diseases. The study physicians subjectively had the clinical impression that the observed clinical effects were higher than shown in the results of the quantitative analyses. This impression was also supported by the observation of the caregivers responsible for the patients in the IM group.

Study physicians observed that the effects were higher in apartments where the caregivers identified with the IM program and actively supported the study. Both study physicians gave the opinion that for further projects, a high identification with IM and good clinical training of caregivers might be essential for obtaining good clinical results.

Conclusion

This exploratory pilot study showed that for a full-scale trial, the outcomes of ADL and Quality of Life seem to be the most promising. Although the IM program was feasible, it was elaborate and time consuming.

Author contributions

Study concept and design: MT, CMW, KS. Organization and data management: MT, KS. Design of intervention: MT, FR, NP, FB, AK. Study physicians: MT, RB. Exercise training: FR, NP, FB. Training of caregivers: AK. Geriatric assessments: KS. Statistical analysis: RL. Analysis and interpretation of data: MT, RL, CMW, KS. Obtained funding: MT, CMW. All authors drafted or revised, commented on, and approved the final manuscript.

Acknowledgments

We thank Homöopathie-Stiftung, omoeon e.V., and Karl and Veronica Carstens-Stiftung for funding, and Reck-Technik GmbH for supporting our trial with Motomed ergometer devices. We thank patients, legal guardians, and Pollex Pflegedienst (Berlin) for participating in this study, and our study nurses Beatrice Eden and Katja Icke for trial management and data management.

Disclosure

The authors report no conflicts of interest in this work.

References

1. Weyerer S. *Gesundheitsberichterstattung des Bundes: Altersdemenz [Reporting of federal health: dementia]*. Stand 2005. Themenheft 28. Hrsg. vom Robert Koch Institut, Berlin. Available from: <https://www.gbe-bund.de/>. Accessed March 15, 2012. German.

2. Statistisches Bundesamt (2003) Bevölkerung Deutschlands bis 2050. 10. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung [Federal Statistical Office (2003): Germany's population by 2050. 10th coordinated population forecast]. Statistisches Bundesamt, Wiesbaden. German.
3. Schaeffer D, Buscher A. Options for health care promotion in long-term care: empirical evidence and conceptual approaches. *Z Gerontol Geriatr.* 2009;42(6):441–451. German [with English abstract].
4. Institut für Demoskopie Allensbach. *Naturheilmittel 2010 – Ergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Befragung* [Natural Remedies 2010 – results of a representative population survey; webpage on the Internet]. Available from: http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_studies/7528_Naturheilmittel_2010.pdf. Accessed January 20, 2013. German.
5. Cheung CK, Wyman JF, Halcon LL. Use of complementary and alternative therapies in community-dwelling older adults. *J Altern Complement Med.* 2007;13(9):997–1006.
6. Ness J, Cirillo DJ, Weir DR, Nisly NL, Wallace RB. Use of complementary medicine in older Americans: results from the Health and Retirement Study. *Gerontologist.* 2005;45(4):516–524.
7. Bauer M, Rayner JA. Use of complementary and alternative medicine in residential aged care. *J Altern Complement Med.* 2012;18(11):989–993.
8. Holmberg C, Brinkhaus B, Witt C. Experts' opinions on terminology for complementary and integrative medicine – a qualitative study with leading experts. *BMC Complement Altern Med.* 2012;12:218.
9. Teut M, Dahler J, Lucae C, Koch U. *Kursbuch Homöopathie* [Course book Homeopathy]. München: Elsevier Publishers; 2008. German.
10. Hahnemann S, Schmidt JM. *Organon der Heilkunst. Neufassung der 6. Auflage mit Systematik und Glossar (2. Aufl.) [Organon of Medicine. Recasting of the 6. Edition with systematics and glossary (2nd edition)]*. München: Elsevier/Urban and Fischer; 2006. German.
11. Wahle M, Haller S, Spiegel R. Validation of the NOSGER (Nurses' Observation Scale for Geriatric Patients): reliability and validity of a caregiver rating instrument. *Int Psychogeriatr.* 1996;8(4):525–547.
12. Kottorp A, Bernspång B, Fisher AG. Validity of a performance assessment of activities of daily living for people with developmental disabilities. *J Intellect Disabil Res.* 2003;47(Pt 8):597–605.
13. Gantschnig BE, Page J, Fisher AG. Cross-regional validity of the assessment of motor and process skills for use in middle Europe. *J Rehabil Med.* 2012;44(2):151–157.
14. Mahoney FI, Barthel DW. Functional evaluation: the barthel index. *Md State Med J.* 1965;14:61–65.
15. Bouman AI, Ettema TP, Wetzels RB, van Beek AP, de Lange J, Dros RM. Evaluation of Qualidem: a dementia-specific quality of life instrument for persons with dementia in residential settings; scalability and reliability of subscales in four Dutch field surveys. *Int J Geriatr Psychiatry.* 2011;26(7):711–722.
16. Riesner C, Müller-Hergl C, Mittag M. *Wie geht es Ihnen? Konzepte und Materialien zur Einschätzung des Wohlbefindens von Menschen mit Demenz* [How are you? Concepts and materials for assessing the well-being of people with dementia]. Band 3. 2005. Demenz-Service. German.
17. Folstein MF, Folstein SE, McHugh PR. "Mini-mental state". A practical method for grading the cognitive state of patients for the clinician. *J Psychiatr Res.* 1975;12(3):189–198.
18. Tinetti ME. Performance-oriented assessment of mobility problems in elderly patients. *J Am Geriatr Soc.* 1986;34(2):119–126.
19. Freedman VA, Martin LG, Schoeni RF. Recent trends in disability and functioning among older adults in the United States: a systematic review. *JAMA.* 288(24):3137–3146.

Clinical Interventions in Aging

Publish your work in this journal

Clinical Interventions in Aging is an international, peer-reviewed journal focusing on evidence-based reports on the value or lack thereof of treatments intended to prevent or delay the onset of maladaptive correlates of aging in human beings. This journal is indexed on PubMed Central, MedLine, the American Chemical Society's 'Chemical Abstracts

Submit your manuscript here: <http://www.dovepress.com/clinical-interventions-in-aging-journal>

Dovepress

Service' (CAS), Scopus and the Elsevier Bibliographic databases. The manuscript management system is completely online and includes a very quick and fair peer-review system, which is all easy to use. Visit <http://www.dovepress.com/testimonials.php> to read real quotes from published authors.

2.5 Musiktherapie im Hospiz

Selbstformulierter Text, der das Ergebnis der Arbeit widerspiegelt.

Publikation 5:

Teut M, Dietrich C, Deutz B, Mittring N, Witt CM. Perceived outcomes of music therapy with Body Tambura in end of life care - a qualitative pilot study, BMC Palliative Care, 2014 Apr 7, 18, 13(1) - doi: 10.4103/0973-1075.156509

In dieser qualitativen Studie war es das Ziel, in einem palliativmedizinischen Setting wahrgenommene Effekte und Erfahrungen mit einer rezeptive Musiktherapie mit der Körpertambura bei Patienten und Angehörigen zu erfragen und auf diese Weise Erfahrungen mit der Therapie im palliativmedizinischen Setting und Hypothesen für Messparameter für quantitative Folgestudien zu generieren. Es wurden 8 Patienten (Spannweite 51 – 82 Jahre, 4 Männer, 4 Frauen) mit terminaler onkologischer Erkrankung und 3 Angehörige musiktherapeutisch behandelt (distanziertes Speilen und Auflage der Tambura auf den Körper) und im Anschluss in semistandardisierten Interviews zu ihren Erfahrungen befragt. Die Interviews wurden transkribiert, pseudonymisiert und mit der Software MAXQDA qualitativ auf der Basis einer Grounded Theory Analyse ausgewertet. Häufig beschriebene subjektive Therapie-Erfahrungen waren eine entspannende und beruhigende Wirkung der Musik, Empfindungen, dass der Körper sich leichter anfühlt, und die Auslösung von entspannenden Imaginationen und Erinnerungen. Die Angehörigen hörten die Musik gerne mit und fühlten sich mit dem kranken Familienmitglied dadurch mehr verbunden. Für zukünftige quantitative Studien sollten Messparameter für Entspannung, Stress, Lebensqualität und Wohlbefinden einbezogen werden.

RESEARCH ARTICLE

Open Access

Perceived outcomes of music therapy with Body Tambura in end of life care – a qualitative pilot study

Michael Teut^{1*}, Cordula Dietrich³, Bernhard Deutz⁴, Nadine Mittring¹ and Claudia M Witt^{1,2}

Abstract

Background: In recent years, music therapy is increasingly used in palliative care. The aim of this pilot study was to record and describe the subjective experiences of patients and their relatives undergoing music therapy with a Body Tambura in a German hospice and to develop hypotheses for future studies.

Methods: In a qualitative interview pilot study, data collection and analyses were performed according to the methodological framework of grounded theory. We included German-speaking patients, or relatives of patients, receiving end of life care in an inpatient hospice setting.

Results: 11 persons consisting of 8 patients (age range 51–82 years, 4 male and 4 female) and 3 relatives were treated and interviewed. All patients suffered from cancer in an advanced stage. The most often described subjective experiences were a relaxing and calming effect, sensations that the body feels lighter, and the generation of relaxing images and visualizations. Family members enjoyed listening to the music and felt more connected with the sick family member.

Conclusion: Patient reported beneficial aspects. The small sample size could be seen as a limitation. Assessment instruments measuring relaxation, stress, quality of life and should be included in future quantitative studies.

Background

In recent years music therapy has been used increasingly in palliative care, especially in treatment of cancer patients [1]. Throughout history and up to the present, music and medicine have been closely interrelated [2]. Music therapy has been defined as „the use of sounds and music within an evolving relationship between client/patient and therapist to support and develop physical, mental and social spiritual well-being” [3].

Research on the usage of music therapy in palliative care has seen a continuous growth within the last decade [2]. A recent Cochrane review on music therapy in cancer patients [4] aimed to compare the effects of music therapy or music medicine interventions with both standard care alone and standard care paired with other interventions. The review included all randomized controlled trials (RCTs) and quasi-randomized trials of music interventions

aimed at improving psychological and physical outcomes in patients with cancer. A total of 30 trials with 1891 patients were included in the analysis. Seventeen trials used listening to pre-recorded music and 13 trials used music therapy interventions that actively engaged the patients. The results indicated that music interventions may have beneficial effects on anxiety, pain, mood, and quality of life in cancer patients. Music therapy also may have a small effect on heart rate, respiratory rate, and blood pressure. The authors could not draw any conclusions about the effect of music interventions on distress, body image, oxygen saturation level, immunologic functioning, spirituality, and communication outcomes because there were not enough trials focused on these aspects. However, most trials were at high risk of bias: Only 19 out of 30 trials used appropriate methods of randomization, only 16 trials reported allocation concealment, only four trials reported blinding of outcomes and in eight trials participant withdrawals were not reported. Altogether only one trial was considered to be of low risk of bias. Thus it was

* Correspondence: michael.teut@charite.de

¹Institute for Social Medicine, Epidemiology and Health Economics, Charité Universitätsmedizin Berlin, Luisenstr. 57, Berlin 10117, Germany
Full list of author information is available at the end of the article

concluded that the results need to be interpreted with caution.

Music therapy has been shown to be well suited and applicable to, hospice settings [2,5,6]. One advantage of music therapy is that it is a non-pharmacological intervention. Compared to many pharmacological interventions it is safe and has minimal side effects. In addition, it can be used to improve the communication between patient, family and medical team; it can help the patient to cope with all aspects of the disease, improves physical, emotional, social and spiritual well-being and may help to control and reduce pain [1,2,6-10].

In recent years the Body Tambura, a new instrument in the field of music therapy inspired by the classical Indian Tanpura, has received increasing attention by German music therapists working in palliative care or with coma patients [11]. The original Indian Tanpura is a long-necked plucked lute with four to six wire strings: Plucking the strings in a regular pattern creates a base tone harmonic resonance, which is called *bordun* or drone function. The notes of Tanpura are not part of the melody itself, but support and sustain the melody by providing a colorful and dynamic harmonic resonance field of basic tones.

The aim of this qualitative pilot study was to record and describe the subjective therapeutic experiences of advanced stage cancer patients and their relatives undergoing music therapy with the Body Tambura in a German hospice setting and to develop hypotheses for future studies.

Methods

Design

A qualitative study was performed using open interview techniques. An open interview technique is considered an appropriate and valuable research methodology in palliative care settings, as it allows for the inclusion of patients who would otherwise be unable to participate in other study designs, e.g. filling out questionnaires in quantitative studies [12,13].

Data collection and analyses were based on the methodological concept of grounded theory [14,15]. The study was approved by the ethics committee of the Charité - Universitätsmedizin Berlin (EA 1/191/10, 01.09.2010).

Patients

The pre-screening of patients for the study was carried out by the caregiving nurses in a stationary hospice in Berlin with 16 beds.

Patients and their relatives were invited to participate in an interview study on music therapy with the Body Tambura. If they were interested, the music therapists would inform them about the intervention and the procedures of the study.

Inclusion criteria were: receiving palliative care in the hospice, age ≥ 18 years and ability to speak fluent German. Dying patients were excluded as were patients unable to participate due to severe clinical symptoms, unable to talk, or those under legal guardianship.

After providing written informed consent, patients were enrolled in the study and the music therapy started immediately.

If family members or caregivers participated in the music therapy session they were interviewed as well.

Intervention

The Body Tambura was designed as a therapeutical instrument to be placed on the human body (Figure 1). The initial motivation for this new development sprang from a music therapist's request for an easy-to-handle body instrument for receptive music therapy work with bedridden patients (coma patients). The instrument consists of a very lightweight rectangular corpus (measuring $70 \times 33 \times 8$ cm; L \times W \times H) equipped with an ergonomically contoured base and a sounding board fitted with 28 (i.e. 7×4) strings tuned in the same note pattern as the Indian Tanpura (A - d - d - D). The sound of the Body Tambura is characterized by playing the 28 strings of the instrument evenly to produce fine vibrations and create a softly enveloping monochromatic acoustic space for the listener, which is supposed to induce a state of trance and relaxation [7].

The recommended playing technique is a very even, confluent touching of the strings with the fingertips of both hands alternating. While playing, percussive sounds, background noise (fingernails) and mechanical vibrations/shocks caused by playing too hard should be avoided. In cross section the radius of its curvature is chosen such that it fits the contours of the human body without being constrictive. The contact surface is thus enlarged and can be placed over the patient like a cover. If the instrument is placed at the centre of an adult's body, the length of the corpus creates contact points between the shoulders and the pelvic region. The corpus is made from fine-pored tonewood which guarantees good stability and optimal vibrational properties, both as a "listening" and as a "feeling" instrument. The instrument weighs roughly 2,200 g. Its construction - in terms of material thickness and quality - is such that the resonating chamber is fabricated to be as light as possible. However, a certain weight is required for good vibration transference and distribution over the entire upper body, which can provoke a pleasant experience.

The intervention was facilitated by two experienced music therapists, both having more than 10 years of professional experience. The Body Tambura was either placed directly onto the body of the patient while he or she was lying down or was played a short distance away from the



Figure 1 The Body Tambura.

patient. The duration of treatment was determined by the requirements of the patients. The intervention could be repeated in weekly sessions with up to five sessions for each patient. Each session began with a greeting followed by a short introduction and a request for feedback on the previous session. At the end of each session, the patients had the opportunity to give feedback and share their experiences.

Interview guide and data collection

A semi-structured interview guide was developed by the researchers and music therapists based on former practical experiences and the study aims. Patients were asked:

- How did you experience the music therapy with the Body Tambura?
- What exactly has changed?
- What did you find enjoyable?
- Have you experienced any unpleasant feelings or emotions?
- Have your complaints changed? If so, can you specify which complaints and how they have changed?
- Would you recommend treating other people in your situation with this music therapy?

The main diagnoses and actual complaints of each patient were documented, in addition to basic sociodemographic information such as age, gender and educational background. The interviews were conducted in person in the hospice at the patients bedside by an independent researcher (medical doctor) a few hours after the sessions or on the following day. The aim was to conduct at least one interview with each patient and, should their health allow it, to conduct further interviews to explore their longitudinal experiences. All participants gave their informed consent. Interviews were digitally recorded

and the interviewer wrote up a short interview memo after each interview.

Data analyses

All interviews were transcribed verbatim. Analyses followed a grounded theory approach assisted by the software MAXQDA® [16]. After the first four interviews were transcribed and analyzed, the next four interviews were conducted with taking into account new findings and questions developed from the first round of results. Data collection, coding and theory generation alternated, the analysis process occurred in a triadic and circular constant comparative manner [14,15]. Written memos during the coding and analysis process supported the analyses and results. The initial data analysis was performed by an experienced qualitative researcher and was critically reviewed by a peer researcher. Generated theories included in the results required the approval of both researchers.

Results

We included 8 patients (4 male, 4 female) and two 3 relatives. Table 1 describes the patients' age, gender, disease history and educational background. All patients suffered from cancer as the primary diagnosis, were terminally ill and were cared for in the participating hospice. All patients were at least able to participate in an interview at the time of the first intervention. In two cases, the possibility to communicate was restricted due to the disease progression, namely metastases in the brain, which resulted in disorientation.

The duration of the intervention was between 5 minutes up to half an hour.

The duration of the interviews was between 3 and 13 minutes (mean $7 \pm SD 3$ minutes), depending on the patients' ability to communicate.

Table 1 Patients' age, gender, disease history and educational background

Patient code	Age (years)	Gender	Disease history	Background
T1	81	M	Prostate cancer, bone metastases	Retired
T2 and husband	51	F	Lung cancer, brain metastases	Housewife
T3	63	F	Brain tumor	Retired
T4	58	F	Hepatocellular carcinoma	Employee
T5	74	F	Lung cancer, metastases	Retired
T6	68	M	Colon cancer, metastases	Musician
T7 and brother	68	M	Bladder cancer, metastases	Nurse
T8 and wife	77	M	Lung cancer, metastases	Mason

In most treatments, the Body Tambura was first played from a distance and then put on the body of the patient during the treatment. Most of the patients reported the close contact of the vibrating instrument as a pleasant experience. One patient compared the feeling of the instrument to a big pillow; others found the vibration of the instrument nice and slight, but the vibration was not always felt on the body. One interview participant reported that he observed an agitated reaction of his wife when the instrument was put on her body during the treatment. When asked about their subjective experiences all patients described the treatment in a positive way. Most patients would also recommend the therapy to other patients in a palliative care setting.

The most important described subjective experiences were feelings of relaxation, perceptions of changed body sensations and the provocation of pleasurable images or visualizations.

Feelings of relaxation

Most patients described a relaxing and calming experience with the Body Tambura:

It [the treatment] was very nice, very relaxed. (...) I found it very comfortable and gorgeous. (T4)

One patient described, that the music therapy enabled him to relax after experiencing a very stressful time in various hospitals after undergoing several cancer therapies:

Yes, somehow I have become calmer. I've got very, ... yes very exciting thing behind me and, uh - ... - that's why I say it has a calming effect on me ...(T1)

Changes in perceived body sensations

When asked about what exactly changed while experiencing the music therapy many patients explained, that they experienced a change in their body sensations. Most often this experience was described as a feeling of "lightness", or "as if floating in the air". One patient compared the

treatment session to the relaxing effects of autogenic training he had experienced in the past.

As if you take off a little bit. As if you are floating a little bit, that is as if you do hear a good song and you close your eyes ... as if you take off a little bit. (T4)

Well it has definitely loosened up ... the body ... one feels somehow a bit lighter. (T8)

Images or visualizations

While experiencing the intervention patients described experiencing pleasant images and visualizations like "being in other spheres", "swimming on waves" or hearing nice voices. Most often these images were connected to former experiences of relaxation that patients had encountered in the past or to symbolic situations associated with feelings of calmness and inner peace.

Well, it (...) feels somehow like swimming on waves, where you feel good (...). (T1)

Yes, that is what I meant: angel harps. Angels. (T4)

I have imagined myself lying on the beach: Sun, ... and ... yes hear the sound of the sea and - ... - see dolphins jumping around somehow (laughs easily). (Family member of Patient T 7)

Connecting to family

For some of the patients it was also very important to tell the interviewer how their family members felt during the session and that they also liked the treatment very much. A shared positive experience of the music therapy seemed to facilitate a connection between the patients and the family members. During some interviews, family members of patients were present and thus asked to share their experiences of the intervention. The family members described their own experiences of the music. They were very enthusiastic about the therapy and found it comforting. Furthermore, it had calming and relaxing

effect on them and it was associated with other types of experiences such as autogenic training or being at the beach.

One family member even reported that he felt a relief of muscle tension and pain due to the treatment. The family members also observed a calming and relaxing effect on their relatives.

One relative mentioned that the experience of the treatment session could help her to turn her sorrow about the disease into gratitude for being able to spend time with her family member.

And somehow (...) my sorrow, that I don't want to rationalize away, has a bit turned into (...) gratitude for being able to be here. (...) This felt very, very good. (Family member of Patient T 7)

Discussion

The most often described subjective experiences of patients were relaxing and calming effects, sensations that the body feels lighter, and the provocation of peaceful images or visualizations. Family members enjoyed listening to the music and in doing so felt more connected with their sick family members. Seen in the context of the growing body of studies on music therapy in palliative and cancer care this study is the first to explore therapeutic experiences with the Body Tambura in a stationary hospice setting.

Patients included in this study suffered from cancer and were in a progressed stage of end of life care. They were not able to participate in the interviews for more than 5 to 15 minutes. Furthermore, the ability to explain experiences was limited, especially in those patients with brain metastasis. Although the verbal communication was restricted to a few minutes, the data was homogeneous enough to see a consistent picture that highlights that patients and their relatives felt more relaxed, experienced pleasant images and experienced a change of body sensations.

A clear limitation is the fact that the sample is relatively small and we did not use a control group for comparison. Therefore, our results must be interpreted with caution and should be used to develop hypotheses for a larger trial combining qualitative and quantitative research. The four themes "feeling of relaxation", changes in body sensation", "images and visualizations" and "connecting to family" could clearly be coded and summarized from the patients' narrations. However, the data did not allow us to generate further hypotheses regarding other treatment experiences. We believe that our data covers the most important experiences, but of course, the inclusion of more patients in future trials might reveal additional relevant experiences.

It is important to understand, that the applied music therapy was fully passive and receptive. Active participation of the patient (e.g. singing, playing an instrument)

was not necessary. Given the fact that the Body Tambura is easily applied, the therapy itself is very well suited for the needs of patients in hospice settings. The nursing staff of the Berlin hospice asked to be trained in playing the Body Tambura after completing the study and were taught how to apply the instrument in a weekend workshop. Treatments with the Body Tambura are now regularly offered in the hospice by nurses and are very popular.

From this qualitative data we were able to generate the following hypothesis: Music therapy with the Body Tambura might help end of life patients to relax, to feel positive body sensations, to have positive images or visualizations, and to connect with their families and friends while sharing the experience of the instruments' sound. In future quantitative confirmatory studies, simple measurements assessing relaxation, stress, quality of life and well-being could be used and a routine therapy group or another active treatment group such as therapeutic touch or empathic listening could be used as a comparison.

It is worthy of note that the reported positive effects of the Body Tambura could have been a result of the music itself, the fact that someone was attending the patient, the therapeutic relationship or the expectations generated by the therapist' explanations of the therapy [9], or most likely a combination of such aspects. However, what remains paramount and unique to the Body Tambura is the harmonic acoustic space created by the instrument and the vibrations felt on the patients' body. Both, acoustic and sensory stimulation in combination with the suggestions of the music therapists might be able to induce a trance like state of relaxation comparable to hypnotic relaxation [17]. This hypothesis is supported by the research of Zeigert [18] who reviewed the existing therapeutic evidence and experience with the Body Tambura. According to his research, the intervention could be understood as a form of vibroacoustic therapy that combines hearing (auditory perception) with the perception of vibrations (somatosensory perception of pressure, touch and vibration) that may induce a state of kinesthetic trance and relaxation.

Although this was reported in other studies we were not able to determine if the Body Tambura had a positive influence on pain, as our patients did not suffer from pain at the time the intervention was delivered. One explanation for this phenomenon might be that the hospice staff selected only patients to participate who were not suffering from pain at the time of the study.

Conclusion

Palliative care patients in a hospice setting treated with the Body tambura reported relaxing and calming effects, sensations that the body feels lighter, and the provocation of pleasant images or visualizations. Family members enjoyed listening to the music and felt more

connected with the sick family member after the music therapy.

Quantitative studies to evaluate the effectiveness would be a good next step. Measures for relaxation, stress, quality of life and wellbeing should be included in future investigations.

Competing interests

Bernhard Deutz is the developer and manufacturer of Body Tamburas, Cordula Dietrich runs courses on music therapy and teaches the therapeutic use of the Body Tambura in palliative care settings. All other authors declare that they have no competing interests.

Authors' contributions

MT, CD, BD and CW designed the study. CD and BD treated the patients. MT collected the data. NM and MT analyzed the data, MT, NM and CW prepared the manuscript. CW and MT had the overall responsibility. All authors were involved in interpreting the results of the analyses and critically reviewed the manuscript. The final version was approved by all authors.

Acknowledgements

We thank all participating patients, their relatives and the staff of the Lazarus Hospiz Berlin for their support.

Funding

This is an investigator initiated trial, no funding was obtained.

Author details

¹Institute for Social Medicine, Epidemiology and Health Economics, Charité Universitätsmedizin Berlin, Luisenstr. 57, Berlin 10117, Germany. ²Institute for Complementary and Integrative Medicine, University Hospital Zurich, Zurich, Switzerland. ³Medical practice for psychotherapy, musictherapy and relaxationtherapy, Käthe-Niederkirchner-Straße 5, Berlin 10407, Germany. ⁴Klangwerkstatt, Christburger Straße 31, Berlin 10405, Germany.

Received: 11 November 2013 Accepted: 29 March 2014

Published: 7 April 2014

References

1. McClean S, Bunt L, Daykin N: **The healing and spiritual properties of music therapy at a cancer care center.** *J Altern Compl Med* 2012, **18**(4):402–407.
2. Gallagher L: **The role of music therapy in palliative medicine and supportive care.** *Semin Oncol* 2011, **38**(3):403–406.
3. Bunt L, Hoskyns S: *The Handbook of Music Therapy.* Hove: Brunner Routledge; 2002:11.
4. Bradt J, Dileo C, Grocke D, Magill L: **Music interventions for improving psychological and physical outcomes in cancer patients.** *Cochrane Database Syst Rev* 2011(8):Art. No.: CD006911. <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/21833957>.
5. Krout RE: **Music therapy with imminently dying hospice patients and their families: facilitating release near the time of death.** *Am J Hosp Palliat Care* 2003, **20**:129–134.
6. Krout RE: **The effects of single-session music therapy interventions on the observed and self-reported levels of pain control, physical comfort, and relaxation of hospice patients.** *Am J Hosp Palliat Care* 2001, **18**(6):383–390.
7. Daykin N, McClean S, Bunt L: **Creativity, identity and healing: participants' accounts of music therapy in cancer care.** *Health (London)* 2007, **11**(3):349–370.
8. McClean S, Bunt L, Daykin N: **The healing and spiritual properties of music therapy at a cancer care center.** *J Altern Complement Med* 2012, **18**(4):402–407.
9. Gallagher LM, Lagman R, Walsh D, Davis MP, LeGrand SB: **The clinical effects of music therapy in palliative care.** *Support Care Cancer* 2006, **14**:859–866.
10. Gutgsell KJ, Schluchter M, Margevicius S, DeGolia PA, McLaughlin B, Harris M, Mecklenburg J, Wienneck C: **Music therapy reduces pain in palliative care patients: a randomized controlled trial.** *J Pain Symptom Manag* 2013, **45**(5):822–831.

11. Deutz B, Dietrich C: **Körpertambura - ein neues musiktherapeutisches Instrument.** In *Jahrbuch Musiktherapie, Band 1.* Wiesbaden: Reichert; 2005:59–82.
12. Gysels M, Shipman C, Higginson IJ: **Is the qualitative research interview an acceptable medium for research with palliative care patients and carers?** *BMC Med Ethics* 2008, **9**:7.
13. Steinhäuser KE, Barroso J: **Using qualitative methods to explore key questions in palliative care: a user's guide to research in palliative care.** *J Palliat Med* 2009, **12**(8):725–730.
14. Glaser BG, Strauss AL: *Grounded Theory: Strategien Qualitativer Forschung.* Bern: Huber; 1998.
15. Glaser BG, Strauss AL: *The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research.* New York: Aldine; 1999.
16. MAXQDA 10 Software: **Verbi Software Consult Sozialforschung GmbH Berlin.** <http://www.maxqda.de/>.
17. Marcus J, Elkins G, Mott F: **The integration of hypnosis into a model of palliative care.** *Integr Cancer Ther* 2003, **2**(4):365–70.
18. Zeigert O: *Die Körpertambura – ein vibroakustisches Saiteninstrument für die Musiktherapie.* Wien: Diplomarbeit; 2012.

doi:10.1186/1472-684X-13-18

Cite this article as: Teut et al.: Perceived outcomes of music therapy with Body Tambura in end of life care – a qualitative pilot study. *BMC Palliative Care* 2014 **13**:18.

Submit your next manuscript to BioMed Central and take full advantage of:

- Convenient online submission
- Thorough peer review
- No space constraints or color figure charges
- Immediate publication on acceptance
- Inclusion in PubMed, CAS, Scopus and Google Scholar
- Research which is freely available for redistribution

Submit your manuscript at
www.biomedcentral.com/submit



2.6 Intentionale Berührung bei Schmerzen im Alter

Selbstformulierter Text, der das Ergebnis der Arbeit widerspiegelt.

Publikation 6:

Stöckigt B, Suhr R, Sulmann D, Teut M, Brinkhaus B. Implementation of Intentional Touch for Geriatric Patients with Chronic Pain: A Qualitative Pilot Study. Complementary Medicine Research, 2019, 195-205, 26(3) – <https://doi.org/10.1159/000496063>

Eine immer wieder geäußerte Hypothese ist es, dass geriatrische Patienten unter Pflegebedingungen einen Mangel an körperlicher Nähe und liebevoller Berührung verspüren könnten, wodurch sich psychische und ggf. auch körperliche Beschwerden verstärken könnten. In dieser Studie wurde gemeinsam mit Pflegekräften und Körpertherapeuten im Rahmen eines Stakeholder Engagements eine professionelle Berührungsintervention entwickelt und dann im Rahmen einer qualitativen Studie durchgeführt und evaluiert. Altenpflegekräfte wurden in der entwickelten Intervention (Intentionale Berührung) geschult und behandelten dann geriatrische Patienten mit chronischen Schmerzen in stationärer Pflege. Die Therapieerfahrungen von 6 Patienten und 6 Pflegekräften wurden in semistandardisierten Interviews sowie teilnehmenden Beobachtungen erfasst. Die transkribierten Interviewtexte wurden auf der Basis einer qualitativen Inhaltsanalyse und die Video-Mitschnitte auf der Basis einer qualitativen Bild- und Videoanalyse analysiert. Empfindungen von Entspannung, Wohlsein und Wärme wurden sowohl von Patienten als auch Pflegekräften geschildert sowie teilweise Schmerzlinderungen unter der Berührung. Pflegekräfte fühlten sich professionell und therapeutisch durch die Anwendung der Intentionalen Berührung gestärkt und schilderten Verbesserungen in den therapeutischen Beziehungen. Die Intervention würde sich für eine größere quantitative Studie eignen.

3. Diskussion

In insgesamt 6 Studien wurden Aspekte der Nutzung von KAM bei geriatrischen Patienten untersucht, wobei methodisch Querschnittsstudien, randomisierte klinische Studien, Pilotstudien mit integrierten qualitativen Analysen sowie Stakeholder-Engagement zur Anwendung kamen.

Inanspruchnahme

Ähnlich zu internationalen Daten zeigte sich auch in Deutschland in Berlin und Brandenburg mit 61 % der Befragten eine sehr hohe Inanspruchnahme komplementärmedizinischer Verfahren durch Senioren (Schnabel et al. 2014). Diese übertrifft zum Teil noch die Häufigkeiten, die von anderen Autoren in der internationalen Literatur genannt werden (vgl. Flaherty 2004, Ness et al. 2005, Cheung et al. 2007, Nahin et al. 2009, Grzywacz et al. 2006, Groden et al. 2017). Die neueste Arbeit von Groden et al (2017) legt differenzierend nahe, dass es in den USA Unterschiede zwischen verschiedenen Generationen von Senioren gibt, die sogenannten „Baby-Boomer“ verwenden KAM deutlich häufiger als die „Pre-Boomer“. Derzeit ist noch nicht untersucht, ob dies auch für Deutschland so gilt. Interessant wäre es auch, diesbezüglich Unterschiede zwischen Senioren zu untersuchen, die eine Sozialisation in der ehemaligen DDR und der Bundesrepublik Deutschland erfuhren. Eine weitere eigene qualitative Studie (Stöckigt et al. 2013) führte zu der Hypothese, dass es vor allem die Therapieerfahrungen aus der Kindheit und Familie der Senioren waren, die zur Inanspruchnahme und positiven Bewertungen von KAM führen, zudem der Glaube, dass die KAM-Therapien nebenwirkungsarm und vergleichsweise sicher. Viele der befragten Senioren äußerten auch kritische Einstellungen zur modernen und eher technisch ausgerichteten Medizin, so dass auch ein romantisch inspiriertes Konzept von Naturheilkunde und Komplementärmedizin hier eine Rolle spielen könnte.

Die Querschnittsstudie mit Mixed Methods-Ansatz in Kneipp –Senioreneinrichtungen (Ortiz et al. 2014) zeigte ebenfalls eine hohe Akzeptanz und Zufriedenheit mit der begleitenden Kneipp-Therapie, dies stützt die Daten aus der Studie zur Inanspruchnahme.

Besonders interessant ist hier, dass auch die Perspektiven der Pflegenden exploriert wurde, die das Kneipp Training und die Anwendung als eine Aufwertung ihrer therapeutischen Kompetenz erlebten und eine hohe Arbeitszufriedenheit angaben. Möglicherweise könnte die Integration von KAM-Therapien in stationäre oder ambulante Pflegeangebote sowohl Bedürfnisse der Patienten befriedigen, als auch den Pflegekräfte zu mehr therapeutischer Eigenständigkeit und Arbeitszufriedenheit verhelfen, in einem Feld, das von Stress, Überlastung und Fachkräftemangel gezeichnet ist. Ergebnisse aus der Pilotstudie zur Intentionalen Berührung (Stöckigt et al 2019) weisen ebenfalls in diese Richtung.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass trotz einer hohen Inanspruchnahme und hohen geäußerten Zufriedenheit hochwertige klinische Studien zu Wirksamkeit und Sicherheit von KAM bei Senioren in Deutschland bisher kaum durchgeführt wurden.

Randomisierte klinische Studien

Um zu klären, inwieweit ausgewählte KAM-Verfahren bei Senioren eine Wirksamkeit, ein medizinischen Nutzen haben und sicher sind, wurden zwei randomisierte klinische Studien durchgeführt: In der ersten Studie wurden nichtmedikamentöse Therapieverfahren in Bezug auf die Linderung von spezifischen Beschwerden untersucht. Für die Therapie von chronischen Rückenschmerzen der Lendenwirbelsäule bei Senioren konnte weder für eine Yoga-, noch für eine Qigong-Therapie überzeugende Effekte im Vergleich zu einer nicht zusätzlich behandelten Kontrollgruppe in Bezug auf Schmerzreduktion, Rückenfunktion und Lebensqualität gefunden werden (Teut et al. 2016), so dass davon ausgegangen werden kann, dass diese Therapien sich nicht für die Linderung chronischer Rückenschmerzen von Senioren eignen.

Einen anderen Ansatz verfolgte die Cluster-randomisierte Studie in Berliner Senioren-WGs: Hier war die Fragestellung, ob eine komplexe KAM-Therapie die Alltagsfähigkeit und Lebensqualität von geriatrischen Patienten in Pflege-WGs verbessern kann, unabhängig von den zu Grunde liegenden Diagnosen, wobei Multimorbidität vorlag. Unter Bewegungstherapie, komplementärmedizinischer Pflege, Ergänzung der Ernährung durch frischgepresste Säfte, Änderung der medikamentösen Therapie inklusive zusätzlicher

Therapie durch einen homöopathischen Arzt, wurden in der Machbarkeitsstudie mittlere Effektstärken mit Verbesserung der Alltagsfähigkeit und der Lebensqualität beobachtet werden. Dabei lässt sich aufgrund des pragmatischen Designs nicht schätzen, auf welche einzelne Komponente des komplexen Therapieangebotes die Effekte zurückzuführen sind. Dieser komplexe Therapieansatz bestehend aus individualisierender ärztlicher Betreuung, Lebensstilveränderungen, und zurückhaltender Anpassung der Arzneimitteltherapie könnte sich besonders für Pflegeeinrichtungen mit multimorbiden Senioren eignen und sollte in größeren randomisierten Studien mit konfirmatorischem Design weiter verfolgt und evaluiert werden.

Pilotstudien

Eine besondere Herausforderung in der therapeutischen Arbeit mit geriatrischen Patienten sind die Multimorbidität und die Komplexität der Erkrankungen. Erkenntnisse, die aus der Therapie jüngerer Patienten gewonnen wurden, lassen sich nicht einfach auf ältere Patienten übertragen. Dementsprechend ist es eine wichtige Frage, welche Interventionen überhaupt bei Senioren sinnvoll sind. Hier besteht noch großer Forschungsbedarf. Eine Möglichkeit, hier nützliche und effektive und sichere Interventionen überhaupt einmal zu entwickeln besteht zum einen in der Anwendung von Stakeholder-Engagement und der Durchführung von explorativen Pilotstudien.

In der Pilotstudie, in der wir eine Berührungsintervention bei Senioren mit chronischen Schmerzen explorativ untersucht haben (Stöckigt et al. 2019), wurde die Intervention partizipativ im Rahmen einer Stakeholder-Engagements im Rahmen von Fokusgruppen entwickelt. Hierzu wurden Patienten, Altenpfleger und manuelle Therapeuten sowie Wissenschaftler eingeladen, und es wurden gemeinsam auf der Basis eines semistandardisierten Fragenkataloges Ideen zur Intervention gesammelt, die dann zur Entwicklung der „Intentionalen Berührung“ und einem Trainingsprogramm für AltenpflegerInnen resultierte. Eine solche Vorgehensweise ist eine exzellente Möglichkeit, Interventionen settingspezifisch mit den beteiligten Patienten und Therapeuten zu entwickeln. Stakeholder-Engagement wird im Rahmen des Ansatzes der Comparative Effectiveness-Forschung empfohlen, um Interventionen zu entwickeln, die auch wirklich

dem Patienten nützen, indem die Stakeholder über die verschiedenen Phasen des Forschungsprozesses hinweg aktiv einbezogen werden, um den Nutzen und die Relevanz der Forschungsergebnisse unter Alltagsbedingungen und für die Zielgruppe sicherzustellen (Hoffman et al 2010, Deverka et al. 2012).

In einem nächsten Schritt können die entwickelten Interventionen dann explorativ auf Machbarkeit und erste Effekte hin getestet werden, wobei eine Mixed Methods-Strategie quantitative (Messparameter) und qualitative Forschungsmethoden (z.B. Interviews oder Fokusgruppen) verbindet. Dieses Vorgehen der Evaluation hat sich in der Studie zur Intentionalen Berührung, aber auch in der Studie zur Musiktherapie mit der Körpertambura im Hospiz (Teut et al. 2014) bewährt. Basierend auf den Ergebnissen dieser Pilotstudien lassen sich dann größere randomisierte Studien mit konfirmatorischem Design deutlich sicherer planen. Abbildung 1 stellt das methodische Vorgehen zur Entwicklung von settingspezifischen Interventionen dar:

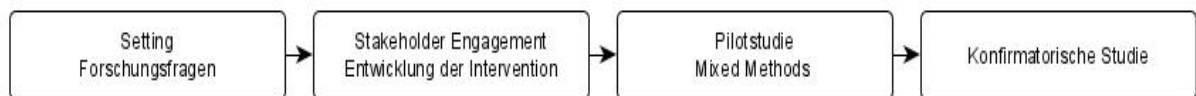


Abbildung 1: *Interventionsentwicklung auf der Basis von Stakeholder Engagement und Pilotstudien mit explorativer Mixed Methods Analyse (Quelle: erstellt durch Autor).*

Perspektiven

Aufgrund der demographischen Entwicklung mit einem Anstieg älterer und hochaltriger Menschen in vielen Ländern sind umfassende Public Health Maßnahmen erforderlich, um auf die gesundheitlichen Herausforderungen einer alternden Gesellschaft einzugehen.

Dabei fordert die WHO eine Verschiebung des Fokus von der kausalen Therapie einzelner Krankheiten hin zu einem integrierten Modell, das die Person des älteren Menschen und seine Bedürfnisse in den Vordergrund stellt (World Health Organization 2015). Die WHO definiert dafür 3 wichtige Zielgruppen (World Health Organization 2015, Übersetzung durch den Autor):

Zielgruppe 1: Für *alte Patienten mit stabilem Gesundheitszustand* und hohen gesundheitlichen Kapazitäten sollen Barrieren, die die Partizipation verhindern, abgebaut, gesundheitsförderndes Verhalten und Selbstfürsorge gefördert und die Prävention und die Früherkennung von Erkrankungen verbessert werden.

Zielgruppe 2: Für *alte Patienten, bei denen ein Rückgang oder ein Abbau gesundheitlicher Kapazitäten vorliegt*, ist es Ziel, die Abbauprozesse rückgängig zu machen und die funktionellen Möglichkeiten der Betroffenen zu verbessern.

Zielgruppe 3: Für *Patienten, bei denen ein starker Abbau der gesundheitlichen Kapazitäten vorliegt*, geht es darum, ein Leben mit Würde zu erreichen und effektive medizinische Hilfestellungen zur Behandlung chronischer Erkrankungen anzubieten.

Im Rahmen der „Dekade des gesunden Alterns (2020-2030)“ ruft derzeit die WHO Regierungen, die Zivilgesellschaft, internationale Agenturen, Fachleute, die Wissenschaft, die Medien und den privaten Sektor zu zehn Jahren konzertierter, katalytischer und kollaborativer Maßnahmen auf, um das Leben der älteren Menschen, ihrer Familien und der Gemeinden zu verbessern, in denen sie leben (WHO: Decade of Healthy Ageing).

Komplementärmedizinische Therapien, insbesondere auch die nichtmedikamentösen Verfahren wie z.B. Yoga, Qigong, Tai Chi, Wasseranwendungen, Meditation, Hypnotherapie, Guided Imagery, Kunst- Musik- und Tanztherapien, Schröpfen, Akupressur und andere, könnten hier eine sinnvolle Anwendung und Ergänzung bisheriger therapeutischer Angebote in allen drei WHO Zielgruppen erfahren. Da KAM von einer Mehrzahl der geriatrischen Patienten bereits angewendet und hohes Vertrauen und Interesse genießt, könnten KAM verfahren eine wichtige Ressource darstellen. KAM ist ein Bereich, in dem es sich lohnen könnte, intensiv Forschung zu Wirksamkeit, Nutzen und Sicherheit zu fördern.

Effektive Maßnahmen der KAM könnten zum „erfolgreichen Altern“ beitragen (Rowe und Kahn 1997, Bülow und Söderqvist 2014) und Gebrechlichkeit vorbeugen oder entgegen wirken und das Wohlbefinden und die Lebensqualität im Alter verbessern. Das klassische Konzept des „erfolgreichen Alterns“ von Rowe und Kahn (1997) schlägt 3 Komponenten

vor: Geringe Wahrscheinlichkeit von Krankheit und krankheitsbedingter Behinderung, hohe kognitive und körperliche Funktionsfähigkeit und die aktive Auseinandersetzung mit dem Leben.

Dementsprechend könnte man Therapieverfahren von KAM:

1. Hinsichtlich ihrer präventiven Wirksamkeit hin untersuchen und untersuchen, inwieweit sie im Sinne der Kompressionstheorie die gesunde Lebensspanne verlängern. Dies betreffe Maßnahmen, die besonders auf der Verhaltensebene ansetzen und zu einer gesünderen Lebensweise beitragen, also insbesondere Verfahren mit Sport und Bewegung, Ernährung, Reduktion von Belastungen mit toxischen Substanzen (z.B. Nikotin, Alkohol, Umweltgifte) sowie Maßnahmen, die auf biologischer Ebene gesundheitsfördernd und präventiv wirksam sind, wie potentielle natürliche Anti-Ageing Substanzen, zum Beispiel besondere Lebensmittel, Phytotherapeutika. Dieser Ansatz ist in besonderem Maß für die WHO Zielgruppe 1 mit stabilem Gesundheitszustand relevant.
2. Auf ihre Fähigkeit hin untersuchen, die kognitive und körperliche Funktionsfähigkeit zu verbessern. Hier sollte auch die Lebensqualität eine wichtige Rolle spielen. Dieser Ansatz hat für alle 3 WHO Zielgruppen Relevanz, in besonderem Maße jedoch für die Zielgruppe 2, bei denen ein Rückgang oder ein Abbau gesundheitlicher Kapazitäten vorliegt. Auch hier wären nichtmedikamentöse und trainierbare Maßnahmen auf der Verhaltensebene besonders wichtig.
3. Auf ihre Fähigkeit hin untersuchen, Coping-Strategien, Resilienz, Wohlbefinden und Empowerment zu verbessern. Hier könnten Therapieverfahren der Mind-Body-Medizin eine wichtige Rolle spielen und sollten besonders untersucht werden.

4. Zusammenfassung

Die Alterung und Überalterung von Gesellschaften stellt neben Klimawandel und Infektionserkrankungen mit mikrobieller Resistenzentwicklung eine der größten Herausforderungen der Neuzeit dar. Komplementärmedizinische Therapieverfahren (KAM), insbesondere auch die nichtmedikamentösen Verfahren, könnten hier eine sinnvolle Anwendung in Prävention, Therapie und Rehabilitation erfahren, wurden bisher jedoch nur unzureichend wissenschaftlich auf Wirksamkeit, Nutzen und Sicherheit hin untersucht.

Die Inanspruchnahme von KAM durch Senioren ist in Deutschland mit 61 % hoch, eine Mehrzahl der Senioren befürwortet eine Kombination von konventioneller Medizin mit KAM. Evaluationen erster Integrationsprojekte, wie Seniorenheime, in denen die Kneipp-Therapie integriert wurde, zeigen, dass KAM integrierbar ist und die Zufriedenheit von Bewohnern und Therapeuten hoch ist.

Im Rahmen von Stakeholder-Engagement und Pilotstudien mit explorativen Mixed Methods-Evaluationen können Interventionen Setting-gerecht und gemeinsam mit Patienten, Angehörigen und Therapeuten entwickelt und geprüft werden. Dies macht insbesondere für multimorbide und pflegebedürftige Senioren Sinn, um pragmatische alltagsrelevante Interventionen zu entwickeln, was in zwei Studien zur Intentionalen Berührung und zur Musiktherapie im Hospiz gezeigt werden konnte.

In einer Cluster randomisierten pragmatischen Pilotstudie mit Patienten in Senioren-Wohngemeinschaften zeigten sich Hinweise, dass eine komplexe KAM Therapie, bestehend aus Sport und Bewegungstraining, Modifikation der Arzneitherapie, naturheilkundlicher Pflege und Ergänzung der Ernährung durch Säfte die Alltagsfähigkeit und Lebensqualität erhöht. Komplexe KAM Interventionsstrategien, die auf Alltagsfähigkeit und Lebensqualitätssteigerung ausgerichtet sind, könnten eine sinnvolle Intervention in Senioreneinrichtungen darstellen und sollten weiter in pragmatischen randomisierten Studien untersucht werden.

Letztlich zeigt sich die Evidenz und der Nutzen von KAM am besten in großen randomisierten prospektiven Studien mit konfirmatorischem Design. In einer

randomisierten Studie konnte eine Yoga- und Qi Gong Intervention bei Senioren mit chronischen Rückenschmerzen der LWS keine Überlegenheit gegenüber einer Kontrollgruppe ohne diese zusätzliche Therapie belegen.

KAM Therapien könnten einen Beitrag zum „erfolgreichen Altern“ liefern und sollten in größerem Umfang wissenschaftlich auf ihren Nutzen, ihre Wirksamkeit und ihre Sicherheit hin bei Senioren untersucht werden.

5. Literaturangaben

Academic Consortium for Integrative Medicine and Health, 2015, URL: <https://imconsortium.org/about/introduction/> (Abruf 23.04.2020)

Anderson EZ. Complementary Therapies and older adults. Topics in Geriatric Rehabilitation, 2009; 320-328, 25 (4)

Bortz WM 2nd. A conceptual framework of frailty: a review, The journals of gerontology. Series A, Biological sciences and medical sciences, 2002 May, M283-8, 57(5)

Bruckenthal P, Marino MA, Snelling L. Complementary and integrative therapies for persistent pain management in older adults: a review, Journal of Gerontological Nursing, 2016 Dec 1, 40-48, 42(12)

Bülow MH, Söderqvist T. Successful ageing: a historical overview and critical analysis of a successful concept, Journal of Ageing Studies, 2014 Dec, 139-149, 31

CAMBrella. The roadmap for European CAM research. An explanation of the CAMBrella project and it's key findings, 2012, URL: <https://cam-europe.eu/wp-content/uploads/2018/09/cambrella-roadmap.pdf> (Abruf 23.04.2020)

Cheung CK, Wyman JF, Halcon LL. Use of complementary and alternative therapies in community-dwelling older adults, Journal of Alternative and Complementary Medicine, 2007 Nov, 997-1006, 13(9)

Dent E, Morley JE, Cruz-Jentoft AJ, Woodhouse L, Rodríguez-Mañas L, Fried LP, Woo J, Aprahamian I, Sanford A, Lundy J, Landi F, Beilby J, Martin FC, Bauer JM, Ferrucci L, Merchant RA, Dong B, Arai H, Hoogendijk EO, Won CW, Abbatecola A, Cederholm T, Strandberg T, Gutiérrez Robledo LM, Flicker L, Bhasin S, Aubertin-Leheudre M, Bischoff-Ferrari HA, Guralnik JM, Muscedere J, Pahor M, Ruiz J, Negm AM, Reginster JY, Waters DL, Vellas B. Physical Frailty: ICFSR international clinical practice guidelines for identification and management, The journal of nutrition, health & aging, 2019, 771-787, 23(9)

Deverka PA, Lavalley DC, Desai PJ, Esmail LC, Ramsey SD, Veenstra DL, Tunis SR. Stakeholder participation in comparative effectiveness research: defining a framework for

effective engagement. Journal of comparative effectiveness research, 2012 Mar, 181-194, 1(2)

Deutsche Gesellschaft für Geriatrie. Was ist Geriatrie? URL: <https://www.dggeriatrie.de/ueber-uns/was-ist-geriatrie> (Abruf 25.01.2020)

Fischer F, Lewith G, Witt CM, Linde K, von Ammon K, Cardini F, Falkenberg T, Fønnebo V, Johannessen H, Reiter B, Uehleke B, Weidenhammer W, Brinkhaus B. A research roadmap for complementary and alternative medicine - what we need to know by 2020. Forschende Komplementärmedizin, 2014, e1-16, 21(2)

Flaherty JH, Takahashi R. The use of complementary and alternative medical therapies among older persons around the world. Clinics in Geriatric Medicine, 2004, 179-v, 20(2)

Fries JF, Green LW, Levine S. Health promotion and the compression of morbidity, Lancet, 1989; 481-483, 1 (8636)

Groden SR, Woodward AT, Chatters LM, Taylor RJ. Use of Complementary and Alternative Medicine among Older Adults: Differences between baby boomers and pre-boomers. The American Journal of Geriatric Psychiatry: Official Journal of the American Association for Geriatric Psychiatry, 2017, 1393-1401, 25(12)

Grzywacz JG, Suerken CK, Quandt SA, Bell RA, Lang W, Arcury TA. Older adults' use of complementary and alternative medicine for mental health: findings from the 2002 National Health Interview Survey. Journal of alternative and complementary medicine (New York, N.Y.), 2006 Jun; 467-473, 12(5)

Hoffman A, Montgomery R, Aubry W, Tunis SR. How best to engage patients, doctors, and other stakeholders in designing comparative effectiveness studies, Health affairs (Project Hope), 2010, 1834-1841, 29(10)

Kogan M, Cheng S, Rao S, DeMocker S, Koroma Nelson M. Integrative Medicine for Geriatric and Palliative Care, The Medical clinics of North America, 2017 Sep, 1005-1029, 101(5)

Morley JE. A brief history of geriatrics, The journals of gerontology. Series A, Biological sciences and medical sciences, 2004, 1132-1152, 59 (11)

Morley JE, Vellas B, van Kan GA, Anker SD, Bauer JM, Bernabei R, Cesari M, Chumlea WC, Doehner W, Evans J, Fried LP, Guralnik JM, Katz PR, Malmstrom TK, McCarter RJ, Gutierrez Robledo LM, Rockwood K, von Haehling S, Vandewoude MF, Walston J. Frailty consensus: a call to action, Journal of the American Medical Directors Association, 2013 Jun, 392-397, 14(6)

Nahin RL, Pecha M, Welmerink DB, Sink K, DeKosky ST, Fitzpatrick AL; Ginkgo Evaluation of Memory Study Investigators. Concomitant use of prescription drugs and dietary supplements in ambulatory elderly people, Journal of the American Geriatrics Society, 2009 Jul, 1197-1205, 57(7)

National Center for Complementary and Integrative Health 2018. Complementary, Alternative, or Integrative Health: What's In a Name? URL: <https://www.nccih.nih.gov/health/complementary-alternative-or-integrative-health-whats-in-a-name> (Abruf: 23.04.2020)

Ness J, Cirillo DJ, Weir DR, Nisly NL, Wallace RB. Use of complementary medicine in older Americans: results from the Health and Retirement Study, Gerontologist, 2005 Aug, 516-524, 45(4)

Rivera-Tavarez CE. Alternative Treatment Modalities and Its Effect in Older Populations, Physical medicine and rehabilitation clinics of North America, 2017 Nov, 671-680, 28(4)

Robert Koch-Institut (Hrsg). Gesundheit in Deutschland. Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Gemeinsam getragen von RKI und Destatis, RKI, Berlin 2015

Rowe JW, Kahn RL. Successful aging, Gerontologist, 1997 Aug, 433-440, 37(4)

Skelly AC, Chou R, Dettori JR, Turner JA, Friedly JL, Rundell SD, Fu R, Brodt ED, Wasson N, Kantner S, Ferguson AJR. Noninvasive Nonpharmacological Treatment for Chronic Pain: A Systematic Review Update [Internet], Rockville (MD): Agency for Healthcare Research and Quality (US), 2020, URL: <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/books/NBK556229/> (Abruf 15.04.2020)

Siddiqui MJ, Min CS, Verma RK, Jamshed SQ. Role of complementary and alternative medicine in geriatric care: A mini review, Pharmacognosy reviews, 2014 Jul, 81-87, 8(16)

Statistisches Bundesamt, Bevölkerung Deutschlands bis 2060. Ergebnisse der 13. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung, Destatis, Wiesbaden 2015

Stöckigt B, Teut M, Witt CM. CAM Use and Suggestions for Medical Care of Senior Citizens: A qualitative study using the world café method, Evidence-based complementary and alternative medicine: ecam, 2013; 951245

Straus SE. Complementary and alternative medicine: challenges and opportunities for American medicine, Academic medicine : journal of the Association of American Medical Colleges, 2000 Jun, 572-573, 75(6)

Wleklik M, Uchmanowicz I, Jankowska EA, Vitale C, Lisiak M, Drozd M, Pobrotyn P, Tkaczyszyn M, Lee C. Multidimensional Approach to Frailty, Frontiers in Psychology, 2020 Mar 25, 564, 11

World Health Organization. World Report on Ageing and Health, World Health Organization, 2015, URL: <https://www.who.int/ageing/publications/world-report-2015/en/> (Abruf: 25.04.2020)

World Health Organization. What is healthy ageing, URL: <https://www.who.int/ageing/healthy-ageing/en/> (Abruf: 25.04.2020)

National Institute on Aging, National Institutes of Health, US Department of Health and Human Services, World Health Organization. Global health and aging, 2011, URL: http://www.who.int/ageing/publications/global_health.pdf (Abruf: 15.04.2020)

Zou L, Zhang Y, Yang L, Loprinzi PD, Yeung AS, Kong J, Chen KW, Song W, Xiao T, Li H. Are mindful exercises safe and beneficial for treating chronic lower back pain? A systematic review and meta-analysis of randomized controlled trials, Journal of Clinical Medicine, 2019, pii: E628, 8(5)

Danksagungen

Bedanken möchte ich mich besonders bei allen PatientInnen, die zu den Studien und Forschungsarbeiten beigetragen haben.

Ich danke meinem Betreuer und Institutsdirektor Herrn Prof. Dr. med. Stefan N. Willich, der diese Habilitation betreut und mich über Jahre begleitet und unterstützt hat. Danken möchte ich ebenso meinen Kollegen Herrn Prof. Dr. med. Benno Brinkhaus, Frau Prof. Dr. med. Claudia Witt und Frau Privatdozentin Dr. Anne Berghöfer, die über die Jahre meine Forschungsarbeiten begleitet haben und von deren Erfahrungen ich sehr viel lernen durfte.

Ich danke meinen KollegInnen Dr. med. Miriam Ortiz, Dr. Barbara Stöckigt, Dr. med. Gabriele Rotter und Dr. med. Joanna Dietzel, Dr. Florian Besch, Florian Jeserich, Prof. Dr. Thomas Reinhold, Prof. Dr. Christine Holmberg und Dr. Stephanie Roll für die gute wissenschaftliche Zusammenarbeit und die Unterstützung und Beratung.

Ich danke unseren Study-Nurses und Datenmanagerinnen Iris Bartsch, Beatrice Eden, Katja Icke, Margit Cree, Annette Wagner, Hülya Schweikert, Grit Nater und Sylvia Binting, ohne deren Engagement viele der Forschungsprojekte nicht so gut durchführbar gewesen wären.

Ich danke den ehemaligen und aktuellen Doktoranden, deren Arbeiten ich mit begleiten durfte und die durch Ihr außerordentliches Engagement viele der Studien überhaupt erst durchführbar gemacht haben: Dr. rer. medic. Katharina Schnabel, Dr. med. Ute Hirschberg, Dr. med. Nadine Mittring, Claudia Strauss, Alexander Ullmann, Dorothea Daus, Dr. med. Judith Knilli, Dr. med. Stefan Kaiser, Silvia Fisch.

Zu danken habe ich auch Dr. Henning Albrecht und Dr. Rainer Lüdtko, die mich zur wissenschaftlichen Arbeit ermutigt haben und Dr. Helga Hüskens-Janßen, die mir geholfen hat, das Ziel der Habilitation nicht aus den Augen zu verlieren.

Ganz besonderer Dank gebührt meiner Familie, die mich auf dem wissenschaftlichen Weg unterstützt und auch familiäre Abwesenheiten geduldig mit getragen hat.

Erklärungen

Erklärung

§ 4 Abs. 3 (k) der HabOMed der Charité

Hiermit erkläre ich, dass

- weder früher noch gleichzeitig ein Habilitationsverfahren durchgeführt oder angemeldet wurde,
- die vorgelegte Habilitationsschrift ohne fremde Hilfe verfasst, die beschriebenen Ergebnisse selbst gewonnen sowie die verwendeten Hilfsmittel, die Zusammenarbeit mit anderen Wissenschaftlern/Wissenschaftlerinnen und mit technischen Hilfskräften sowie die verwendete Literatur vollständig in der Habilitationsschrift angegeben wurden,
- mir die geltende Habilitationsordnung bekannt ist.

Ich erkläre ferner, dass mir die Satzung der Charité – Universitätsmedizin Berlin zur Sicherung Guter Wissenschaftlicher Praxis bekannt ist und ich mich zur Einhaltung dieser

Satzung verpflichte.

.....

Datum

Unterschrift